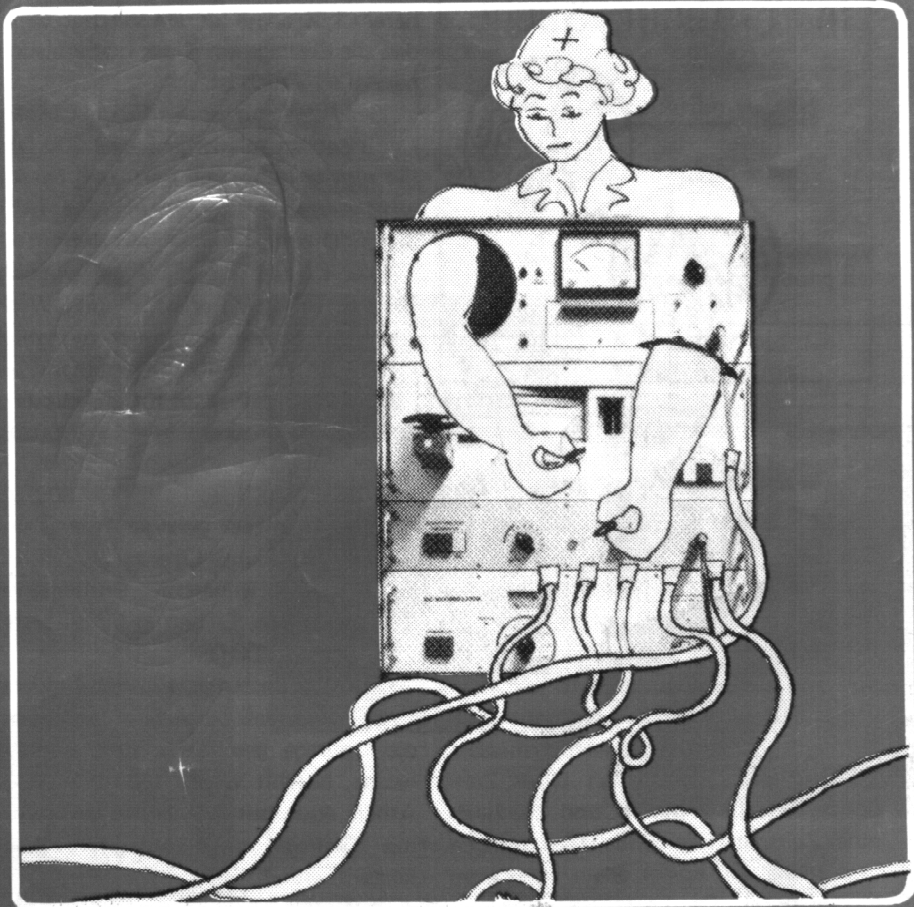


Berliner Frauenzeitschrift COURAGE 4

15. Dezember 1976, 3 DM

Wie Frauen Kinder bekommen • Frauenarbeitslosigkeit
Schlagen aus Liebe • Autorinnentage • Jiang Qing's Sturz





Die Courage kostet 3 DM. Heute wissen wir, daß eine neue Zeitschrift, von der die Hälfte der Druckauflage verkauft wurde, bereits ein gutes Echo hat. Und daß die Herstellungskosten für die nicht verkauften Exemplare in der Preiskalkulation mit berücksichtigt werden müssen.

Aber das Teuerste an einer Zeitschrift ist ihr Vertrieb und Verkauf: eine Zeitschrift in Umlauf zu bringen und zu halten, kostet allein 50 % vom Verkaufspreis. Der branchenübliche Modus berechnet für den Vertrieb maximal 20 % und für den Verkauf 30–35 %. Heute wissen wir auch, daß eine Zeitschrift branchenüblich erst als „rentabel“ gilt, wenn sie eine Auflagenhöhe von 250 000 erreicht hat und der Anzeigenteil bei 40 % liegt.

Am Beispiel der Courage Nr. 3, die in einer Auflage von 22 000 erschien, wollen wir zeigen, wie sich der Verkaufspreis zusammensetzt und wie wir verhindern, daß der Einzelpreis noch höher ist.

Von den 3 DM, die eine Käuferin der Courage ausgibt, zahlt sie von vornherein 1,50 allein für den Vertrieb dafür, daß die Courage am Kiosk und im Buchhandel erhältlich ist.

Der Herstellungspreis für die Courage Nr. 3 beträgt relativ genau 13 000 DM, die für die technische Fertigung bezahlt werden: Setzen, Repro- und Montagearbeiten, Drucken, Falzen und Heften.

Die Kosten für die Eigenwerbung; Räume, Büro, Materialien und Werkzeuge berechnen wir bisher monatlich mit 3000 DM, die sich so verteilen:

Eigenwerbung (Plakate für Litfaßsäulen, U-Bahn und Kioske)	1500 DM
fixe Kosten	1000 DM
Materialkosten	500 DM

Ein bisher sehr geringer Posten sind die Honorare und Lizenzgebühren, die wir an Verlage, Bildarchive, Pressedienste u.ä. überweisen. Er betrug für die ersten 3 Hefte etwa 200 DM.

16 000 DM kosten also 22 000 Courage-Hefte, ohne daß die Arbeit der Frauen, die Courage geschrieben und gestaltet haben, bezahlt wäre. Wenn wir unsere Arbeit auch nur z.T. bezahlten, müßte die Courage mindestens fünf Mark kosten.

Auf den Einzelpreis umgerechnet gehen für die technische Herstellung, Vertrieb und Verkauf 2,25 DM von den 3 DM an andere – an uns, die Herausgeberinnen – kommen pro verkauftes Exemplar 75 Pfennig zurück, die dazu verwendet werden, unsere Darlehen und Kredite zurückzuzahlen. Später hoffentlich: die Arbeit der Mitarbeiterinnen.

Nach zwei Monaten ist die Gesamtauflage der Nr. 1 (12 000) vergriffen und von den 16 000 Nr. 2 sind dreiviertel der Hefte verkauft.

Eine weitere Quelle der Einnahmen sind die Anzeigen. Die Anzeigenpreise richten sich nach der Auflagenhöhe und haben im Zeitungsgeschäft z.B. für eine ganze Seite (schwarz/weiß) eine Spannweite von fast 800 DM bei Courage bis ca. 40 000 DM beim Stern.

Der Anzeigenteil der Courage beträgt z. Zt. zwischen 6 und 8 Seiten. Davon ist durchschnittlich eine Seite für Austauschanzeigen reserviert. Für die ersten drei Hefte nahmen wir über Anzeigen 7.440,- DM ein (unsere ursprünglichen Anzeigenpreise, die auf 5000 Auflage berechnet waren, konnten wir bei 22 000 Auflage nicht mehr halten). Auf Lösung warten noch andere Probleme. Die Schwierigkeiten, eine Zeitschrift aus dem Stand aufzubauen, d.h. ohne das fachliche know-how, ohne Produktionsmittel, ohne Vertriebs- und Verkaufsbeziehungen, sind nach den ersten drei Ausgaben nicht beseitigt. Aber wir lernen, sie in den Griff zu bekommen. Das geschieht auch, indem wir die zur Fertigung nötigen Arbeitsvorgänge organisieren und technisch erleichtern. Wir würden Arbeitsvorgänge und Wege einsparen, wenn wir Maschinen und Geräte jederzeit benutzen könnten: so brauchen wir dringend ein Fotokopiergerät, ein Schneide- und Klebegerät fürs Layout. Bisher benutzten die Frauen eigenes Werkzeug und oft zahlen wir auch das Material aus der eigenen Tasche. Jetzt fangen wir an, diesen „technischen Apparat“ für Redaktion und Layout einzurichten. Dazu gehören 3 Räume, die wir ab März aus Platzgründen mieten werden.

Jetzt versteht Ihr vielleicht, warum die Courage nicht eine Mark kosten kann.

berliner frauenzeitung **COURAGE**

Medizin

Wie Frauen Kinder bekommen

Meine Entbindung in der Klinik 5

Arbeitsplatz Kreißaal
Gespräch mit einer Hebamme 7

Offener Brief an die Uni-Frauenklinik 10

Kliniken der alten Frauenbewegung 11

Buchbesprechung:
E.M. Stark, Geboren werden und Gebären 9

Kultur

Autorinnentage in Berlin 12



Alma Schindler – Frau Mahler 14

Philharmonischer Männerbund 16

Marielouise Fleißer:
Der Apfel 21

Internationales

Jiang Qing:
China nach Maos Tod 17

Nachrichten aus anderen Ländern 20

Gesellschaft und Politik

Weihnachtsgeld 31

Senatszuschüsse für Eltern-Kind-Gruppen gestrichen 33

Art. 6 Grundgesetz:
Was ist eine Mutter? 41

Familiengründungsdarlehen für alleinstehende Mütter 42



Schlagen aus Liebe:
Gewalt in der Ehe 43

Arbeit

Frauenarbeitslosigkeit

Berliner Senat spart an Frauenstellen 25



Rationalisierung im Büro 28

Frauen: Zuletzt geheuert – zuerst gefeuert 30

Weiterbildung

Gespräch mit einer Frauengruppe in Neukölln:
„Ich stecke nicht mehr zurück“ 35

Weiterbildungskalender 39

Frauenreferat in der Freien Universität Berlin 40

Achtung Staatsexamenskandidatinnen! 40

Frauenbewegung

Gemeinsam lesen – aber genau!
Zu Marielouise Janssen-Jurreits Buch: Sexismus – oder die Abtreibung der Frauenfrage 47

Nachrichten aus der Frauenbewegung 51



Besprechung der „Schwarzen Botin“ 53

Termine 56

Gedichte 13
31
50
54

Mit und ohne Kommentar 55

Leserinnenbriefe 57

Impressum 58



Wie Frauen Kinder bekommen

Wer es selbst noch nicht erlebt hat, glaubt vielleicht: Kinder kriegen im Krankenhaus macht es den Frauen leichter. Die stärksten Schmerzen werden gelindert, die Frauen sind im Vertrauen auf Schwestern, Hebammen, Ärzte und moderne medizinische Geräte sicherer. Die Praxis aber ist anders. Eine Frau, deren Schwangerschaft ganz prima verlief, deren Freund bei der Entbindung im Krankenhaus dabei sein durfte, schildert, wie das für sie war: Maschinen, de-

in Funktion ihr niemand erklärte, die Ungeheuer des überlasteten medizinischen Personals. Wie sich ihre gute Stimmung, ihr Mut in Resignation vor den Apparaten, den menschlichen und technischen, verkehrte. Und die Hebammen, die im Krankenhaus arbeiten? Monitor statt persönlicher Kontakt zur Schwangeren. Hebammen müssen mit ihren Fähigkeiten hinter dem Berg halten, um mit den Privilegien der Ärzte nicht in Konflikt zu geraten.

Meine Entbindung in der Klinik

Ein Interview mit Gerlinde T.

Traute: Du hast ein kleines Kind. Hattet ihr das Kind geplant?

Gerlinde: Ja. Ich hatte vorher mit der Pille aufgehört. Nach 4 Monaten wurde ich dann schwanger.

Traute: Könntest du sagen, warum ihr ein Kind wolltet?

Gerlinde: Einerseits ist es schon ein anderer Lebensinhalt in so einer Zweierbeziehung. Maßgebend war mein Freund daran beteiligt, der ein Kind hat, das aber bei seiner Frau lebt. Die ersten 3 Jahre hat er es überhaupt nie gesehen, weil sie sich gleich nach der Entbindung getrennt haben. Da war bei ihm halt so ein Wunsch da. Er zahlt zwar für ein Kind, aber er möchte gern ein Kind, wo er dran teilhat, wo er die Entwicklung mitkriegt. Bis 24 habe ich immer gesagt, ein Kind schaffe ich mir nie an, weil ich Angst hatte vor dieser Verantwortung, dem Pflichtgefühl und der Bindung an einen Mann.

Traute: Allein hättest du es vielleicht nicht gemacht?

Gerlinde: Hätte ich einfach nicht den Mut gehabt und meine auch, daß es für mich ganz wichtig war zu wissen, daß ich eine halbwegs intakte Beziehung, das heißt, daß ich Unterstützung habe, daß ich diese Verantwortung nicht ganz allein tragen muß. Ich habe zwar immer damit gerechnet, daß ich mal allein fürs Kind sorgen muß, daß die Beziehung mal irgendwann auseinandergeht. Da weiß ich, daß ich einen Beruf habe und arbeiten kann und daß, wenn das Kind ein bißchen älter ist, das kein Problem sein wird, das Kind in eine Kindergruppe geben kann und dann voll arbeite. So eine gewisse Stabilität für Momente wie Schwangerschaft und die ersten 2 Jahre habe ich mir schon gewünscht.

Traute: Verließ die Schwangerschaft normal?

Gerlinde: Die war ganz prima. Ich habe zwar entsetzlich zugenommen, mehr als ich durfte. Ansonsten hatte ich keine Schwierigkeiten.

Traute: Warst du zur Schwangerenvorsorge, hast du mal den Kreißsaal gesehen?

Gerlinde: Ich war regelmäßig zur Untersuchung. Zum Turnen war ich in der Mütterberatungsstelle. Ich hatte eine Flut von Informationen, die ich gar nicht so unterbringen konnte.

Es war schon mal die Frage, ob ich überhaupt Wehen habe oder nicht. Ich habe die Mütter im Haus gefragt, die wußten auch nicht mehr so genau, wie es war.

Von der Aufnahme zum Kreißsaal

Dann kamen wir da an, dann wurden erst die Formalitäten erledigt, so Papierkram und dann wurde mein Freund erst mal ausgesperrt, weil man mich in einen Raum führte und mich vorbereitete. Einlauf, Haare abrasieren . . . Ich habe also gefragt, warum er nicht dabei sein kann. Die Hebamme meinte, das wäre doch kein schöner Anblick. Da habe ich gesagt, das ist mir doch scheiß egal. Da wird man erst mal so richtig in eine Ohnmacht getrieben. Sofort erst mal die Sachen alle ausziehen, dann kriegt man einen weißen Kittel an und dann fühlt man sich schon mal totkrank und irgendwie habe ich bei mir selbst gemerkt, die ersten Minuten habe ich noch gefragt, was sie da so machen und nachdem ich drei patzige Antworten gekriegt habe, irgendwie fühlt man sich immer ohnmächtiger.

Traute: Wie hast du die ganze Prozedur empfunden?

Gerlinde: Wie so einen Schlachthof.

Traute: Hattest du gar keinen emotionalen Kontakt zu der Hebamme? Hattest du nicht das Gefühl, sie kümmert sich um dich?

Gerlinde: Nee, überhaupt nicht. Sie empfand mich mehr so, daß ich das Gefühl hatte, ich komme denen ganz schön ungelegen. So was Vertrautes oder Positives konnte ich überhaupt nicht feststellen.

Dann mußte ich mit ihr mitgehen. Ich war ein bißchen erschrocken. Ich wußte nun auch nicht so genau, wie ein Kreißsaal aussieht. Ich hatte es mir vorgestellt, aber so doch nicht. Das war alles so grün, so klinisch — ich wurde immer kleiner. Wenn man so den Gang zum Kreißsaal geht, schlürft man in so einem Hemdchen, so offen alles, durch die Gegend. Ich habe mich wirklich wie in einer Schlachtereie gefühlt — so hilflos auch. Der ganze Widerstand, den man hatte, mal was zu fragen, den Mut verliert man, je mehr man so entkleidet wird, so in diese Maschinerie reinkommt. Das habe ich auch hinterher festgestellt, als ich da lag, daß Krankenhausatmosphäre einem den letzten Mut nimmt.

Wehentropf: „das kriegen alle“

Dann durfte mein Freund kommen, als ich da so lag, so schön zugedeckt, so daß man nichts mehr sieht so ungefähr. Dann haben sie den Tropf angeschlossen.

Traute: Warum bekamst du einen?

Gerlinde: Weiß ich nicht. Die haben so getan, als wäre es obligatorisch.

Traute: Haben sie es dir nicht erklärt?

Gerlinde: Nee, die haben gesagt: zeigen sie mal ihre Hand. Die haben nicht mal gesagt, daß es ein Wehentropf ist. Dann haben sie mir daran rumgefummelt. Da habe ich gefragt, was das denn jetzt wäre. Ja, da wäre hier so ein Tropf, damit die Wehen besser gingen. Habe ich gedacht, die werden es ja wissen. Das kriegen alle. Das war immer das Argument „das kriegen alle“.

Und dann haben sie nicht die Vene gefunden, das hat unheimlich lange ge-

Wie Frauen Kinder bekommen

dauert. Das hat so ein Arzt gemacht. Ich weiß nicht, wer der war. Ich habe den dann auch nie wieder gesehen. Der kam dazu, hat meine Hand genommen und versucht zu pieken. Das hat nicht geklappt. Er hat es drei mal versucht. Dann hat er gesagt: „Moment mal“, dann war er wieder weg. Dann kam nach fünf Minuten eine andere, die hat gesagt „wo denn? Zeigen sie mal die andere Hand“. Nachdem ich schon alles voller Tupfer hatte und zugeklebt und alles schon so schön rot und blutig war, dann hat sie die andere Hand genommen und einfach zugestochen und da klappte das dann. Die Frau habe ich auch nie wieder gesehen. Die einzige, die ich die ganze Zeit so ab und zu gesehen habe, war die Hebamme. Die hat das dann fertig gemacht. Und dann verschwand sie. Die fühlt sich auch überhaupt nicht zuständig. Mein Freund ist hingegangen und hat gesagt: „Also, der Tropf, der tropft überhaupt nicht . . .“ Sie: „Ja, ja, ich komme gleich. Gehn Sie mal wieder da hin. Sie können doch nicht einfach hier so rumrennen.“ Dann kam sie eine Weile später. „Ach, warum haben sie denn nichts gesagt. Der Tropf geht ja gar nicht.“ Das hat sich öfter wiederholt. Mein Freund war auch schon ganz entmutigt. Mal ging der Tropf, mal ging er nicht. Dann habe ich gemerkt, daß die Hand dick wurde. Da habe ich gesagt, er möchte doch noch mal hingehen. Da hat er wieder eins auf den Deckel gekriegt, daß er sitzen bleiben soll. Sie würde schon kommen, wenn sie Zeit hätte.

Die Hebamme stand überall, bloß nicht bei mir

Traute: War denn zu dieser Zeit viel zu tun? Viele Geburten?

Gerlinde: Zu Anfang überhaupt nicht. Da war ich offensichtlich die einzige.

Traute: Da hätte sie doch Zeit gehabt, dir einige Sachen zu erklären, sich dir zu widmen, dich beruhigen.

Gerlinde: Sie hat mir nur gesagt, daß ich mich auf die Seite legen soll. Ich fragte: „Warum auf die Seite?“ Ja, da würde es

mit den Wehen besser gehen. Dann hat sie gesagt: „Schön atmen“ und ist verschwunden. Als sie gemerkt hat, daß ich mit dem Atmen nicht so klar kam, da hat sie mir auf den Bauch gedrückt und gesagt: „Also hier müssen Sie hinatmen.“ Das war schon eine Hilfe.

Die haben noch so eine lange Stange mit einem Drähtchen angebracht. Habe ich gefragt, was denn das ist. „Das ist für die Herztöne“. Habe ich gefragt: „Was machen sie denn damit?“ „Da schliesse ich das Kind an.“ Und dann habe ich die ganz groß angeguckt. Dann haben sie diese Riesenstange mir zwischen die Bei-

ne geschoben. Ich wußte gar nicht, wo die die da reinsteckt. Man sah nur, die verschwindet da irgendwo. Ich habe dann nur beim Felix gesehen, daß er einen Schorf auf dem Kopf hatte. Da habe ich einen Schreck gekriegt und habe gedacht, die haben Wunder was mit dem gemacht. Und da haben sie nur gesagt: „Das ist ganz normal, das hat jedes Kind“.

Traute: Wie empfindest du es, daß dein Freund dabei war?

Gerlinde: Ich fand es unheimlich gut. Das war beruhigend, daß der mal sagte, was der Wehentropf macht. Der konnte



Die Schwangerschaft war ganz prima

das alles viel besser beobachten, wo der Herzschreiber und der Wehenschreiber ist. Der hat mir schon immer vorher gesagt: „Jetzt kommt eine Wehe“, weil man das wohl schon eher ablesen kann. Ich fand es gut, daß ich jemanden hatte, den ich mal schicken konnte.

Das ging dann bis morgens. Die Hebamme hat gesagt: „Sie dürfen nicht pressen und wenn Sie einen zu starken Druck haben, dann rufen sie mich.“ Und dann weiß ich noch, da habe ich einen unheimlichen Druck im Darm gehabt plötzlich und habe gesagt: „Ruf die mal“. Der M. ist da hingelatscht, kam wieder

zurück und sagte „die kommt gleich“. Da habe ich da auf den Tisch gekackt. Das war mir in dem Moment ganz schön peinlich. Das hat mir ja niemand gesagt, daß das normal ist. Das habe ich erst hinterher festgestellt.

Früh war offensichtlich eine Wachablösung. Da kam dann eine andere Hebamme, die war toll. Zu tun haben sie ja alle gleich, aber da hatte man das Gefühl, die nimmt einen überhaupt wahr. Mag sein, daß ich das so empfunden habe, weil sie gesagt hat: „Das geht so nicht weiter. Sie können hier nicht ewig liegen“. Die hat die Sache so in

der Hand gehabt.

So eine Entbindung mach ich nie wieder mit

Und dann kam sie mit diesem Professor, das war eine witzige Situation. Da war das totale Rampenlicht ausgefahren. In dem Moment, wie dieser Typ da auftrat, dieser Professor, waren plötzlich fünf Leute um mich rum. Die hatte ich den ganzen Abend noch nie gesehen.

Ich konnte überhaupt nicht mehr pressen. Ich habe dann nur die Luft angehalten und die Zähne zusammengebissen und dachte, gleich ist es vorbei. Wenn man weiß, gleich ist es vorbei, entwickelt man ja noch mal unheimliche Kraft. Die haben dann noch zwei mal so reingedrückt und beim zweiten Mal sagte die Hebamme dann: „Ach, ein Junge“. Ich sagte: „Ach, du Schande, nun auch noch ein Junge. Eigentlich wollten wir ein Mädchen haben.“ Also, erst hab ich mir geschworen, so eine Entbindung machst du nie wieder mit.

Traute: Hattest du die Nase voll?

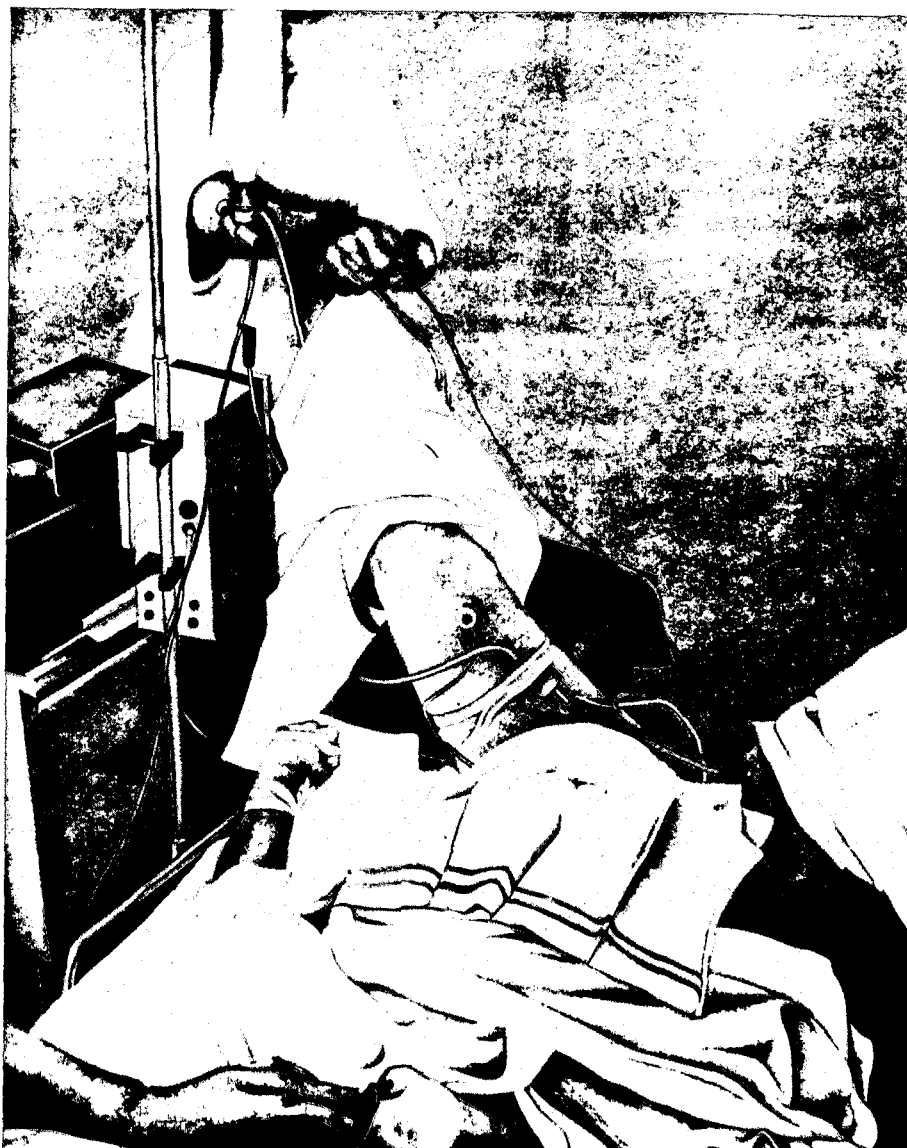
Gerlinde: Da hatte ich die Nase entsetzlich voll.

Traute: So schlimm hast du dir das nicht vorgestellt?

Gerlinde: Nee, absolut nicht. Ich habe es mir schon schlimm vorgestellt, aber so schlimm nicht. Daß man so auf sich allein gestellt ist, einfach so hingelegt wird. Und wenn das Kind schon mit dem Kopf rausguckt, dann kommen die mal, so ungefähr.

Ich habe immer gehört und gelesen, daß einem die Hebamme mit Rat und Tat zur Seite steht. Die stand überall, bloß nicht bei mir.

Na und als das Kind dann da war, war ich zufrieden. Dann haben sie den M. geholt und haben ihm das Kind gezeigt. Da haben sie nur die Beine und den Schwanz gezeigt, also daß es ein Junge ist, den Kopf habe ich überhaupt nicht zu sehen gekriegt. Dann haben sie ihn gleich weggebracht.



Ausschnitt aus: Maina-Miriam Munsky, Elektrode, Öl/Leinwand, 1973

Traute Siebert.

Arbeitsplatz Kreißaal

Interview mit einer Hebamme

Traute: Es ist in letzter Zeit in der Frauenbewegung viel über Schwangerschaft und Geburt diskutiert worden. Es gibt schwangere Frauen, die sich in Gruppen zusammenschließen. Viele Frauen berichten über ihre Erfahrungen und klagen über die Situation in den Kreißsälen. Wie siehst du aus der Sicht der Hebammen die Situation im Kreißsaal?

Hebamme: Veränderungsbedürftig ist sicher etwas. — Es müßte mehr Personal da sein, um überhaupt auf die Individualität der Frau einzugehen. Man bringt es einfach nicht, gerade in den großen Häusern. Es ist sehr viel Arbeit und man kann sich nicht so mit den Frauen beschäftigen.

Da liest du heute in der Zeitung: im öffentlichen Dienst wird überall gespart, gespart. Wenn ich überlege, von 1970 an

bis jetzt — mit den ganzen neuen Apparaten. Es hat sich so geändert. Es ist viel, viel mehr geworden. Die Apparate entlasten uns ja nicht.

Apparaturen statt emotionalen Kontakt

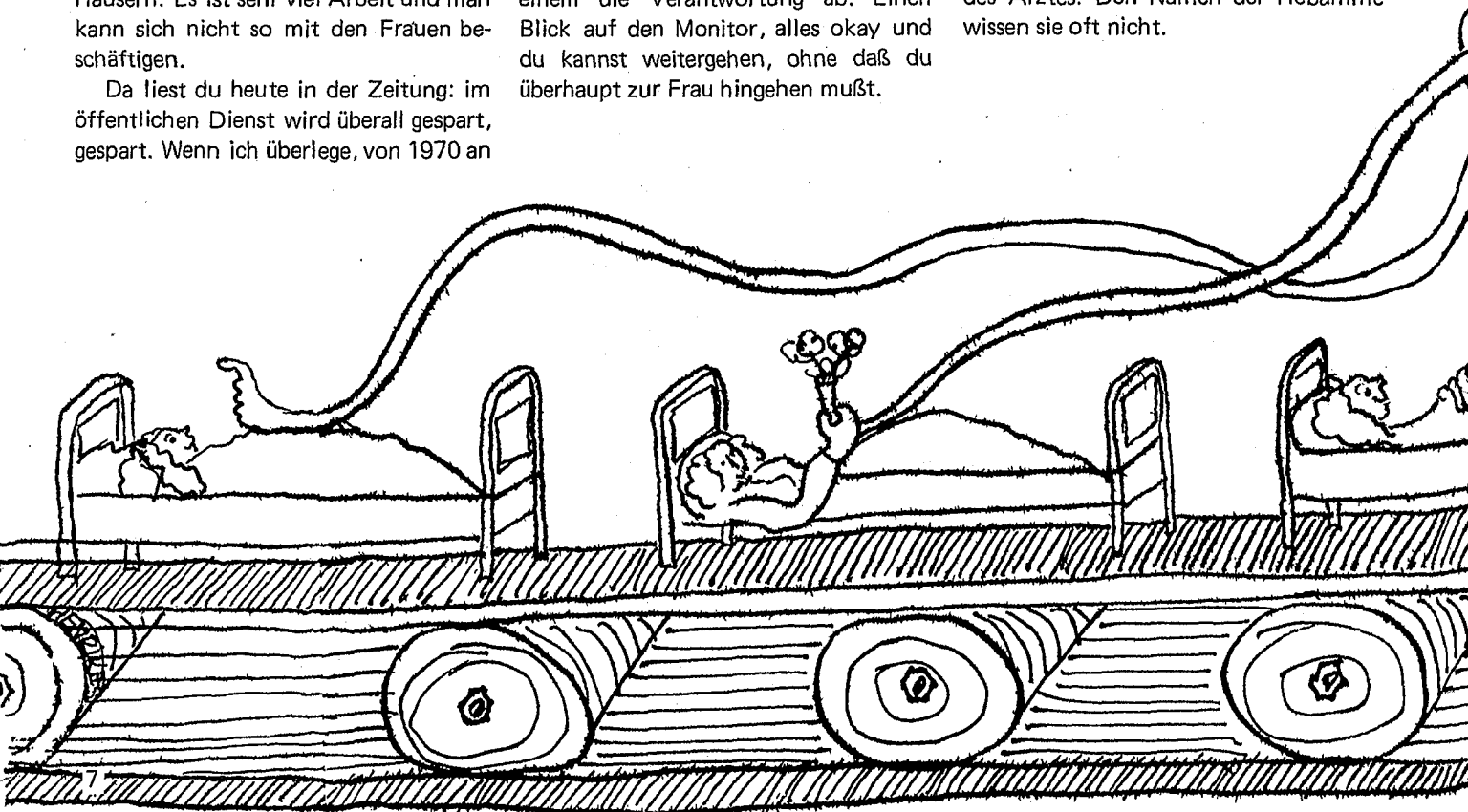
Traute: Leidet durch diese vielen Apparaturen der persönliche Kontakt zwischen der Hebamme und der Frau?

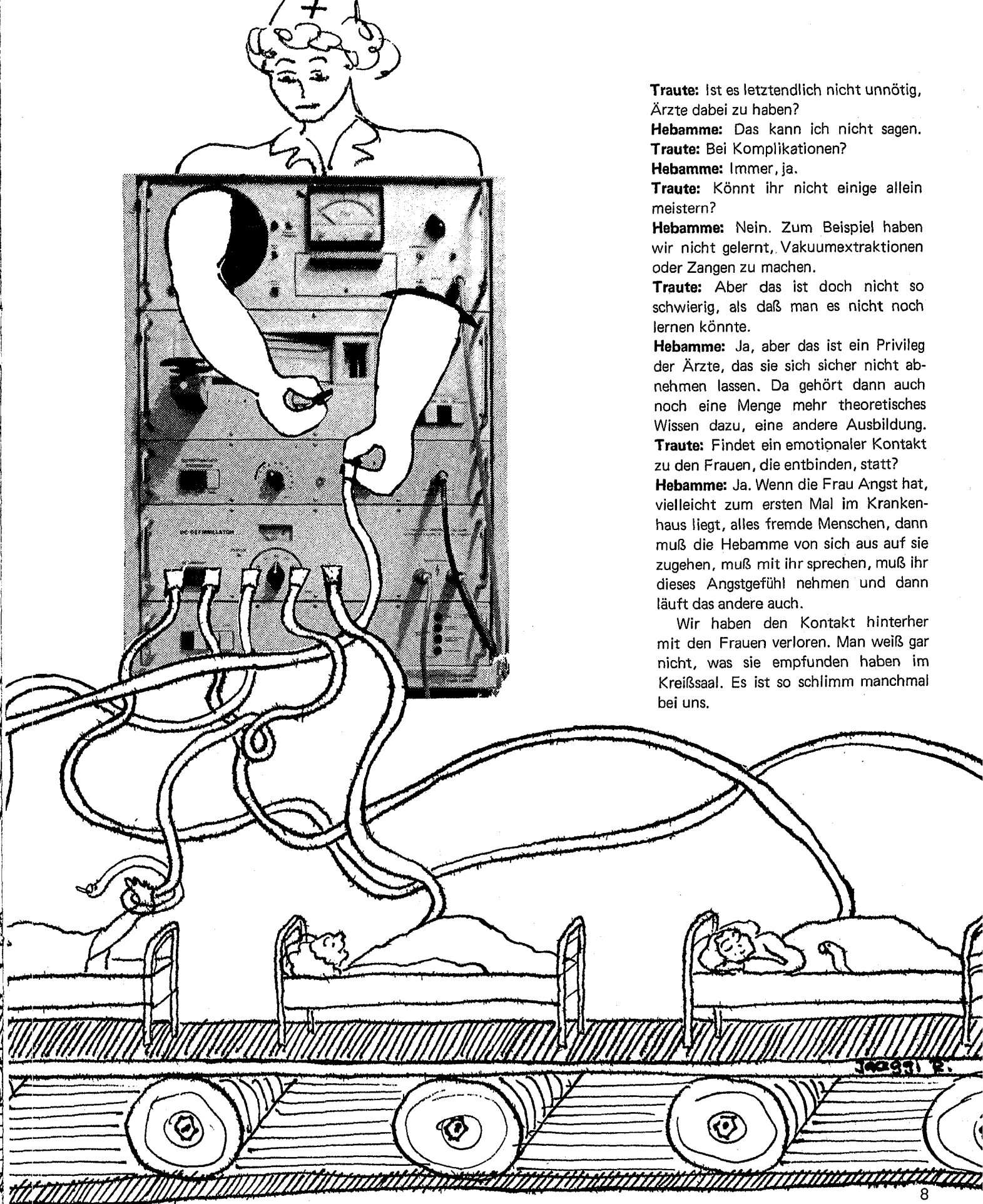
Hebamme: Während meiner Ausbildung hatten wir noch den ganz engen Kontakt zu den Frauen. Wir saßen stundenlang neben der Frau, kontrollierten Wehen, Herztöne. Die Apparate nehmen einem die Verantwortung ab. Einen Blick auf den Monitor, alles okay und du kannst weitergehen, ohne daß du überhaupt zur Frau hingehen mußt.

Traute: Spielt dabei auch das Verhältnis der Hebamme zum Arzt eine Rolle?

Hebamme: Nee, nee, wir arbeiten sehr selbständig. Wir brauchen ja keine Ärzte. Wir sind ja ausgebildet, Entbindungen ohne Ärzte zu leiten. Aber der Trend geht nun mal im Krankenhaus dahin, daß die Frauen Ärzte dabei haben wollen. Wir haben manchmal das Gefühl, daß wir aus dem Kreißsaal verdrängt werden.

Da hast du stundenlang gearbeitet, dann kommt der Arzt und sagt: „So, jetzt bin ich ja da.“ Wenn man die Frauen manchmal fragt: „Wer hat sie entbunden?“, dann nennen sie den Namen des Arztes. Den Namen der Hebamme wissen sie oft nicht.





Traute: Ist es letztendlich nicht unnötig, Ärzte dabei zu haben?

Hebamme: Das kann ich nicht sagen.

Traute: Bei Komplikationen?

Hebamme: Immer, ja.

Traute: Könnt ihr nicht einige allein meistern?

Hebamme: Nein. Zum Beispiel haben wir nicht gelernt, Vakuumentextraktionen oder Zangen zu machen.

Traute: Aber das ist doch nicht so schwierig, als daß man es nicht noch lernen könnte.

Hebamme: Ja, aber das ist ein Privileg der Ärzte, das sie sich sicher nicht abnehmen lassen. Da gehört dann auch noch eine Menge mehr theoretisches Wissen dazu, eine andere Ausbildung.

Traute: Findet ein emotionaler Kontakt zu den Frauen, die entbinden, statt?

Hebamme: Ja. Wenn die Frau Angst hat, vielleicht zum ersten Mal im Krankenhaus liegt, alles fremde Menschen, dann muß die Hebamme von sich aus auf sie zugehen, muß mit ihr sprechen, muß ihr dieses Angstgefühl nehmen und dann läuft das andere auch.

Wir haben den Kontakt hinterher mit den Frauen verloren. Man weiß gar nicht, was sie empfunden haben im Kreißsaal. Es ist so schlimm manchmal bei uns.

Wie Frauen Kinder bekommen

350 Geburten mehr im Jahr

Traute: Gibt es Schwangerengruppen von der Vorsorge aus, so daß die Frauen schon vorher und hinterher mit den Hebammen Kontakt haben? Die Frauen könnten dann sagen, was ihnen gefallen und was ihnen nicht gefallen hat.

Hebamme: Wir haben das mal gemacht in der Klinik. Das scheitert einfach an der Zeit. Außerdem ist das ein bißchen utopisch. Ich glaube nicht, daß die Frauen hinterher noch mal in die Klinik kommen. Ab und zu sagen sie, was ihnen nicht gefallen hat. Jetzt, wenn ihr mit ihnen spricht, sagen sie es vielleicht. In der Theorie ist das alles gut. Du müßtest mal bei uns sein. Dann müßten wir Tage haben, wo wir sagen können, heute ist nichts zu tun, heute können wir die Frauen alle mal einladen. Wir haben von einem Jahr aufs andere 350 Geburten mehr gehabt.

Traute: Mit demselben Personal? Das ist, als wenn das Band schneller gestellt wird.

Hebamme: Ja, genauso. Man kann nur bis zu einer bestimmten Grenze arbeiten. Manchmal kommt man an die Grenze der Belastbarkeit. Das ist nicht meine Idealvorstellung vom Beruf. Überhaupt nicht.

Traute: Würdest du als freie Hebamme arbeiten wollen?

Hebamme: Nein, sicher nicht. Weil ich schon 10 Jahre an einer großen Klinik arbeite, bin ich mir jetzt ein bißchen unsicher geworden. Ich hätte jetzt manchmal Angst vor der Verantwortung, weil einem so viel Verantwortung weggenommen wird. Man braucht sich nicht zu entscheiden. Auch Ärzte nehmen einem Verantwortung ab.

Traute: Ab oder weg?

Hebamme: Beides — Das ist ein anderes Thema. Eine Hausgeburt ist auch nicht für alle Frauen durchführbar. Wenn sie mehrere Kinder haben und der Haushalt betreut werden muß, dann stehen sie doch wieder viel zu früh auf. Sie sind nicht echt entlastet. Das ist ja nicht nur mit der Geburt getan. Ich habe schon erlebt, daß die Frau froh war, mal wieder

schwanger zusein, mal 8 Tage aus diesem Betrieb rauszukommen zu Hause. Das war der einzige Urlaub, den sie überhaupt je gehabt hat. Das ist so traurig, wenn man das hört.

Traute: In letzter Zeit können bei euch auch Freundinnen mit zur Geburt.

Hebamme: Ja, ich sehe auch nicht ein, daß unbedingt der Mann dabei ist. Es soll der Mensch dabeisein, der der Frau am meisten hilft. Das muß nicht unbedingt der Mann sein.

Das ist für die Frauen und auch für uns eine Entlastung. Das Gefühl der Geborgenheit, es ist jemand da. Nicht nur diese Hektik. Es ist jemand da, der mit einem spricht, der einem mal den Waschlappen gibt . . . Am Anfang habe ich auch nicht gewußt, wie ich mich dazu stellen soll. Ich dachte, daß es vielleicht schwerer ist, wenn der Mann dabei ist.

Traute: Es gibt ein neues Gesetz zur Ausbildung der Hebammen, das besagt, daß die Ausbildungszeit verlängert wird und daß auch Männer „Hebammen“ werden können. Wie findest du das, daß auch Männer das machen können?

Hebamme: Ich als Hebamme habe nichts dagegen. Da muß man mit den Frauen drüber sprechen.

Traute: Eine Forderung der Frauenbewegung ist: Ausschließlich Frauen in die Frauenheilkunde und Geburtshilfe.

Hebamme: Ich weiß nicht, ob das nicht ein bißchen voreingenommen ist.

Traute: Ja, das sind die Erfahrungen. Meinst du nicht, daß Frauen Frauen da besser verstehen?

Hebamme: Ja, das ja, von der Seite wohl. — Doch ja, wenn ich jetzt so richtig drüber nachdenke.

Traute Siebert

Im nächsten Heft: Hausgeburt — eine Alternative?

Eva-Maria Stark

geboren werden und gebären

Eine Streitschrift für die Neugestaltung von
Schwangerschaft, Geburt und Mutterschaft



Frauenoffensive

Diese Streitschrift konfrontiert gründlich die herrschende Mutterschaftsideologie mit der tatsächlichen entfremdeten Wirklichkeit, unter der heute Schwangerschaft, Geburt und Mutterschaft sich ereignen.

Die psychologischen und medizinischen Erkenntnisse sowie die derzeitigen Praktiken auf den geburtshilflichen Stationen sind in dem Buch nicht nur allgemeinverständlich dargestellt, daß besondere Interesse für Frauen wird dadurch hergestellt, daß diese Fakten durchgehend in dem Zusammenhang diskutiert werden, in welchem Maße sie der schwangeren und gebärenden Frau und der Mutter die Selbstbestimmung — meist eben nicht — ermöglichen. Wie es anders sein könnte, darüber wird auch berichtet.

Eine wichtige Streitschrift, die auch zeigt, daß Frauen gemeinsam sich gegen diese Entmündigung wehren müssen; aber auch Frauen, die sich noch nicht mit anderen zusammengeschlossen haben, werden durch dieses Buch in den Stand gesetzt, sich nicht mehr alles gefallen zu lassen. I.K.

Eva-Maria Stark

geboren werden und gebären

Eine Streitschrift für die Neugestaltung von Schwangerschaft, Geburt und Mutterschaft

Frauenoffensive

DM 12,50

Das lassen wir uns nicht gefallen!

Wir sind eine Gruppe von Frauen, (und einigen wenigen Männern), die sich während der Schwangerschaft zusammengeschlossen haben. Wir haben alle in der gleichen Klinik entbunden. Inzwischen haben wir unsere eigene Kinderkrippe aufgebaut. Doch wir wollen unsere Erfahrungen, die wir während der Schwangerschaft und bei der Geburt gemacht haben jetzt — da sie vorbei sind — nicht verdrängen, wie viele vereinzelt Frauen es tun müssen. Wir sind zornig über die Zustände, die wir bei der „Vorsorge“ und bei der Entbindung erleben mußten. Deshalb haben wir diesen „Beschwerdebrieff“ geschrieben und an die Klinik geschickt.

Unsere Auseinandersetzung mit diesem Gesundheitssystem ist damit nicht beendet. Wir machen immer wieder böse Erfahrungen (— die nicht zufällig sind —) mit Kinderärzten, Frauenärzten, Kliniken und Medikamenten und wollen das nicht mehr passiv über uns ergehen lassen.

An die
Universitäts-Frauenklinik und
Geburtshilfliche Poliklinik
Pulsstraße 4
1000 Berlin 19

BESCHWERDEBRIEF:

Der „Ärztliche Ratgeber für werdende und junge Mütter“ sagt über die ärztliche Betreuung während der Schwangerschaft:

„Haben Sie den Mut und das Vertrauen, Ihren Arzt nach allem zu fragen, was Sie wissen möchten, und ihm alles zu sagen, was Sie beunruhigt. Stellen Sie ruhig Fragen, von denen Sie befürchten, sie könnten „dumm“ oder überflüssig sein. Ihr Arzt wartet auf diese Fragen. Er wird sie Ihnen gern beantworten, weil er weiß, das alles, was Sie ausgesprochen und besprochen haben, seine beunruhigende, lähmende, krankmachende Gewalt über Sie verlieren wird — zum Wohle Ihres Kindes. Sie brauchen sich keiner Frage zu schämen.“
„Noch nie hatte eine Frau, die ein Baby bekommt, neun Monate lang die Möglichkeit, sich so intensiv wie heute von einem Arzt ihres Vertrauens beraten und betreuen zu lassen.“

Aber nur 1/3 der Schwangeren nehmen die Vorsorgeuntersuchungen wahr. Warum? Teilweise können wir das mit unseren eigenen Erfahrungen in der Pulsstraße erklären:

— Wartezeiten von 2 und mehr Stunden trotz vorgegebenen Termins.

- Bei der Untersuchung selbst nehmen sich die Ärzte wenig Zeit —, sie stehen unter Strahl. Die Frauen werden wie Stückgut innerhalb von wenigen Minuten abgefertigt.
- Die vaginalen Untersuchungen sind meist wenig einfühlsam und daher schmerzhaft (im Vergleich zu bestimmten Hebammen oder Frauenärztinnen).
- Fragen von Seiten der Schwangeren verzögern die Untersuchung und stören deshalb. Die Ärzte reagieren unwillig und geben auch oft keine Auskünfte.

Diese schlechten Bedingungen für die Schwangeren setzen sich im Kreißsaal in verschärfter Weise fort.

- Die Geburt wird erwartet wie eine Operation: Kacheln, grelles weißes Licht, Geburtsbett gleicht einer Bahre, Maschinen und Apparaturen umgeben die Gebärende.
- Das Körpergefühl und die Entspannungsmöglichkeit der Frau wird unmöglich gemacht. Die Apparaturen werden angeschlossen; die Gurte und Geräte auf dem Bauch ermöglichen keine Bewegung in eine bequemere Lage.
- Der Wehentropf — eingeführt aus Rationalisierungsgründen — bewirkt, daß die Frau von Anfang an starke Wehen in kurzen Abständen hat. Der natürliche Ablauf der Geburt scheint altmodisch und nicht effektiv genug. Also muß die Frau schnell und rationell „vom Kind befreit werden“.
- Unserer Meinung nach bedeutet das eine totale Überforderung von Mutter und Kind: So führt die Qual mit dem Wehentropf oft dazu, daß die Frau keine Kraft mehr für die Preßwehen hat. Als Folge davon müssen übermäßig viele Schmerzmittel verabreicht werden und oft wird die Sauglocke angesetzt.
- Da die Geburtsgänge sich nicht langsam weiten können, reißen oft Enddarm und Damm. Deshalb wird routinemäßig ein langer Dammschnitt vorgenommen, anstatt des bewährten Dammschutzes durch die Hebamme.
- Auch die Nachgeburt kann oft nicht von selbst folgen, da der Bauch vollkommen verkrampft ist.
- Die individuelle Betreuung kann die Hebamme nicht leisten, da sie am Monitor mehrere Geburten kontrolliert.
- Durch diese künstlich verlaufene Geburt erleiden die Neugeborenen häufig Sauerstoffmangel.
- Nach der Entbindung wird das Kind sofort von der Mutter getrennt, ist isoliert, außer Sichtweite und ohne Körperkontakt.
- Kein Tier würde sich unmittelbar nach der Geburt sein Junges wegnehmen lassen. Aber uns Frauen wird das zugemutet. Dabei ist das Kind direkt nach der Geburt

ebenso wie die Mutter noch im Kreißsaal, also im selben Raum. Die Hebammen und Schwestern begründen die Tatsache, daß sie das Kind nicht der Mutter bringen können, häufig damit, sie hätten zu viel zu tun und daher keine Zeit.

Auch die Bedingungen für das Wochenbett im Krankenhaus sind für Mutter und Kind nicht besser.

- Offiziell wird Stillen als das Gesündeste für Mutter und Kind proklamiert. In der Pulsstraße wurden die Schwierigkeiten, die Stillen oft mit sich bringt, nicht durch die Hilfe der Klinik überwunden; im Gegenteil brachten die Bedingungen in der Klinik weitere Erschwernisse mit sich. So werden z.B. die Kinder nicht zur Mutter gebracht, wenn sie Hunger haben, sondern sie bekommen nur alle 4 Stunden die Brust. (Der Rhythmus beim Stillen sollte ca. 2 1/2 Stunden betragen.) Dabei bleiben die Kinder nur 1/2 Stunde bei der Mutter. Haben die Kinder nachts oder zwischen durch Hunger, so werden sie mit Tee entwöhnt.
- Es wird nur gesagt, daß Stillen gut sei. Eine Beratung, wie eine Frau am besten stillt, wird nicht gegeben. Häufig werden sogar falsche Informationen übermittelt.
- Ein Körperkontakt zum Kind ist unmöglich, da das Kind fest eingewickelt ist. (Die Fließbandmethode setzt sich hier fort.)
- Die so wichtige Verbindung zwischen Mutter (die ja später in der Regel die Bezugsperson sein wird) und Kind ist während des Klinikaufenthalts schwer gestört.

Der Kreißsaal in der Klinik Pulsstraße ist der technisch modernste Kreißsaal Europas.

Die technischen Hilfsmittel können sicher in manchen Fällen notwendig und nützlich sein. Das wissen wir und das wollen wir nicht bestreiten.

Aber:

Die Geburt eines Kindes ist ein natürlicher Vorgang; im Regelfall wird der Körper der Frau durch die naturgegebenen (physiologischen, biochemischen) Abläufe die Geburt einleiten und auch beenden. Und dies wird, umso besser gelingen, je mehr die Frau in der Lage ist, sich zu entspannen, je mehr persönlichen Zuspruch und je mehr Ermunterung sie von den sie umgebenden Menschen erfährt.

Wir wollen einen menschenwürdigen, den natürlichen Gegebenheiten der Geburt entsprechenden Geburtsablauf! Wir wollen nicht die angeblich moderne, technisierte, rationalisierte „Befreiung vom Kind“!

Monika Necasek, Angela Christensen,
Irmgard Miran, Rita Schulz,
Frey Minkmar, Geli Ramsperger,
Anna Hoos, Edith Weber, Charlotte Kempe

Die Alternative gab es schon

Als die Frauenbewegung zu Beginn dieses Jahrhunderts auch in Deutschland den Zugang zu den Universitäten erkämpft hatte, reagierten unter den Studenten und Professoren besonders die Mediziner mit Haß. Ein Medizin-Professor hob unter den schädlichen Folgen des Frauenstudiums hervor: „die unausbleibliche Verdrängung männlicher Ärzte.“

Der Berliner Ärzteverein ersann die letzten Tricks, um das Ansehen der Ärztinnen in der Bevölkerung zunichte zu machen. Durch die Polizei ließ dieser Verein den Kolleginnen die Praxisschilder abmontieren. Kaum hatten die Frauen nach einem Bittgang zur Polizeibehörde die Schilder wieder angebracht, begann die Attacke von neuem. Bis es schließlich sogar der Polizei zu bunt wurde.

Agnes Hacker und Franziska Tiburtius, zwei der ersten deutschen Ärztinnen, verspürten nach ihrer Ausbildung in der Schweiz wenig Lust, mit den Männern gemeinsam zu praktizieren. 1877 gründeten sie eine Frauen-Poliklinik in der Berliner Gleditschstraße. Der Poliklinik, die neben ihrer Ambulanz eine kleine Pflegestation mit 4 Betten hatte, wurde eine Frauen-Privatklinik in der Kyffhäuserstraße angeschlossen. Keine Klinik, die nur reiche Patientinnen aufnahm, um dickes Geld zu machen. Fast die Hälfte der Betten stand mittellosen Frauen zur Verfügung. Vom Geld der reicheren Patientinnen und



Dr. med. Franziska Tiburtius

von Spenden aus der Frauenbewegung wurde die Behandlung der Mittellosen finanziert. 800 Mark kamen jährlich allein vom ‚Berliner Frauenverein‘ – bei Wochenlöhnen, die 8 bis 10 Mark selten überstiegen. Von Vater Staat kam kein Pfennig.

Die Behandlung durch Frauen nahm Patientinnen die Angst vor medizinischen Untersuchungen. In einem Flugblatt der ‚Vereinigung weiblicher Ärzte‘ hieß es 1910 dazu: „Es ist kein Zweifel, daß kranke Frauen, namentlich junge Mädchen und unterleibskranke Frauen, gern die Ärztin aufsuchen, und es ist ferner Tatsache, daß eine Reihe von Krankheiten jetzt eher in sachverständige Behandlung gelangen als früher, weil, seit es Ärztinnen gibt, die Frauen den Kampf zwischen Vernunft und Schamgefühl nicht mehr so lange zu kämpfen brauchen wie ehemals.“

Die Initiative der Berliner Ärztinnen machte Schule. 1905 wurde in Dresden eine Poliklinik für geschlechtskranke Frauen eröffnet. Ärztinnen führten kostenlos Untersuchungen durch. Wer kein Geld für die teure Behandlung aufbringen konnte, bekam auch die Medikamente umsonst. Auch hier mußte das Projekt aus Mitteln der Frauenbewegung finanziert werden.

In Zürich, London, New York, Boston gab es längst schon große Kliniken mit verschiedenen Abteilungen, in denen nur Frauen arbeiteten und behandelt wurden, als sich 1908 in Deutschland 25 Ärztinnen an die Planung eines solchen Projekts machten. In einem Spendenaufruf wurde der Plan vorgestellt: „Der Hauptteil der Räumlichkeiten soll den Unbemittelten gehören, mit einigen Einzelzimmern für Privatpatientinnen, mit Gliederung in innere, chirurgische, gynäkologische Abteilung, Entbindungsanstalt usw., eventuell mit Pflegerinnenschule.“

Das Projekt fand großes Echo in der Frauenbewegung. Innerhalb von 2 Jahren wuchs das Startkapital von 5000 auf 50 000 Mark. Zu Beginn des 1. Weltkrieges, 1914, war dennoch nicht genügend Geld beisammen, um mit dem Bau des Krankenhauses zu beginnen. Ein Teil der Spenden wurde in die Station für mittellose Frauen der Privatklinik gesteckt. Kriegs- und Nachkriegsnot machten schließlich dem Projekt – vorläufig – ein Ende.

Ele Schöffthaler

Autorinnentage



Ute Erb, Marianne Herzog, Margot Schröder, Dinah Nelken

Vom 19. bis 21. November fanden in der TU Berlin die Autorinnentage statt. Offiziell einberufen vom Schriftsteller-Verband, vorbereitet von Frauen, die schreiben oder auch nur mittelbar mit Literatur zu tun haben.

Das Programm: Podiumsdiskussion am Freitag, vier Arbeitsgruppen am Samstag: Unter welchen Bedingungen arbeiten Schriftstellerinnen? — mit Monika Sperr, worüber Frauen, worüber Männer schreiben — mit Gisela Steinwachs, weibliche Sprache? — mit Ursula Krechel, Neue Verlagsformen — mit der Frauenoffensive München und Antje Kunstmann. Ein Programm, dessen Themenstellung sich als zu umfangreich erwies.

Das Interesse war riesig. Es kamen überwiegend Frauen. Ganz sicher bewirkte die Fülle bei Vielen, daß sie sich bei der Diskussion mehr zurückhielten, als es ihrem Engagement entsprochen hätte.

Daß Schreiben ein Beruf ist, der Übung und Ausbildung erfordert — so

die Meinung vieler anwesenden „Professionellen“ — stand der Aufforderung, die das Motto der gesamten Tagung darstellte: „SCHREIB DAS AUF, FRAU“, entgegen. Frauen sollte gerade auch Mut gemacht werden, das, was sie zu sagen haben, ernst zu nehmen und zu Papier zu bringen. Zwei konkrete Ergebnisse: in einer Resolution stellten die Anwesenden die Forderung an den nächsten Schriftstellerkongreß, dieses Thema auf einer überregionalen Tagung zu behandeln. Zweitens: alle Frauen, die an Selbst-Schreiben und Diskussion von Texten und Geschichte der Frauenbewegung Interesse haben, sollen sich per Brief (mit Rückporto) in den Berliner Frauenbuchläden melden, um in Arbeitsgruppen Texte zu diskutieren und aus der Vereinzelung herauszukommen.

Welche Fragen entstanden und welche Zweifel und Unzufriedenheiten zurückblieben, dafür steht der folgende Beitrag.

die Red.

Weibliche Sprache? (zur öffentlichen Arbeitsgruppe mit Ursula Krechel)

Das Fragezeichen ging unter. Meine Fragen blieben mir im Blaulicht der Scheinwerfer und angesichts der Selbstverständlichkeit, mit der Frauen von „ihrer“ Sprache sprachen, im Hals stecken. Meine Sprache, unsere Sprache, seine Sprache. Wessen Sprache? Sprache, Sprache, Sprache. Jedes Wort wird hohl und nur noch Laut, Singsang, wenn ich es nur oft genug wiederhole. Der Inhalt läuft weg.

Wodurch wurde die Sprache von Frauen bisher geprägt? Von ihren Erfahrungen: Häuslicher Bereich, Spezialistin für emotionale Fragen, Sinnlichkeit der Kinder, soziale Wärme, psychologisches Einfühlungsvermögen, Denken im Kleinen, kurzum: Direktheit. Na wunderbar. Warum denn wollten Frauen überhaupt heraus aus ihren kuscheligen vier Wänden?

Das Denken in den vier Wänden kann auch eines sein nur von hier bis an die Wand. Jetzt stehen Frauen andere Bereiche offen, wie die viel beschimpfte Wissenschaft, da tauchen Widersprüche auf, klar. Löse ich die, indem ich aus meiner Not, die ich beklagt habe, nun eine Tugend mache?

Abstraktion ist Ausdruck von Herrschaft, Abstraktion hat uns nur immer zu dummen Gänsen gemacht, die schnattern, aber nicht vernünftig sprechen, mit denen man nicht vernünftig reden kann. Erfahrungen im Zwischenmenschlichen — das war Tratsch, unwichtig, nicht intersubjektiv überprüfbar. Wichtig, daß Frauen sich dagegen wehren, damit den Herren vielleicht einmal die eisige Kälte ihrer Abstraktionen klar wird. Abstraktion ist so verstanden die männliche Allgemeinheit und die hatte immer recht. Und da haben wir gewaltig was dagegen. Aber was? Wollen wir dabei stehenbleiben? Oder gar — böse gesagt — zur Körpersprache zurückkehren? Kindersprache als nichtentfremdete anvisieren? Ursprung als Ziel?

Frau Drewitz beschwor die Briefform. Bettina von Arnim. Wie doch im Brief die weiblichen Eigenschaften sich sprachlich so schön entfalten konnten:



das Eingehen auf den Briefpartner, das Einbeziehen des Du, das Einfühlungsvermögen, die psychologische Sensibilität. Schön und gut. Aber klar ist doch auch, für wen wir diese Eigenschaften bis jetzt eingesetzt haben, wer davon profitiert hat. Etwa wir?

Das ist das Dilemma. Die Eigenschaften, die wir positiv entwickeln konnten, haben wir unter Zwang entwickeln müssen, hatten keine Wahl, und sie wurden für Zwecke eingesetzt, die nicht unsere waren. „Die guten Hände von Frauen“, schreibt Karin Struck. Ja, ja. Weibliche Sprache? Die Festlegung, die Selbstdefinition ist immer auch eine Einengung, das „Weibliche“ kann zum Markenzeichen werden: Realismus, Neue Innerlichkeit, Weiblichkeit?

Einmal, als eine Frau von „ihrer“ Sprache sprechen wollte, sich dabei nicht ausdrücken konnte, stockte, da wurden mir einige Eigenschaften der gesprochenen Sprache deutlich, die ich auch an mir kenne, wenn ich überzeugen will und Widerstand oder Öffentlichkeit fürchte: Ein Schritt vor, zwei zurück, Wenns und Abers, leise nuscheln an Stellen, die mir wichtig sind, lächeln, lächeln, lächeln, wenn ich eigentlich böse werden will, entschuldigen (so war's doch nicht gemeint), Indirektheiten, die ich selbst nicht verstehe, suchen nach Versteckworten, damit ich mit einer Eindeutigkeit um himmels willen nicht auch angreifbar werde. Daraufhin einmal untersuchen, was Frauen schreiben: Wo haben Frauen Angst vor Eindeutigkeit und wie taucht diese Angst sprachlich auf? Wie oft rede ich in verwurschtelten Kompromissen, um nicht anzugreifen, um nicht angreifbar zu sein. Aber ich wünsche mir Klarheit, Eindeutigkeit, Analyse. Erst dann können wir Dialoge führen.

Ich hatte die Frage nach einer weiblichen Sprache eigentlich polemisch verstanden, mich mehr an das Fragezeichen gehalten. Sprache ist Ausdruck von Erfahrungen, und wenn wir andere Erfahrungen machen und gemacht haben, die männliche(n) Allgemeinheit für uns erleben, dann wird sich auch die Sprache dafür finden. Wir können natürlich neue Worte erfinden, uns sprachlich einbringen, statt „man“ – „frau“ usw. Und gerade beim Thema weibliche Sprache? rief jedes „man“, das eine

Frau aussprach ein knurriges Unbehagen hervor. Die Sensibilität für Sprache als Ausdruck von Machtverhältnissen ist gewachsen. Aber machen wir uns nichts vor: Sprache kann keine Berge versetzen. Wir können die männliche Allgemeinheit nicht auf dem Umweg über Worte verscheuchen. Natürlich ist es ein Hohn und wird (hoffentlich) fortan jeder Frau auffallen, wenn der Gynäkologe, während sie hilflos mit gespreizten Beinen im Stuhl liegt, sagt: „Na, wie fühlen wir uns denn?“ Aber er kann sich auch geschickter hinter der Sprache verstecken, könnte sagen: „Wie fühlen Sie sich denn, Frau . . .?“ Und trotzdem hat sich an der Situation

EHE

**Wir sind ein gewöhnliches Paar,
unser Geschlechtsverkehr findet pünktlich
nach der Spätausgabe der Tagesschau
statt und ist gegen 23.00 Uhr beendet.**

**Wir sind einander vorbildlich ergänzende
Partner,
er verdient unser Geld,
und ich zerreiße derweil die Bankauszüge.
Er bestäubt die Rosen und Sträucher in
unserem Garten
mit Gift,
und ich schütze das Unkraut
mit meinem Leben.**

**Ein gewöhnliches Paar,
wie gesagt,
ganz gewöhnliche verzweifelte Leute,
die wortlos vor dem Fernseher sitzen und
altern.**

**Wir trinken zusammen Wein,
lesen dieselbe Zeitung,
zeigen höflich unser Desinteresse
aneinander –**

**und doch
bricht hin und wieder
das Glück bei uns aus,
unberechenbar wie ein epileptischer Anfall
vergewaltigt es uns
und bringt uns zum Lachen.
Dann scheißen wir plötzlich
auf das Fernsehprogramm,
dann streicheln wir uns
und tasten uns ab,
als hätten wir volles Vertrauen in Zeit und
Raum und
die Widerspruchsfreiheit unserer Matratzen,
dann lieben wir uns,
ohne Wut, ohne Haß,
sanft und sacht,
mit Worten, die wir später wieder abtreiben
müssen.**

Marielouise Janssen-Jurreit

nichts geändert, meint er sie gar nicht, sondern hat weiter seine Stoppuhr im Kopf.

Noch einmal zur Abstraktion. Wieviele Erfahrungen gibt es heute noch, die unmittelbar laufen? Über unseren Körper, von du zu du, anfassen, riechen, schmecken? Sehr wenige. Wollen wir alle anderen Erfahrungsbereiche links liegen lassen, die große Weigerung?

Ich finde, wir haben Abstraktion auch schon positiv erfahren. Erst einmal: Sprache ist immer abstrakt. Wörter bleiben Wörter und fangen nicht an zu tanzen und zu riechen und zu schmecken. Und dann die Selbsterfahrung. Da haben wir über Sprache eine Allgemeinheit hergestellt. Da wurde das subjektive Erfahren verallgemeinert, da war nicht nur ich mit meiner Unmittelbarkeit, da waren viele Frauen und diese Erfahrung hat uns stark gemacht. Bewußtsein, Abstraktion – beides muß nicht töten, beides kann sehr lebendig machen. Ist die Abwehr von Analyse und Abstraktion nicht auch die Angst vor den Konsequenzen, die sich daraus für mich ergeben könnten? Vor dem Schritt, vor dem ich Angst haben, auch wenn ich mich verbal dagegen wehre, daß er mir verbaut wurde: mein kuschelig warmes Gefühlshäuschen verlassen zu müssen, mich verändern zu müssen, dazustehen und angreifbar zu sein?

Ich schreibe dieses ohne Bemühen, hinter den Worten der Frauen das aufzuspüren, was auch dabei war, was in mein Bedürfnis nach klarem Denken, Abstrahieren und Analysieren paßt – schreibe dies also, weil ich nicht in der Lage war, es zu sagen. Warum wird Sprache, warum werden Kunst und Literatur auf einmal so wichtig in der Frauenbewegung? Bei aller Freude über wachsendes Selbstbewußtsein – ist nicht auf der anderen Seite auch ein bißchen Rückzug dabei, Angst vor dem Tun, der direkten Konfrontation mit der öffentlichen Allgemeinheit?

Karin Petersen

Im Anschluß an die Autorinnentage
wollen wir eine Arbeitsgruppe schreibender Frauen bilden. Interessierte Frauen meldet Euch bei

U. Ottmüller, 1 Berlin 15, Damaschkestr. 24, HH, Tel. 323 29 06

Alma Schindler - Frau Mahler (1879 - 1964)

Alma Maria Schindler, die 1902 den Musiker Gustav Mahler heiratete und seinetwegen ihre eigene Kompositionstätigkeit aufgab, gehört zu den vielen Künstlerinnen, die mit ihrer Eheschließung auf eine Karriere verzichten mußten und die fortan in der Kunst- und Musikgeschichtsschreibung nur noch als Anhängsel großer Männer erscheinen. Nach Gustav Mahlers Tod heiratete Alma Schindler den Bauhaus-Architekten Walter Gropius, nach dessen Tod den Dichter Franz Werfel. Was sie in ihrer Ehe mit Gustav Mahler erlebte, dokumentiert Marion Lee in Heft 31 der englischen Frauenzeitschrift „Spare Rib“.

Wenn sie nicht mit Mahler verheiratet gewesen wäre, wäre Alma Schindler vielleicht selbst als Komponistin bekannt geworden.

Es ist schwer zu sagen, ob sie unbekannt geblieben oder berühmt geworden wäre, denn sie war eben nicht einfach verheiratet, sondern eben mit Mahler verheiratet. Es lag nicht nur daran, daß sie für ihren Mann sorgen mußte und daß ihr die Kinder keine Zeit fürs Komponieren ließen - nein, Mahler verbot ihr ausdrücklich zu komponieren. Er hatte Angst vor ihrer Jugend, ihrer Schönheit und ihrem Können. „Er wollte das alles für sich haben und nahm daher selbst den kleinsten Teil meines Lebens, in dem er keine Rolle spielte. Ich war eben ein junges Ding, das er haben wollte und dessen Erziehung er jetzt in die Hände nahm.“

Da er unter den gleichen Ängsten litt wie seine Vorfahren, forderte er die totale Kontrolle über jede einzelne Tätigkeit und schränkte sie vollkommen ein. Almas einziger Fehler bestand darin, daß sie ihn liebte; sie war erzogen worden, ihre Rolle nicht zu hinterfragen.

Obwohl Mahler vorgab, Alma hingebungsvoll zu lieben, kam ihm erst viel zu spät in den Sinn, daß ihr Talent genauso förderungswürdig wie das seine sei. Auch die „Kunst“ hebt nicht von selbst die fundamentalen Unterschiede der Geschlechtsrollenzuweisung auf. Alma: „Er sah nicht die endlosen Qualen, die seine Mutter wegen der Brutalität seines Vaters ertragen muß-

te, der jeder Dienstmagd hinterherrannte, seine geliebte Frau tyrannisierte und seine Kinder verprügelte. Seine Mutter trug geduldig das Los, nach all den Jahren hatte sie an Gustavs erfolgreichem Leben ihre größte Freude. Das war letztlich ihr einziges Glück.“

arbeiten würde, und er versprach ernsthaft, mich es versuchen zu lassen; zumindest hätte er seinen Spaß daran.“

Aber noch bevor sie verheiratet waren, bestand Mahler darauf, daß sie sich entweder für ihn oder für das Kompo-



Für Almas Talent hatte er lediglich Komplimente übrig; er widmete ihr nur Aufmerksamkeit, solange er ihr den Hof machte, um sie endlich zu bekommen.

„Als wir wegzogen, sagte ich, daß ich gerne als Dirigentin an der Oper

nieren entscheiden sollte. Einmal rief er völlig unerwartet während des Kontrapunktunterrichts an, „und das war das Ende des Kontrapunkts auf immer und ewig.“

„Einmal sagte ich zufällig (in einem Brief an Mahler), daß ich heute nicht mehr weiterschreiben könne, weil ich

noch meine Arbeit beenden müsse — eine Komposition, die bis zu jenem Zeitpunkt das Wichtigste in meinem Leben war. Der Gedanke, daß irgendwas auf der Welt wichtiger sein konnte als ihm zu schreiben, machte ihn so wütend, daß er mir einen langen Brief schrieb, der damit endete, daß er mir verbot je wieder zu komponieren. Das war ein furchtbarer Schlag für mich. Ich weinte die ganze Nacht. Morgens ging ich dann immer noch weinend zu meiner Mutter, und sie war so entsetzt über seine unvernünftige Forderung, daß sie — obgleich sie ihn gerne mochte — mich zu überreden versuchte, mit ihm Schluß zu machen. Ihre uneingeschränkte Unterstützung brachte mich zur Vernunft. Ich beruhigte mich wieder und gewann mein Vertrauen zurück. Schließlich schrieb ich ihm einen Brief, in dem ich ihm versprach, was er wollte. Ich habe mein Versprechen gehalten.“

„Ich habe meinen Traum begraben“

Ihre bedingungslose Unterwerfung unter Mahlers Forderungen brachte sie in einen selbstquälenden Konflikt. Sie versuchte stets, ihre Liebe zu Mahler, wie er sie definierte, mit der Bitterkeit zu vereinbaren, die sie fühlte, weil sie ihre schöpferische Autonomie hatte opfern müssen.

„Ich habe meinen Traum begraben, und vielleicht war es das Beste so. Es war mein Privileg, meine schöpferischen Fähigkeiten in ein anderes Leben zu investieren, dessen Kraft stärker war als meine. Dennoch war mein Herz wie von Eisen umklammert, und die Wunde ist nie geheilt.“

Ihre „gespaltene Persönlichkeit“ enthielt sich selbst in diesen offensichtlich gegensätzlichen Feststellungen.

„Er lebte ein Leben voller Qual und gab diese Qualen tausendfach an mich weiter. — Ich wußte, daß meine Lebensaufgabe ein für allemal darin bestand, ihm jeden Stein aus dem Weg zu räumen und einzig und allein für ihn zu leben.“

Wenn sie sich überhaupt musikalisch betätigen durfte, dann nur, um ihm zu helfen.

„Ich versuchte, nur ganz leise Klavier zu spielen, aber wenn ich ihn fragte,

ob er mich gehört habe, sagte er ja, obwohl sein Studio draußen im Wald lag. So änderte ich meine Beschäftigung; ich kopierte alles, was er von der 5ten fertig hatte, so daß mein Manuskript nur ein paar Tage nach seinem fertig war.“

Alma, die Dienstinstitutistin Mahlers

Mahler behandelte sie wie einen unbezahlten Diener; auf den langen Reisen, die sie machten, nahm er immer Schlafwagen, während Alma sitzen mußte. Er trug maßgeschneiderte Anzüge und handgemachte Schuhe, während Alma oft fünf Jahre und mehr die gleichen Kleider trug. „Ich konnte keine Einladung zum Essen bei Baron Rothschild annehmen, weil ich nicht mal einen Hut hatte. Keinem von uns beiden kam in den Kopf, daß ich mir einen kaufen könnte. Mahler ging einfach allein.“

Die allmähliche Auflösung ihrer Persönlichkeit machte ihr Dasein zu einem



Karikatur auf Mahler, 1910

leeren Schein. „Und so kam es, daß das knappe Wirtschaften, die Sorge um den Haushalt, der genau seinen Wünschen entsprechend geführt werden mußte, die Kinder und das tägliche Einerlei, alles zusammen dazu beitrug, unsere Liebe auszulöschen.“

„Ich war als junges Mädchen sehr schüchtern, aber wenn Mahler dabei war, wurde es so schlimm, daß ich kaum richtig antworten konnte, wenn ich angesprochen wurde. Ich fühlte, daß ich nur sein Schatten war.“

„Oft war ich den Tränen nahe. Aber er durfte das nicht merken. Durch meine Musik hätte ich mich aus diesem Zustand befreien können. Aber er hatte mir Musik ja verboten, seit wir verlobt waren. Und nun schleppte ich meine 100 Lieder überall mit mir rum, wie in einem Sarg, in den ich mich nicht zu schauen traute.“

„Ich löschte meinen Willen und mein Leben aus. Er sah in mir nur die Gefährtin, die Mutter, die Hausfrau und erkannte zu spät, was er sonst noch verloren hatte. Sein Genie fraß mich auf, obwohl er mich sicher nicht absichtlich ermordete.“

Als Mahler zufällig ihre Lieder entdeckte, begriff er, daß er einen schweren Fehler begangen hatte, als er ihr verbot zu komponieren.

„Lieber Gott, wie blind und selbstsüchtig war ich zu jener Zeit!“ Alma mußte ihm verzeihen. Wenn eines ihrer Lieder vorgetragen wurde, war er aufgeregter als bei seinen eigenen Werken. Wenn er hörte, daß alles gut gegangen war, sagte er immer wieder „Gottseidank“. Über seinen Tod sagte Alma: „Es war, als ob ich aus einem fahrenden Zug in ein fremdes Land geschleudert worden wäre. Ich hatte keinen Platz mehr auf der Welt.“

„Ich lebte sein Leben. Ich hatte kein eigenes.“ —

Marion Lee
aus: spare rib Nr. 31
aus dem engl.:
Monika Schmid

Jiang Qing's Sturz China nach Maos Tod



Im alten China folgte die tugendhafte Ehefrau ihrem Mann ins Grab, zumindestens symbolisch, indem sie noch mehr ins Haus eingesperrt wurde und nicht mehr heiraten durfte. Wenn heute Jiang Qing, die Frau Mao Tsetungs, von der KP China ihrem Mann als Grabbeigabe mitgegeben wird, so nicht als Frau Mao, sondern als Jiang Qing, Repräsentantin der linken Gruppierung innerhalb der Partei. Frau Jiang Qing hat nicht ein Leben im Schatten ihres Mannes geführt, die „Linke“ aber konnte ohne die Autorität Maos nicht überleben. Wie kam es zu dieser politischen Konstellation?

Um diese Frage zu beantworten, will ich zuerst auf das Verhältnis zwischen Mao und der „Parteilinken“ eingehen, dabei die Position der „Rechten“ und „Linken“ kurz darstellen und schließlich die Politik und das Dilemma der „Shanghai Gruppe“, zu der Jiang Qing zählt, beschreiben.

Maos Verhältnis zur „Linken“ und die Position der „Rechten“

Der Parteivorsitzende Mao kann nicht mit der „Linken“ innerhalb der Partei identifiziert werden. Doch verbündete er sich mit ihr immer wieder gegen die „rechte Abweichung“, um im Verlauf dieser Auseinandersetzungen wiederum die „Linken“ zu bremsen. Der Unterschied zwischen Mao und der „Linken“ bestand nicht in einer theoretischen Differenz, sondern in dem unterschiedlichen Tempo, mit dem sozialistische Ziele verwirklicht werden sollten. Sie stimmten überein in ihren Vorstellungen



über Sozialismus als der Utopie einer Gesellschaft von Gleichen, ohne Elitebildung und Privilegien, in der die Menschen im Mittelpunkt stehen und die Vergesellschaftung nicht durch einen zentralistischen Staat erzwungen würde. Der gesellschaftliche Zusammenhang sollte durch die Menschen selbst hergestellt werden. Sie waren sich ebenfalls einig in der Ablehnung der Mittel und Methoden für den „Aufbau des Sozialismus“, wie sie in der Sowjetunion angewendet und wie sie auch von den „Rechten“ innerhalb der KP Chinas vertreten werden und wurden: danach steht der Fortschritt der Industrialisierung im Zentrum aller Entscheidungen, und der Profit bestimmt die Verteilung der Investitionen. In den Betrieben herrschen die Spezialisten – was mit der komplizierten Technologie begründet wird –, die Arbeiterinnen und Arbeiter werden von der Leitung und Planung der Produktion ausgeschlossen. Stattdessen werden sie durch „materielle Anreize“ wie Leistungslöhne, Prämien, aber auch durch ein größeres Konsumangebot für die Arbeit interessiert. Die gleiche Grundstruktur findet sich in den übrigen Bereichen der Gesellschaft wieder. Alles Denken und alle Kraft richten sich auf die Industrialisierung, die mit Methoden vorangetrieben wird, die den Selbstbewußtwerdungsprozeß der Menschen erschweren; die Partei – und Staatsbürokratie leitet und kontrolliert die Gesellschaft, die Revolutionierung der zwischenmenschlichen Beziehungen und des täglichen Lebens wird auf den Nimmerleinstag verschoben oder als romantischer Firlefanz abgetan.

Die Rolle der „Shanghai Gruppe“ in der Kulturrevolution

In der Kulturrevolution (1966–1968) nun sagte eine neu sich bildende „Linke“ der Bürokratie im Partei- und Staatsapparat und ihrem oben beschriebenen Programm den Kampf an. Die Auseinandersetzung zwischen den „zwei Linien“ aber wurde nicht als parteiinterner Disput mit nachfolgender Säuberung ausgetragen, dessen Ergebnis man anschließend der Bevölkerung mitteilte, sondern unter Einbeziehung der Massen. Abgesehen davon, daß es dem Prinzip der „Linken“ entsprach, gerade durch die Aktivierung der Bevölkerung alle vorhandenen Kräfte für den „Aufbau des Sozialismus“ in Bewegung zu setzen, hatte sie damals auch gar keine andere Wahl, die Auseinandersetzung zu führen, wollte sie ihr Schicksal von 1976 nicht schon vorwegnehmen. Denn die Parteirechte hatte sich zu dieser Zeit in den Betrieben, Universitäten, Schulen und im Kulturbereich fest etabliert; sie stellte ein geschlossenes System dar und war zudem mit der Aura versehen, daß eine Partei fast immer Recht hat. Es ist zwar müßig, die Geschichte danach zu befragen, was wäre gewesen, wenn –. Aber um zu begreifen, daß geschichtliche Prozesse nicht mit Zwangsläufigkeit so oder so ablaufen mußten: was wäre gewesen, wenn Mao Tsetung nicht mit seiner überragenden Autorität die zu Beginn der Kulturrevolution auf Wandzeitungen geübte Kritik unterstützt und so überhaupt erst den Mut zur Auseinandersetzung gefördert hätte? Fragt man sich, wie in Zukunft Kritik und Auseinandersetzung in China gefördert werden soll,

nachdem nicht nur Mao tot, sondern die Opposition in der Partei selbst ausgeschaltet wurde, so ist die Antwort ziemlich eindeutig: gar nicht.

Ohne hier im Einzelnen auf die Bedeutung und Rolle der „Shanghai-Gruppe“ in der Kulturrevolution einzugehen, kann man sagen, daß ihre Mitglieder Motor wie Produkt dieser Bewegung waren. Gemeinsam ist ihnen auch, daß alle Vier Neulinge in der Politik waren, eingeschlossen Jiang Qing – sie lebte zwar seit etwa 1940 mit Mao zusammen, war aber 25 Jahre lang nicht öffentlich politisch aufgetreten; dies soll eine Forderung der Partei gewesen sein, als Bedingung für ihre Einwilligung zu dieser Ehe. Durch die Vertretung der gesamten „Shanghai Gruppe“ im Politbüro wurde sie nach außen hin eine Art Symbol dafür, daß die Inhalte und Ziele der Kulturrevolution in der Politik der VR China aufgehoben sind und praktiziert werden. Und dies, obwohl zur gleichen Zeit die in der Kulturrevolution kritisierten und entmachteten „Parteirechten“ in Scharen an ihre Schreibtische zurückkehrten; obwohl in den Fabriken die Arbeiterinnen und Arbeiter aus der Mitverwaltung hinausgedrängt und dafür die Gewerkschaften wieder aufgebaut und der „materielle Anreiz“ fleißig diskutiert wurden. Im nachhinein ist es wohl nicht spekulativ anzunehmen, daß die „Shanghai Gruppe“ an der Partei- und Regierungsspitze auf Grund der Unterstützung und Autorität Maos so stark vertreten war. Und es ist zu vermuten, daß sie ihre Massenbasis, die sie in der Kulturrevolution besaß, verloren hatte, – dafür jedenfalls spricht das Tempo und der reibungslose Ablauf ihrer Entmachtung. Wie aber kam es dazu, daß sie ihre Anhängerschaft verloren hatten?

Die „Shanghai Gruppe“ isoliert sich

Sicher hat die „Shanghai Linke“ verhältnismäßig viele Anhänger in den Universitäten von Peking und Shanghai und in der Arbeiterschaft bestimmter Betriebe Shanghais. Und mit Sicherheit hat sie überall im Land vereinzelt Anhänger – vor allem in der Jugend. Aber sie hat keine Hausmacht und keine Institutionen hinter sich. Weder Teile der Armee noch Teile des Partei- und Staatsappa-

rates, sie hatte allenfalls großen Einfluß in der Presse.

In den letzten Jahren gibt es Anzeigen dafür, daß die Bevölkerung Chinas der spektakulären Massenkundgebungen müde ist. Der Zusammenhang in der Familie wird wieder stärker betont, die täglichen Dinge gewinnen an Bedeutung, man kann wieder Liebespaare auf den Straßen sehen und junge Mädchen, die sich mit einem kleinen Seidentuch um den Hals hübsch machen. Die ständige Betonung in der chinesischen Presse, daß Hua Guofeng (Ministerpräsident und seit Anfang Oktober Nachfolger Maos als Vorsitzender der KP China) ein gemäßigter, ein Mann der Mitte sei, klingt wie eine Beruhigungsformel: unter meiner Regierung könnt ihr in aller Ruhe aufs Fahrrad sparen. Trotz oder wegen dieser Tendenz hat die „Shanghai Gruppe“ ständig zu Massenkundgebungen aufgerufen; zuerst gegen Konfuzius und Lin Biao, dann gegen Deng Xiaoping. Bei diesen Kampagnen aber hatte sie nicht ihrem eigenen Motto aus der Kulturrevolution entsprochen, wonach „man die Massen nur sich selbst befreien lassen kann, und die Methode, in allem für sie zu handeln, nicht angewendet werden darf“. Stattdessen wurden die Kampagnen, die sich gegen „die Wegbereiter des Kapitalismus“ richteten, nicht nur von oben initiiert, sondern auch gleich mit einem vorgegebenen Inhalt gefüllt. Die Beiträge der verschiedenen Arbeitseinheiten aus Fabriken und Volkskommunen klangen so, als hätte ihnen allen der gleiche zugeschickte Vordruck zugrundegelegen. Die Kritik der konkreten Verhältnisse wurde durch gleichförmiges Ritual ersetzt. Die Bevölkerung wurde bei dieser Art Kampagne zum Werkzeug gemacht, und die „Linke“ isolierte sich dadurch immer mehr. Es gibt allerdings Anzeichen dafür, daß die Antikonfuziuskampagne zumindest anfangs noch eine Kritikkampagne war (ein Beispiel dafür ist die berühmte Wandzeitung der shanghai Hafearbeiter vom Januar 1974), daß sie aber bald von der „Rechten“ übernommen und zu diesem inhaltslosen, ermüdenden Ritual umfunktioniert wurde. Wer immer die Form oder den Inhalt dieser Kampagne zu verantworten hat, die „Rechte“

kann sie jetzt leicht der „Shanghai Gruppe“ in die Schuhe schieben.

In der gleichen Weise machte sich die „Linke“ in den Fabriken unbeliebt. Sie hielt an der Verdammung des „materiellen Anreizes“ fest und wollte weiterhin durch „revolutionären Elan“ die Arbeiterinnen und Arbeiter zu Höchstleistungen veranlassen. Wenn aber gleichzeitig die Arbeiterschaft aus der Mitentscheidung über die Arbeitsnormen ausgeschlossen wird, wird der Elan zu einem mit revolutionären Phrasen erzwungenen Arbeitseinsatz.

Die Taktik der „Rechten“

Man kann annehmen, daß sich die „Linke“ ihrer zunehmenden Isolation bewußt war. Je mehr sie an Einfluß in der Bevölkerung verlor, desto mehr baute sie Mao zur einzigen, überragenden Autorität auf, um durch ihn gestützt im Frühjahr 1975 einen letzten scharfen Angriff gegen den „rechten Wind“ zu führen. Auch die „Rechte“ kannte diesen Zusammenhang. Im nachheren wird deutlich: wenn Deng Xiaoping im April 1976 nach den Zwischenfällen in Peking zurücktrat, dann nicht aus Schwäche, sondern aus taktischen Überlegungen. Die „Rechte“ mußte auf jeden Fall eine Auseinandersetzung mit der „Linke“ vermeiden, solange Mao noch am Leben war. Also verschwand Deng erst einmal, präsentierte sich Hua Guofang als der gemäßigte Mann der Mitte und wartete man Maos Tod ab, da es dann ein leichtes sein würde, die „Shanghai Gruppe“ auszuschalten.

Es ist anzunehmen, daß die Außen- und Innenpolitik der VR China in der nächsten Zeit keine spektakulären Änderungen erfahren wird. Bestimmte Diskussionen allerdings werden nicht mehr geführt werden; an den Universitäten werden weniger Arbeiter und Bauernkinder studieren; die Lehrbücher werden wieder stärker auf eine Ausbildung von Spezialisten ausgerichtet sein; in den Betrieben werden die vielfältigen Formen des „materiellen Anreizes“ eingeführt werden und vielleicht wird im Kulturbereich eine Liberalisierung eintreten.

Renate Scherer



Rotkehlchen 1:
Hoffmanns Comic Teater & Ton Steine Scherben
HERR FRESSACK UND DIE BREMER STAATSMUSIKAN-
TEN
 Eine Schallplatte für Kinder mit Susi Sau, dem alten Esel Franz, Marina dem blinden Huhn, dem listigen Vater Raymond, Hans Frosch, dem dummen Hund Harry, vielen Igel, einem Storch und Herrn Fressack. LP. 33 UPM. 12. 80 DM

Rotkehlchen 2:
Kindertheater Rote Grütze
DARÜBER SPRICHT FRAU/MANN NICHT
 Eine Schallplatte für Kinder vom Kindermachen und Kinderkreigen, vom Liebhaben und Schäumen und was nachalles vor kommt. LP mit bei liegendem Textplakat. 33 UPM. 15 DM

Rotkehlchen 3:
Dietmar Roberg und die Feuerstern-Band
Teufel hast du Wind VON MATROSEN UND MENSCHENFRESSERN, KAUF-FAHRERN UND PI-RATEN
 Eine Schallplatte für Kinder über eine abenteuerliche Seereise von Amsterdam nach der Südsee im Jahre 1643. Mit Ehira, Backpflaumens Tochter, dem Schiffskoch Backpflaum, Hein Seesack, den Matrosen Jim, Johnny und Jonas, Klawigoorn, dem Steuermann, dem Schiffszimmermann Klabaوترmann, Pinò Arrozzò. Dem Kapitän Pieter Beutelsneider und vielen vielen vielen vielen anderen.
 Mehr über unsere drei Kinderplatten steht im kostenlosen Verlagsalmanach;
Rotbuch Verlag
 Potsdamer Straße 98
 1000 Berlin 30



berlin-schöneberg
KNIPPERLE
 weinstube + galerie
 tel. 213 74 02
 barbarossastraße 39



Aus anderen Ländern

Spanien. Wegen Ehebruchs wurde eine Frau in Madrid zu 7 Monaten Gefängnis verurteilt. Zusätzlich muß sie ihrem Mann 2000 Mark Schadensersatz zahlen. Der Staatsanwalt hatte die Höchststrafe von 6 Jahren Haft und eine Entschädigung von 75 000 Mark beantragt. Aufgrund des zahlreichen Protestes von Frauen kam er damit nicht durch. In Spanien ist das Recht auf Scheidung noch immer nicht gesetzlich verankert.

Spanien. In Madrid haben sich Prostituierte zusammengeschlossen, um ärztliche Versorgung und Sozialversicherung zu bekommen. Falls sie sie nicht kriegen, wollen sie die Namen von obersten Regierungsmitgliedern und Geschäftsleuten veröffentlichen, die ihre Dienste in Anspruch nehmen.



Schweden. Schwedische Finanzämter fordern die Prostituierten auf, eine Einkommenssteuererklärung zu machen. Die Steuer wäre sehr hoch, weil die Frauen als Selbständige gelten. Einige der Frauen wollen sich darauf unter der Bedingung einlassen, daß sie alle Sozialleistungen erhalten und als Berufsgruppe anerkannt werden.

Indien. Am 27. Oktober bekannte die Premierministerin Indira Ghandi, daß einige Personen bei Auseinandersetzungen mit der Polizei um die Zwangssterilisation ums Leben gekommen sind. Im September wurden 1,3 Millionen Menschen sterilisiert.

England. „Power of Woman“ (Frauenmacht) heißt die Zeitung der Internationalen Bewegung „Lohn für Hausarbeit“, herausgegeben vom Londoner Komitee für Lohn für Hausarbeit. Die Nummer 5 enthält Nachrichten über den Frauenstreik in Island, den Streik der Prostituierten in Frankreich, uvm. Zu bestellen bei: Wages for Housework Center, 129 Drummond Street, London NW1. Preis ungefähr 1 Mark.

JOURNAL OF THE POWER OF WOMEN COLLECTIVE Vol. 1, No. 2, July/August 1974
POWER of WOMEN 15p



England. In Manchester gibt es eine Frauendruckerei. Sie drucken Flugblätter, Plakate und Zeitungen für den Stadtteil und für Frauengruppen in Manchester. Sie wollen Frauen darin unterstützen, zu schreiben. Kontaktadresse: Luchia, Angela, Sheila, Moss Side Community Press, 21A, Princess Road, Manchester

England. Virago, ein feministischer Verlag hat sich von seinem bisherigen Geschäftspartner Quartet Books gelöst und selbständig gemacht. 1977 wollen sie 4 Bücher neu herausbringen, bis 1981 rund 10-12 Bücher pro Jahr. Adresse: Virago, 3 Cheyne Place, London SW 3.

Italien. In einer Presseerklärung gaben italienische Feministinnen eine Stellungnahme zu Jian Qing, der Witwe Mao's ab. Sie kritisieren, daß die Chinesen Jian Qing nicht wegen ihrer Ideologie, sondern wegen ihres Geschlechts anklagen. Nicht ihre Politik, sondern daß sie nicht eine nette, schweigsame Genossin sei, würde ihr zur Last gelegt.

Algerien. Auf der Internationalen Messe in Algerien erregte der Bücherstand des französischen Frauenverlags „Editions des Femmes“ im Oktober viel Aufmerksamkeit. Zuviel offenbar, denn als die Frauen am nächsten Morgen zu ihrem Stand kamen, war er leer und die Bücher beschlagnahmt. „Gewisse Personen“ aus dem Ministerium für religiöse Angelegenheiten hielten einige Titel gegen die Lehre des Islam gerichtet. Gemeint waren die Bücher „Schrei leise, sonst hören dich die Nachbarn“ über geschlagene Frauen und „Küss mich wieder, Mutter“ über die Mutter-Kind-Beziehung. Die Frauen wiesen darauf hin, daß viele ihrer Bücher in Algerien offiziell verkauft werden und erklärten sich bereit, die angezeigten Bücher vom Stand wegzunehmen. Die völlig verwirrte Messeleitung sah sich außerstande, irgendwas zu unternehmen und der Stand mußte geschlossen werden. Doch die Frauen ließen nicht locker und erhielten schließlich am 14. Oktober die Erlaubnis einige ihrer Veröffentlichungen und Plakate, die sie von der Polizei zurückbekamen, auszustellen.



Sie hat nie schreiben wollen, was andere von ihr verlangten. Aus ihrer Direktheit machte sie kein Heiligtum. Mit Brecht, mit dem sie in den 20er Jahren zusammengearbeitet hatte, verband sie das Bestreben, „daß aus einem Stück eine Lehre gezogen werden soll.“ Aber: „Die Lehre strebe ich nicht gezielt an, sie entsteht unwillkürlich, sie muß da sein wie gewachsen.“

Von 1935 bis 1958 war sie Haushälterin und Verkäuferin für den Ehemann, einen Tabakwarenhändler in Inngolstadt. Der Ehemann: „Schreiben, das kannst du ja in der Nacht machen.“

Schnell was zwischendurch hinschreiben, hat ihr nie gelegen. Drei Bände machen ihre ‚Gesammelten Werke‘ aus. „Ich bin keine Vielschreiberin. Ich brauche eine Mordszeit, bis sich was zusammensetzt. Ich möchte immer was geben, wo eine wirkliche Lebensbeobachtung dahintersteht. Und wenn das heute nicht mehr Brauch ist, das kann mich überhaupt nicht erschüttern. Ich weiß trotzdem, daß es so richtig ist und daß es Hand und Fuß hat und daß es kein Schwindel ist.“

Die Apfel-Geschichte hat Marieluise Fleißer 1925, ein Jahr nach ihrem abgebrochenen Studium der Theaterwissenschaften, geschrieben. Möbliertes Zimmer in der Unistadt München, der erste Freund, ein Schreiberling, der mal auftaucht, mal unauffindbar ist, der Vater, der weitere finanzielle Unterstützung der mißratenen Tochter verweigert, Hungern und Einsamkeit.

Da war einmal ein Mädchen, dem ging es schlecht. Das Mädchen war sehr schüchtern, hauptsächlich darum ging es ihm schlecht. Es war ihm nicht immer so gegangen. Zwar war es seit jeher ein verschlossenes Kind und blieb viel allein. Immerhin kamen an bestimmten Tagen Freundinnen von der Sorte, daß sie hinterher beim nächsten Straßeneck stehenbleiben und einen ausrichten. Sie blieben ein bißchen sitzen, jede in einer anderen Haltung, die ihr schön vorkam, tranken Tee, aßen, was man so daheim hat, und niemand machte sich darüber einen Gedanken. Denn wenn der Tee aus war, holte das Mädchen einen neuen von seinem bestimmten Laden und der Kommis dort war auch kein bißchen böse über den Verbrauch, er lächelte freundlich und lief an die Tür. Im stillen hätte er es gerne so gut gehabt wie die gedankenlose Person.

Denn sie war eine gedankenlose Person. Bloß in einem bestimmten Fall machte sie sich ihre Gedanken. Denn wenn die Freundinnen bei ihr im Zimmer saßen und das Gespräch kam auf einen merkwürdigen Menschen, den etwa eine von ihnen kannte, dann hatte die es sehr wichtig und ging im Zimmer hin und her und wußte alles von ihm bis auf seinen Schneider.

Sie aber, von der wir insbesondere reden, hatte einen Freund, und er war merkwürdig in mehr als eine Beziehung. Sein Haar trug er lang. Gallischer Witz funkelte auf seiner Lippe. Kräftig war er und behend, er spielte Fußball und schrieb. Er hatte die Augen von einem hochherzigen Räuber.

Wer ihn kannte, der mochte nicht mehr von ihm weg, so einzigartig war er. Sie dachte, wenn ich anfinde von ihm zu reden, so wäret ihr alle miteinander ganz krank vor Neid und möchtet ihn mir gerne ausspannen. Deswegen redete sie nicht von ihm.

Jeden Tag dachte sie, ist es nicht herrlich, was für einen unvergleichlichen Freund ich habe. Da wurde alles so reich, wenn er kam, und die Einfälle hüpfen ihm nur so heraus. Er sprach eine Masse und legte sich hin im Sprechen, wie er sich bei jedermann hinlegte, und sie ließ ihn, wie jedermann ihn ließ und aus ihm ein Wesen machte.

Tat er es mit dem Gang wie ein Panther, mit seinem freien Hals, tat er es mit den Augen, in denen tief ein Rätsel steckte und an ihr ritzte, tat er es mit dem Lächeln, das übersprang? An ihn war sie verloren, es konnte gar kein anderer sein. Nachts liefen sie stunden-

lang zusammen in den Straßen herum. Eine solche Gewalt war in ihr, und der Mond war so schön, sie hätte den Mond aufessen können.

Aber sie durfte nur weiblichen Umgang haben, einen anderen hatte der Freund ihr verboten. Und so hing es nach einer Seite, denn sie hätte doch immer gern die gescheiterten Menschen gekannt. „Eines Tages“, sagte er, „werde ich von dir gehn, dann ist immer noch Zeit für die anderen.“ Dann weinte sie. Er sagte es ihr oft vor, denn er dachte, das bin ich meiner genialen Veranlagung schuldig. Und so weit hatte er sie, daß sie solche Reden von ihm ertrag und ihn nicht verließ. Denn dies hatte er ihr eingefleischt, daß sie vor allen Dingen Nachsicht haben mußte mit seinen Schwächen.

Die Zeit verging, die Mark fiel, die Freundinnen blieben aus. Es kam jener Tag, an dem es ihr ging wie vielen, ihr kleines Kapital war nur noch sehr wenig wert. Diesmal z.B. konnte sie nicht mehr daran denken, sich was zum Anziehen zu kaufen. Sie fror im Zimmer, das nicht geheizt war. In der galoppierenden Armut fand sie sich nicht zurecht.

Sie hatte so wenig Wirklichkeitssinn. Sie war wie in einem großen Wald, aus dem sie nicht herausfand. Oder sie war wie ein Taubstummer auf der Straße, und wen sie in der ihr eigentümlichen Sprache ansprach, siehe er ging weiter und machte sich nichts zu wissen von ihren ungelenten Zeichen.

Was sie gelernt hatte, war brotlos. Sie wußte nicht, wie die Menschen sich untereinander bewegen und durch welche geheime Vergünstigung einer es so weit bringt, daß er seiner bestimmten und bezahlten Arbeit nachgeht. In ihrer Unkenntnis stellte sie sich das viel rätselhafter vor, als es in Wirklichkeit war, und da keiner ihr eine Anleitung gab, blieb sie immer verschreckter in ihren vier Wänden sitzen und scheute an den Menschen. Und jetzt war sie richtig ein Mädchen, dem es schlecht ging. Die Mark war schon wieder weniger wert.

Der Freund kam immer noch und tat, als merke er nicht, wie hungrig sie es hatte, so zartfühlend war er, und er rechnete es sich hoch an. Es war eben ein unvergleichlicher Freund, und es wäre nicht angegangen, ihn aus seinen inspirierten Zuständen in ihre Niederungen herabzuziehen, wo es sie auf den Boden preßte. Auch er lebte von der Hand in den Mund, blitzartig konnte er sich dann

wieder helfen. Er nahm es nicht genau mit dem Gesetz, aber er zog sie da nicht hinein. Er sagte, „komm, wir gehen einmal wieder miteinander spazieren“.

Dann wußte sie immer eine Ausrede, bald war sie krank, bald war es ein anderer Grund, und jedenfalls mußte sie sich in ihrem Zimmer verhalten. Sie wollte aber nicht, daß er sich an ihrer Seite genieren müsse für ihr altes Kleid. Wenn er mit ihr allein war, sah er von dem ärmlichen Kleid ganz ab, und alles rechnete er sich hoch an.

Da kam an einem merkwürdigen Tag eine frühere Freundin, über die man sich nie was gedacht hatte, und wollte nicht sagen, warum sie kam, sie nahm auch keinen Tee an und als sie ging, lagen auf dem Tisch zwei große, gelblich duftende Äpfel, die hatte sie mitgebracht. Unsere verschreckte Person saß lange da und sah sich ihre zwei Äpfel an, einen ganz roten Kopf hatte sie bekommen. Es überwältigte sie, daß man ihr in der galoppierenden Armut etwas schenkte und nicht einmal etwas dafür verlangte.

Sie roch an dem Apfel, und gerade an einem Apfel hatte sie schon lang nicht mehr gerochen, sie sagte sich vor, daß sie ihn ganz allein aufessen konnte, und aß. Dabei hielt sie ständig den anderen Apfel im Auge, als könne er ihr ungefähr wieder genommen werden. Den wollte sie nämlich für den Freund aufheben, bis er einmal wieder kam.

Sie rieb ihn ab mit zärtlichen Händen, bis er überall einen gleichmäßigen Glanz annahm. Sie legte ihn in eine Schale, und wie er so darinnen lag in Erwartung dessen, für den er bestimmt war, war er für sie noch einmal so schön.



Marieluise Fleißer, 1973

Sie konnte kaum die rinnende Zeit mehr ertragen, bis der Freund erschien. Sie wollte ihm an die Tür entgegengahn und sagen, ich habe lange nichts mehr für dich gehabt, jetzt komm nur schnell herein, heute habe ich was, das darf ich dir geben. In der Nacht sprang sie aus dem Schlaf heraus auf, ihr hatte geträumt, der Apfel war weg. Aber wie sie hinschaute, da lag er noch in seiner Schale, sie schlief gleich wieder ein.

Der Freund blieb lange aus. Sie ging vorsichtig um ihren Apfel herum, kein Hauch durfte ihn treffen, damit er nicht schneller verderbe. Du liebe Zeit, dachte sie, er wird richtig daherkommen, wenn es meinem Apfel schon schlecht geht.

Immer dringender wurde sie in eine törichte Sparsamkeit hineingetrieben. Als wieder einmal die Flasche leer war, hatte sie nicht einmal das Geld, um neuen Brennspiritus zu kaufen. Da gab es kein warmes Getränk. mehr in den Leib, und an einem trüben Mittag aß

sie einen rohen Suppenwürfel auf, der von früher noch dalag, wie er eingewickelt aus der Fabrik kam, und der Ekel machte sie ganz krank. Aber den Apfel rührte sie nicht an.

In der Nacht befahl den Mann, den sie kannte, ein Bedürfnis, mit ihr zusammen zu sein als mit einem Menschen, bei dem er sich gehen lassen konnte. Im grauen Morgen warf er an ihr Fenster einen kleinen Stein und schreckte sie aus ihrem Schlaf auf. „Laß mich hinauf“, sagte er über die Straße hin, und als sie ihn unten stehen sah, war es für sie der große Moment. Er ging dann auf ihr Zimmer. Später legte er sich für einige Stunden auf ihr schmales Bett, sagte „ich bin müde“.

Sie stand selber auf, um ihn ungestört ruhen zu lassen, kleidete sich fröstelnd an. Sie stieß an einen Schuh, der da stand. Halbwach warf er sich herum, verbat sich den Lärm. Gleich darauf versank er. Wie Adam sah er aus in seinem starken, unbekümmerten Schlaf. Sie schlug den Vorhang so über das Fenster, daß kein störendes Licht auf sein Bett fiel. Dabei knarrte der Boden, und sie befürchtete ihn zu wecken.

So blieb sie am Fenster stehn und rührte sich nicht. Wie ein Eindringling stand sie zaghaft in ihrem Eigentum. Sie zog sich auch keinen Stuhl herbei, sie befürchtete dabei ein kleines Geräusch.

Der helle Tag kam sehr stark hinter den Häusern herauf, bald schreckte da und dort ein Vogel auf und sang sich vollends aus dem Schlaf. Etwas später schrie schon eine ganze Schar vieltönig durcheinander. Immer wieder riß Sie ihre Augen auf, weil sie ihr blind wurden, vor Schlafbedürfnis, und daß sie sich hier mit Anstrengung des Leibes für ihn wach hielt, das war ihr gerade recht. Sie dachte, wie gut, daß mein Apfel noch schön ist.

Als er ausgeschlafen hatte, zog er sich gleich an und wollte ein Frühstück. „Bloß einen einfachen Tee“, sagte er, „daß man was Warmes in den Leib hat“ und er rechnete es sich hoch an. Tee wäre noch dagewesen, aber der Spiritus fehlte, und sie hatte für sich selbst nicht einmal ein Stück Brot.

Aber sie lachte mit einer tapferen Nachsicht über die eigenen kleinen Nöte. Sie stellte ihm die Schale mit dem einzigen Apfel hin. Noch freute sie sich daran, daß einem Leib, den sie liebte und der dampfend aus einem Bett stieg, die kühle in den Morgen duftende Frucht hingegeben werde. Erst vor seinem wartenden Blick erlaubte sie. Er wartete eine ganze Weile auf die Zutat, aber sie schloß keinen Kasten auf, ihm zu bereiten, was drinnen war, es lag ja nichts drinnen. Sie hielt die Hände noch so hin in der zagen Erwartung eines guten Wortes, das von ihm zu ihr kam, und eine langsame Röte stieg in ihr Gesicht, weil sie ganz arm war. Nie hätte sie ihm verraten, wie es um sie stand.

Da fing er an zu begreifen, daß er einen kalten Apfel in den nüchternen Magen hineinspeisen werde. Bei dieser Vorstellung fror er und merkte, daß das Fenster offen stand, und es war ihm zuwider. Er stand noch eine Weile herum, erzählte eine unklare Geschichte von einer Schwägerin, bei der es auch nichts gegeben hatte, und sagte es nicht direkt, daß der Apfel auf den leeren Magen für ihn eine Zumutung bedeute. Sie gab für ihr Verhalten keine Erklärung ab. Es war gar nicht so lang her, da hatte er eine Studentin mitgezogen ein ganzes Jahr, er hatte sie genährt und gekleidet, er hatte ihre Bude bezahlt. Das ging ins Auge, er kannte sich damit schon aus. Er würde es nie wiederholen.

Der Freund tat, was er sich vor einigen Minuten vorgenommen hatte, er ging und sagte noch, sie solle keinen Roman daraus machen. Nicht um die Welt hätte sie sich ihm erklären können, aber das Unglück hat ein Gesicht.

Etwas später ging das Mädchen durch dieselbe Tür. Sie hatte einen Apfel bei sich, den wollte sie einem Kind geben, damit wenigstens ein Mensch sich daran freue. Sie war schon so eine Person, die auf empfindsame Zusammenhänge ausging. Sie lief am Trottoir auf und ab mit ihren zerrissenen Schuhen. Aber es kam kein Kind von einer Beschaffenheit, wie man sich ein Kind eben vorstellt.

Bloß ein Junge ging vorbei mit einem häßlichen Ausdruck in seinem käsigen Gesicht, und obendrein war er voller Ausschlag. Am Ende des Trottoirs kehrte er um, ging ein zweites Mal an ihr vorbei und fixierte sie wieder. Sie mochte den Jungen nicht, aber wie sie ihm abermals auf seinen peinlich gemeinen Rücken nachsah, da fühl-

te sie, die so empfindsam war für die Berührungen der Außenwelt, eine merkwürdige Veranlassung in sich, deren Reiz sie nicht widerstand.

Jetzt war über ihrem Vorhaben schon soviel Zeit vergangen, auf einmal war ihr schon der ganze Apfel gleich, wenn sie ihn nur aus der Hand hatte. Deswegen wollte sie ihm den Apfel geben. Sie lief sogar hinter ihm her in ihrem Unverstand, sie rief ihn an und hielt ihm förmlich bittend den großen Apfel hin, den er ihr mit einer wüsten Gebärde gleich aus der Hand riß, ganz als ob sie gekommen sei, um ihm was zu nehmen. Sie blieb einen Augenblick neben ihm stehen und wunderte sich über ihn.

In eben diesem Augenblick mußte sie es mit ansehen, wie sich der widerwärtige Ausdruck in seinem Gesicht zur gehässigen Bosheit vertiefte. Sie lief vor ihm davon und er ihr nach und zeigte auf ihre Füße und schrie, wie recht es ihr geschehe, wenn sie auch einmal so herumlaufen müsse. Alle Leute sahen hin und merkten erst jetzt, was das Mädchen für schadhafte Schuhe anhatte, aber es konnte keinen Schuster bezahlen. Sie nahm es nicht von der stoischen Seite, als ob sie an diesem Apfel nun einmal keine Freude erleben dürfe.

Völlig verlassen setzte sie sich im leeren Zimmer hin und machte sich Vorwürfe und weinte.

Immer hatte sie, wenn sie an den Freund dachte, in einen Glanz gesehn. Immer stand der Gedanke an Hilfe in ihr, wo doch keine Hilfe war. Sie mußte vergessen, wie das mit ihr hätte werden können. Sie mußte ja doch daran glauben. Man nannte erwachsen, wem ein Licht aufgegangen war über die natürliche Feindschaft unter den Menschen. Personen lernten, wie sie die eigene Angst an der Mitperson heimzahlen konnten. Weil sie nicht gefeit waren, traten sie in Furcht nach dem, was ihnen unter die Füße kam. Einer hätte sich ja an ihnen aufrichten, sie dann leichter hinabstoßen können.

©Suhrkamp Verlag

Marieluise Fleißer, „Der Apfel“ in „Ein Pfund Orangen“, Frankfurt 1974, 8,80 DM.

Zu Marieluise Fleißer siehe auch: Günther Rühle, Hrsg., Materialien zum Leben und Schreiben der Marieluise Fleißer, Frankfurt 1973, 10,- DM.

Anzeige

STIEFEL-HOSEN-TASCHEN
TÜCHER-BLUSEN-RÖCKE
KLEIDER-BÜGEL-MÜTZEN
LEDER-MÄNTEL-STRÜMPFE
GÜRTEL-HOSEN-SCHUHE

**MOOS
GRUND**

BLEIBTREUSTRASSE 40
1000 BERLIN 12
TELEFON 883 79 62

Café Ludwig

Pariser Str. 16 1000 Berlin 15
Telefon 883 45 06

am Ludwigkirchplatz Ecke Pfalzburger Str.

Täglich ab 11 Uhr geöffnet
Frühstück
erlesene Weine
gepflegte Biere
Alt Berliner Buffet



**Hopfen und Malz
Ludwig erhalt's!**

Täglich von 11-2 Uhr geöffnet
mit Sommergarten



ECHTER JEANSSTOFF

schwer und leicht 155 cm breit mtr. 15,- bis 23,- DM

SAMT

zum Beziehen, für Hosen etc. sehr florfest 150 cm breit
mtr. 25,- DM

LEDER

Nappa + Wild + Velour in vielen Farben

CORD

von feiner Rippe bis Super Rippe, in vielen Farben
150 cm breit mtr. ab 17,- DM

SEGELTUCH

natur, braun, blau, schwarz 136 cm bis 400 cm breit
mtr. 12,- bis 28,- DM

Große Reste nach
Gewicht billig!

Stoff
&
Ledermarkt
Kantstr.
140

das europäische buch

1 Berlin 12, Knesebeckstraße 3

Tel. 313 77 44

1 Berlin 33, Thielallee 34

Tel. 832 81 86

FRAUENBÜCHER aus vielen Verlagen

Belletristik

Marxismus

Arbeiterbewegung

Philosophie

Geschichte

Pädagogik

Ökonomie

Schallplatten aus der DDR

Zentralbuchhandlung für Bücher
aus allen Verlagen der DDR



Heidi Schmidt: Tagträume.....	7,--
Marielouise Janssen-Jurreit: Sexismus - Über die Abtreibung der Frauenfrage	39,80
Frauenjahrbuch I.....	10,--
Irmtraud Morgner: Leben und Abenteuer der Trobadora Beatriz.....	32,--
Alice Rühle-Gerstel: Die Frau und der Kapitalismus.....	19,80
Annemarie Lange: Berlin zur Zeit Babels und Bismarcks.....	29,50
Annemarie Lange: Das Wilhelminische Berlin.....	29,50
E. T. A. Hoffmann: Leben und Werk in Briefen, Selbstzeugnissen und Zeitdokumenten.....	19,50

DER BEZUG DER BÜCHER IST AUCH PER NACHNAHME MÖGLICH

Neuerscheinungen

Sharon R. Curtin: NIEMAND STIRBT AM ALTER

Trennung, Isolation und Verachtung erwarten uns am Ende des Lebens.

Sharon R. Curtin, eine junge Amerikanerin aus der Frauenbewegung, schildert sensibel, lebendig, mit Liebe und Zorn, die verschiedensten Begegnungen mit alten Menschen. Sie berichtet von ihren Großeltern, von armen alten Frauen, die von der Wohlfahrt leben und deren Phantasie Wege zur Aufbesserung ihrer kärglichen Bezüge ersinnt, von ihrer Begegnung mit zwei alten Gaunern und deren Überlebenskünsten. Sie arbeitet als Krankenschwester in einer psychiatrischen Klinik, besucht die traumatischen Rückzugsstädte für Alte - Institutionen des Todes.

Dieses Buch - sowohl belletristisch als auch soziologisch - zeigt auf, wie alte Menschen in einer Gesellschaft, die sich dem Jugendkult verschrieben hat, leben. Deutlich wird, wie Menschen aufgrund ihres Alters unterdrückt werden, daß es jedoch Perspektiven für die Alten geben könnte, ihrer Unterdrückung zu begegnen.

Sharon R. Curtin bezieht sich auf ihre Erfahrungen in der Frauenbewegung, wenn sie den „zornigen Aufstand“ der alten Leute diskutiert.

142 Seiten

12 Mark

Gisela Bock

DIE „ANDERE“ ARBEITERBEWEGUNG IN DEN USA VON 1905-1922

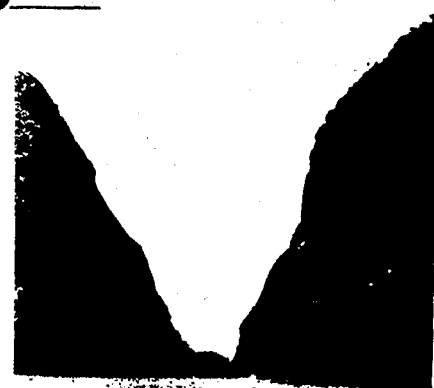
(I.W.W. The Industrial Workers of the World)

Die I.W.W. prägten seit der Jahrhundertwende wesentlich den amerikanischen Klassenkampf. Von den autonomen Kämpfen dieser ungelerten, der Arbeit entfremdeten, mobilen Teile der Klasse ging die Aktivität der „Wobblies“ aus, die Radikalisierung der Lohnforderung von: **BROT UND BUTTER** zu **BROT UND ROSEN**.

Kein Wunder, daß gerade Frauen diese Forderung erhoben. Denn die Rationalisierungsoffensive betraf nicht nur die Fabrik, sondern auch den Arbeitsmarkt: die Hausarbeit wurde zum ersten Abschnitt des gesellschaftlichen Fließbands.

TRIKONT ☆

Josephsburgstr. 16 8 München 80



Männerbilder

Geschichten und Protokolle von
Männern und Männergruppen

*Wir schreiben von den Erfahrungen, die unser
Selbstbild ins Schwanken bringen, von unseren
Wünschen und Sehnsüchten.*

*Wir haben uns zu Männern dressieren lassen,
die sich gegenseitig bekämpfen oder in falscher
Kumpanei verbrüdem. Wir wollen unsere eigent-
lichen Gefühle nicht rauslassen, denn damit
könnten wir uns schwach, liebesbedürftig, ge-
walttätig und böse zeigen. Stattdessen bauen
wir Fassaden auf, sind zynisch, potent, arro-
gant...*

160 Seiten 10 Mark

Wenn der Senat spart,

streicht er Frauenstellen

Initiativgruppe gegen Frauenarbeitslosigkeit

Wir sind eine Gruppe von arbeitslosen und zum Teil noch erwerbstätigen Frauen, die gegen die ständig anwachsende Frauenarbeitslosigkeit Widerstand mobilisieren wollen. Unternehmer und Staat wälzen zunehmend die langfristige Arbeitslosigkeit auf die Frauen ab. Die Industriegewerkschaften tun nichts, obwohl Frauen in den letzten Jahren massiv in die Gewerkschaften eingetreten sind. Deshalb lest unsere Artikel, diskutiert sie am Arbeitsplatz und mit arbeitslosen Frauen. In der Januarnummer geben wir notwendige Informationen für den Gang zum Arbeitsamt. Im Februar machen wir Vorschläge, wie wir uns gemeinsam gegen Arbeitslosigkeit wehren können. Schreibt uns dazu Eure Kritik und Vorschläge und schreibt über Eure Erfahrungen im Betrieb und auf den Arbeitsämtern. Kontaktadresse: Initiativgruppe Frauenarbeitslosigkeit, 1 Berlin 45, Finckensteinallee 32a

Das am 2. November beschlossene Sparprogramm des Senats sieht neben einer Reihe von Maßnahmen die Vernichtung von mindestens 2 600 Arbeitsplätzen vor. Bei einem genaueren Blick fällt auf, daß vor allem Frauen ihren Arbeitsplatz verlieren werden.

Es handelt sich um folgende Arbeitsplätze:

- 600 Stellen für Reinigungskräfte,
- 1000 Stellen im Schreibdienst.

Dazu kommen die Frauen, die in der Familienfürsorge sowie in den medizinischen Abteilungen der Stadtbäder arbeiten.

In den Kindertagesstätten soll die Gruppengröße aufgestockt, der Stellenplan für Lehrer/innen soll bis 1982 festgeschrieben werden, ohne Rücksicht auf die Entwicklung der Schülerzahlen.

Aufgrund der Situation der Frauen auf dem Arbeitsmarkt können wir davon ausgehen, daß nur ein geringer Teil der Frauen, die ihren „sicheren Arbeitsplatz im öffentlichen Dienst“ verlieren, eine entsprechende neue Stelle finden wird.

Für die Reinigungskräfte gilt, daß sie

nur zu einem Teil von den Privatfirmen „übernommen“ werden, da die dort eingesetzten Maschinen häufig so schwer handhabbar sind, daß sie nur von Männern bedient werden, denn die Arbeit gilt als körperliche Schwerarbeit.

Für Frauen, die von Privatfirmen „übernommen“ werden, gelten folgende Nachteile, da die wöchentliche Arbeitszeit weniger als 20 Stunden beträgt:

- sie sind nicht in der Renten-, Kranken- und Unfallversicherung,

- sie haben keinen Kündigungsschutz,
- sie haben keinen Mutterschutz,
- sie fallen nicht unter das Schwerbehindertengesetz,
- sie können gezwungen werden, vor 6.00 Uhr morgens mit der Arbeit zu beginnen, da die Arbeitszeitordnung nicht berücksichtigt wird.

Hinzu kommt, daß sie mehr Flächen reinigen müssen, als bei einer Beschäftigung im öffentlichen Dienst und bis zu 30 % weniger Lohn bekommen.



nach einer Karrikatur im ÖTV-Magazin, die nur Männer zeigt

Und die 1000 Frauen im Schreibdienst? Wie bei den Reinigungskräften wird es auch hier nicht möglich sein, die Stellen ohne Entlassungen zu kürzen. Die Rationalisierungswelle im Angestelltenbereich führt zur „Freisetzung“ von Frauen, die im Vergleich zu Männern vielfach weniger qualifizierte Büro- und Verwaltungstätigkeiten ausführen. Diese Frauen haben künftig eine geringe Chance, einen entsprechenden Arbeitsplatz zu finden. Wenn überhaupt, können sie nur mit Arbeiten auf niedrigem Qualifikationsniveau rechnen, bei denen sie dann noch weniger verdienen.

Flankierende Maßnahmen

Die Vernichtung der Arbeitsplätze trifft aber nicht nur die Frauen, die auf die Straße gesetzt werden. Jene Frauen, die das Glück haben, ihren Arbeitsplatz zu behalten, müssen gleichzeitig die Arbeit der „freigesetzten“ Stellen mit erledigen. Damit die Frauen das schaffen, werden „Aufbau- und Ablauforganisation“ der Verwaltung verändert. Das heißt, die Arbeit wird so organisiert, daß jede einzelne Beschäftigte in derselben Zeit mehr und schneller arbeiten muß. Daneben sollen die Möglichkeiten zur Teilnahme an Fortbildungsveranstaltungen eingeschränkt werden. Die gleitende Arbeitszeit soll kontrolliert und gleitend abgeschafft werden. Die Sparmaßnahmen betreffen die Beschäftigten im öffentlichen Dienst und die Bevölkerung, die mit schlechteren Leistungen bedient wird.

Reaktion der Gewerkschaften

Relativ rasch erfolgte eine erste Reaktion der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW). Die Demonstration am Sonnabend, dem 6. November war zugleich Ausdruck der Betroffenheit und der Hilflosigkeit. Gegen diese Maßnahmen des Senats sind Demonstrationen allein nicht das Instrument, die eigenen Interessen durchzusetzen. Offen blieb, wie die eigenen Interessen gegenüber dem Senat wirkungsvoll durchgesetzt werden können, sodaß er die ge-

planten und eingeleiteten Sparmaßnahmen zurücknehmen muß.

Schwerfälliger, dafür aber wortgewaltiger reagierte die ÖTV. Ihre Konzeption wurde in der Öffentlichkeit durch Flugblätter und offizielle Stellungnahmen deutlich. Eine Konzeption, die den Eindruck der Konzeptionslosigkeit vermittelt.

Die Vermutung ist nicht von der Hand zu weisen, daß das Sparprogramm der Bezirksleitung der ÖTV zumindest zehn Tage vor Veröffentlichung in der Tagespresse bekannt war, da es zu der Zeit dem Hauptpersonalrat vorlag. Dennoch reagierte die Bezirksleitung erst, als es nicht mehr zu umgehen war – nach der Veröffentlichung am 28. Oktober. Dabei vergaß sie nicht zu betonen, daß sie erst durch die Tagespresse informiert worden sei. So stand der wortreichen Kritik die fehlende Handlungsbereitschaft gegenüber. Daß das weder Zufall noch Hilflosigkeit ist, zeigte auch der Verlauf der ÖTV – Personalrätekonferenz am 4. November in der Kongreßhalle. „Einen Streik wird es jedenfalls nicht geben“, verweist der Vorsitzende Hackbart auf die eindeutige Rechtslage.

Ein Beschluß der Konferenz, alle ÖTV-Mitglieder zur Teilnahme an der GEW-Demonstration aufzurufen, wurde verhindert mit der formalen Argumentation, die ÖTV-Personalrätekonferenz sei kein „Beschlufsorgan“ der ÖTV.

Erst mal Dampf ablassen?

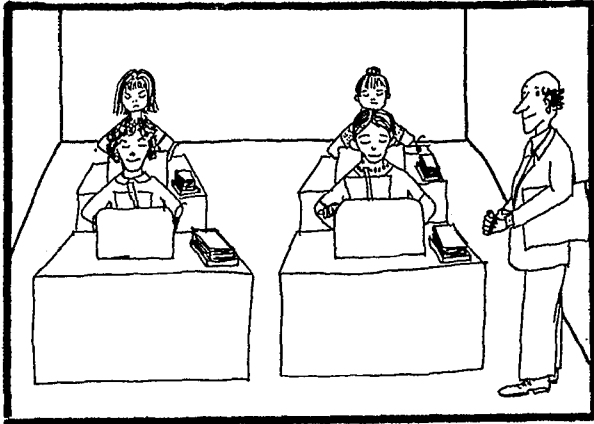
Resultat der Konferenz: Die Personalräte sollten erst mal Dampf ablassen, um dann von der Bezirksleitung auf den im Personalvertretungsgesetz festgeschriebenen Handlungsspielraum verwiesen zu werden. Die Öffentlichkeitskampagne der ÖTV soll zentral von der Bezirksleitung ausgehen, damit kein „falscher Zungenschlag“ hineinkommt, sprich – damit keine Forderungen formuliert werden, die über ein vages „Sparen ja – aber nicht so“ hinausgehen und möglicherweise zu Handlungen führen könnten.

Das unterscheidet die ÖTV deutlich von der GEW: die ÖTV scheint verhindern zu wollen, daß es zu gemeinsamen Aktionen von unmittelbar Betroffenen und Bevölkerung kommt, durch die der Senat unter Druck gesetzt und das Sparprogramm verhindert werden könnte. Dieses Ziel wurde, so ein erster Eindruck von der Personalrätekonferenz, zunächst einmal erreicht.

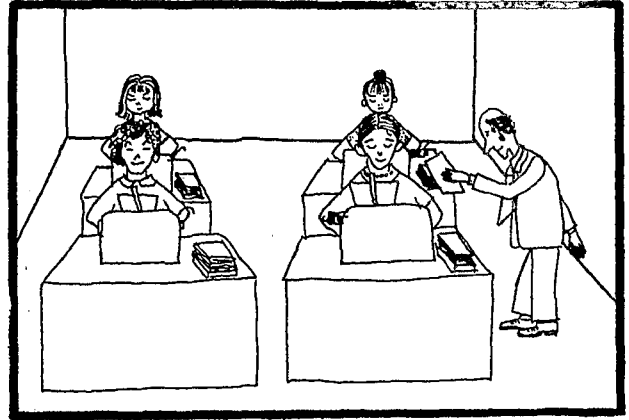


gegen die Sparmaßnahmen des Senats

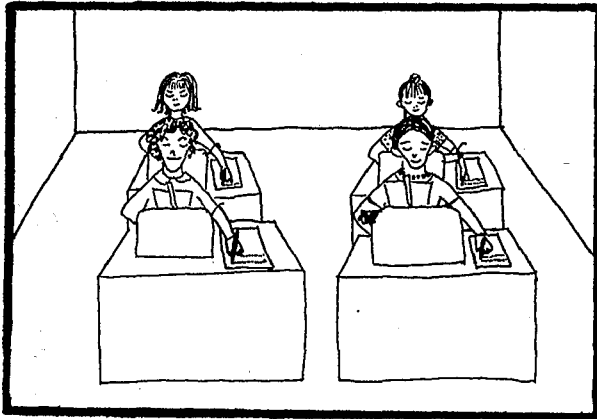
RATIONALISIERUNG DIENT UNS ALLEN?



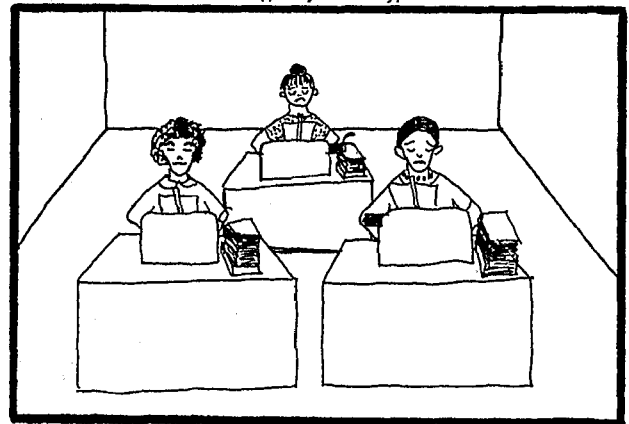
1. Liebe Kolleginnen, wir bitten Sie, uns zu helfen, damit wir Ihnen helfen können.



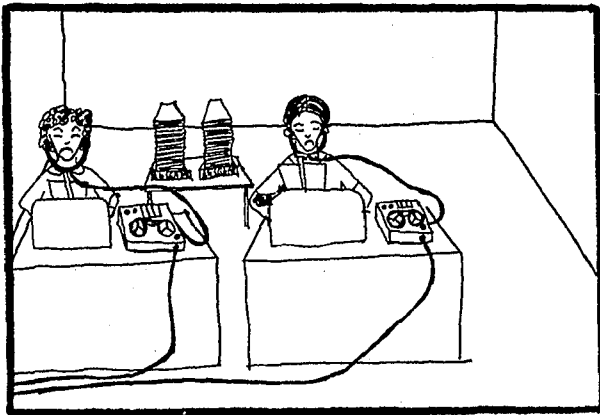
2. Wenn Sie für uns diese Bögen ausfüllen und einen Extra-Durchschlag fertigen....



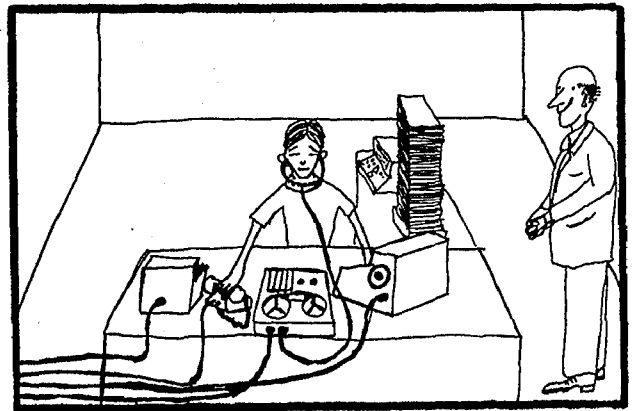
3. und aufschreiben, wie viel Zeit sie für Ihre Arbeit wirklich benötigen....



4. Können wir die Arbeit endlich gerechter einteilen....



5. und die Maschinen kaufen, die Ihnen die Arbeit erleichtern.



6. Sie sehen, es ist in unserem gemeinsamen Interesse!

Was heißt Rationalisierung im Büro?

Die Zahl der arbeitslosen Frauen aus den Angestelltenberufen, die entgegen der Entwicklung in anderen Bereichen bisher weiter steigt, hat eine wesentliche Ursache in der Rationalisierung. Die Rationalisierung zielt immer auf die Verdrängung der Menschen durch Maschinen ab, statt, wie jedoch häufig zu hören ist, auf Erleichterung der Arbeit.

Am Beispiel der Bürorationalisierung soll gezeigt werden, was mit den Frauen in diesem Bereich passiert, wenn „rationalisiert“ wird: Zunächst jedoch die Frage:

Woran können wir erkennen, daß rationalisiert werden soll?

Die geleistete Arbeit wird gemessen, indem die Frauen, die später ihren Arbeitsplatz verlieren sollen, bei einer Bestandsaufnahme mitarbeiten.

Sie müssen Arbeitserfassungsbögen ausfüllen, Kontrolldurchschläge sammeln und Schreibzeiten notieren.

Nach Abschluß der Untersuchung werden Veränderungen vorgenommen:

- Vereinfachung der Textverarbeitung,
- Verringerung des Schriftverkehrs durch telefonische Erledigung,
- kostengünstiger Einsatz vorhandener Maschinen,
- und Einsatz neuer Maschinen. Diktiergeräte ersetzen den Stenoblock, Kugelkopf- und Speichermaschinen werden eingesetzt, häufig gebrauchte Texte werden auf Magnetband gespeichert, in Handbüchern zusammengefaßt —, alles Maßnahmen, die entweder zu einer höheren Belastung der Frauen führen oder sie ganz ersetzen, wie zum Beispiel der Schreibautomat.

Aber damit noch nicht genug: Der Aufgabenbereich der Frauen wird aufgeteilt in „einfache“ und „komplizierte“

Tätigkeiten, die komplizierten werden wie bisher erledigt, die einfachen, die Schreibarbeiten, werden gesammelt und im zentralen Schreibbüro erledigt.

- Die Vorteile für den Unternehmer:
- die Arbeit der Frauen wird besser kontrollierbar,
 - alle Frauen werden gleichmäßig höherbelastet,

- Teilzeitkräfte erledigen „Spitzenleistungen“,
- die Einführung von Prämiensystemen wird möglich.

Am Beispiel eines zentralen Schreibbüros in der kommunalen Verwaltung (Oldenburg) soll gezeigt werden, welchen Effekt eine solche Umstellung hat:

	1967 vor Einführung eines zentralen Sekretariats Mai	1967 nach Einführung d. zentralen Schreibdienstes, ohne Prämiensystem	1968/69 nach Einführung des Prämiensystems im zentralen Sekretariat
jeweils Monatsdurchschnitte			
Personal	20,5 Kräfte (100 %)	1 Leitung 12,5 Kräfte (66 %)	1 Leitung 7,5 Kräfte (41,5 %)
Anschläge			
a) insgesamt	4 392 981	3 678 581	5 907 067
b) pro Schreibkraft	240 000	295 000	787 600 (+227%) (etwa 39 000 pro Tag)
Gehälter			
a) insgesamt	16 259 DM	11 840 DM	9 055 DM
b) pro Schreibkraft	793 DM	820 DM (einschl. Leitung)	1 007 DM (einschl. Leitung + Prämie = + 26 %)
reine Lohnkosten für einen Normalbrief	4,94 DM	4,82 DM	2,29 DM

Das Leistungs- bzw. Prämiensystem sieht folgendermaßen aus: Für eine festgesetzte Grundleistung von etwa 25 000 Anschlägen pro Tag im Monatsdurchschnitt erhält man die Grundvergütung. Die Grundleistung wird bestimmt, indem anhand der Schriftgutanalyse die unterschiedlichen Arten von Schriftstücken mit Schwierigkeitsmultiplikatoren auf „Normaltext“ umgerechnet werden. Beim Anfertigen von Urkunden

z.B. zählen die geleisteten Anschläge doppelt (ca. 8 Seiten DIN A4 einzeilig pro Stunde).

Dazu gibt es dann, nach der individuellen Leistung, die über dem Durchschnitt liegt, gestaffelte Prämienzulagen: zum Beispiel in Oldenburg ab 30 000 Anschläge eine Grundprämie von 37,50 DM im Monat.

Der Effekt wird aus der Tabelle ersichtlich: Statt 20,5 Frauen haben

Frauenarbeitslosigkeit

nur noch 8,5 einen Arbeitsplatz. Das bedeutet eine Personaleinsparung von 60 %. Von diesen wenigen Frauen wird insgesamt mehr geleistet. Bei jeder einzelnen Frau wurde eine Leistungssteigerung von 227 % erreicht. Dem steht eine Gehaltssteigerung von nur 26 % gegenüber. Ein Normalbrief kostet die Behörde nicht mehr 4,94 DM sondern nur noch 2,29 DM. Das heißt, es werden insgesamt fast 53 % weniger Gehalt gezahlt.

Andere Tagesgrundzahlen sind: REFA 30 000—40 000 Anschläge, die Firma Olympia nennt 35 000 – 40 000 Anschläge und das Rationalisierungskuratorium der Deutschen Wirtschaft sogar 60 000 Anschläge pro Tag. Haben die Frauen die höhere Anschlagzahl erreicht, werden oft kurzerhand die Prämiengrundzahlen wieder heraufgesetzt. Im wesentlichen hat die Bürorationalisierung eine Senkung der Personalkosten zur Folge, das heißt, viele Frauen werden entlassen. Die verbleibenden Frauen werden stärker ausgebeutet. Sie müssen in der gleichen Zeit schneller arbeiten, sie werden schneller verschlissen. Deshalb arbeiten in zentralen Schreibbüros fast nur noch junge Frauen!

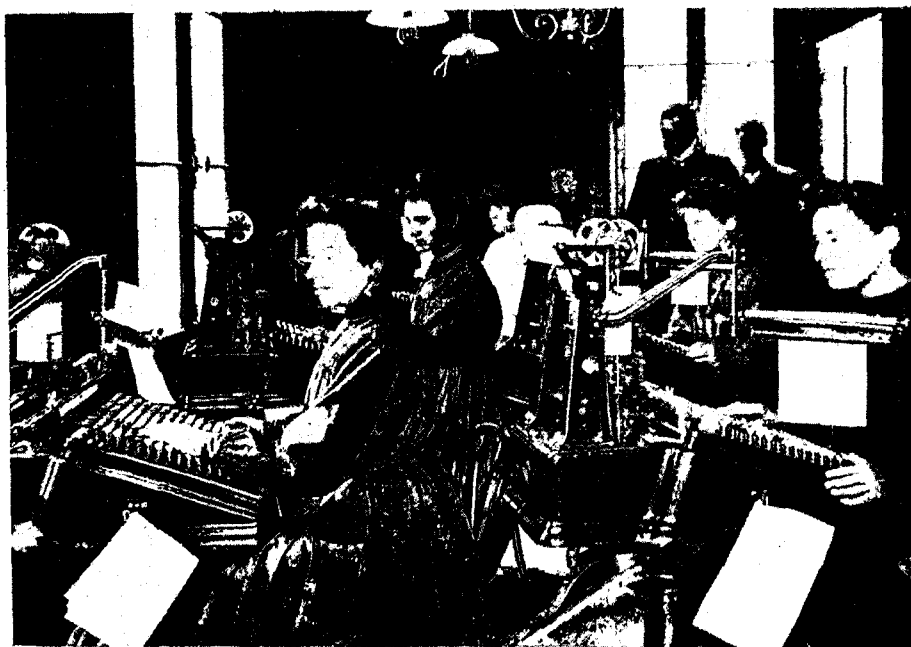
Durch die Aufspaltung von Tätigkeiten hat nur ein kleiner Teil von Frauen die Chance, einen qualifizierten Arbeitsplatz zu bekommen. Die Tendenz geht dahin, diese Tätigkeiten den Männern zu reservieren! Das Klima am Arbeitsplatz verschlechtert sich durch Arbeitshetze. Die Frauen geraten in verschärfte Konkurrenz zueinander, sie treiben sich gegenseitig zu Höchstleistungen an.

Was können wir Frauen gegen diese Rationalisierung tun?

Die Gewerkschaften in der BRD setzen sich noch immer für das Leistungsprinzip ein und wollen nur die „Auswüchse“ beseitigt wissen. Wir aber müssen uns gegen die Einführung von Leistungssystemen wehren, denn nur scheinbar führen sie zu mehr Gerechtigkeit. Eine Errungenschaft des gewerk-



Heute noch mehr Hetze . . .



. . . stumpfsinnig wie eh und je

schaftlichen Kampfes, der feste Monatslohn – das feste Monatsgehalt, wird durch das Prämiensystem aufgegeben. Vor allem die Frauen, die durch Hausarbeit und Kindererziehung schon überbeansprucht sind, werden durch die Be-

zahlung nach der individuellen Leistung getroffen. Die älteren Frauen, die wieder ins Berufsleben zurückkehren, werden kaum eine Chance haben, eine Arbeit mit akzeptablem Einkommen zu finden. Das bedeutet, daß fast alle Frauen

davon betroffen sind. Wir müssen uns dagegen wehren, daß Frauen durch den Einsatz von Maschinen ihren Arbeitsplatz verlieren. Maschinen sollen der Arbeiterleichterung dienen. Die Personal- und Betriebsräte können ihre Zustimmung zur Rationalisierung davon abhängig machen, daß Entlassungen vermieden werden. Es genügt nicht, die Entlassenen mit einer Abfindung abzuspeisen. Rationalisierungsschutzabkommen dürfen sich nicht auf die Beschäftigten beschränken, die im Betrieb verbleiben. Die Gewerkschaften müssen dazu übergehen, auch die Interessen der Arbeitslosen zu vertreten.

Noch viel zu häufig treffen die Rationalisierungsmaßnahmen die Beschäftigten unvorbereitet und sind deshalb leicht durchführbar. Dagegen müssen wir uns schon in der Vorbereitungsphase, wenn die Arbeitsleistung gemessen wird, zusammensetzen. Wir müssen unsere Interessen formulieren und uns bereits im Betrieb gemeinsam wehren — und nicht vereinzelt, wie es die Unternehmen gerne hätten. Nur so haben wir eine Chance, daß wir von den Maßnahmen nicht unvorbereitet getroffen werden. Nur so erhalten wir innerhalb der Gewerkschaft den notwendigen Rückhalt, unsere Forderungen zu nennen und durchzusetzen. Erst dadurch wird sich die Haltung der Gewerkschaften zu Leistungsprinzip und Rationalisierung ändern lassen!

Initiativgruppe gegen
Frauenarbeitslosigkeit



Zuletzt geheuert, zuerst gefeuert

Warum sind wir Frauen so hart von Arbeitslosigkeit betroffen? Zum einen gibt es dafür aktuell wirtschaftliche Begründungen, zum andern verweist unsere Arbeitslosigkeit auf das gesamte Frauenproblem.

Zur wirtschaftlichen Situation: die Beschäftigung von Frauen konzentriert sich auf drei Wirtschaftsbereiche: Handel mit 1,9 Millionen, Dienstleistungssektor mit 3 Millionen und verarbeitendes Gewerbe mit 3 Millionen Frauen. 82 % aller Frauen arbeiten in 16 Berufen dieser Bereiche, in 7 Berufen machen sie mehr als 50 % aus.

Die meisten Frauen arbeiten auf der jeweils geringsten Qualifikationsstufe, wenn sie überhaupt eine Berufsausbildung erhielten. So sind von den 3,4 Millionen Arbeiterinnen 90 % un- und angelernt, und die 6 % Facharbeiterinnen müssen meist unter der Aufsicht gleichqualifizierter Männer arbeiten. Die meisten Frauenarbeitsplätze sind stark genormt, die Arbeitsabläufe sind in sich ständig wiederholende Einzelgriffe zerlegt. Gerade diese Arbeitsplätze sind besonders gefährdet, da sie am leichtesten durch Maschinerie ersetzt werden können. In der Krise kann der Unternehmer hier Lohnkosten durch Entlassungen einsparen.

Krisen sind in der „freien Marktwirtschaft“ unvermeidbar. Da die Unternehmen für einen Markt produzieren, den sie nicht planen können, kommt es immer wieder vor, daß Waren nicht ab-

setzbar sind. Unternehmer reagieren darauf mit Produktionsstops, Kurzarbeit und Entlassungen, Stilllegungen und Pleiten. In allen diesen Fällen werden Arbeitsplätze vernichtet. Die Unternehmer versuchen gleichwohl ihre Gewinne zu erhöhen, indem sie Produktionskosten senken — sie entlassen erneut Arbeitskräfte, so daß die verbleibenden dafür mehr arbeiten müssen, oder sie ersetzen Arbeitskräfte durch Maschinen, mit denen billiger produziert werden kann. Die Unternehmer investieren hauptsächlich mit dem Ziel der Rationalisierung, also Vernichtung von Arbeitsplätzen.

Beschränkt sich die Krise auf einzelnen Branchen, können entlassene Arbeitskräfte in anderen Bereichen wieder Arbeitsplätze finden. Dies war in der Krise 1966/67 der Fall, als hauptsächlich der Bergbau und die Bauindustrie schrumpften.

Am Beispiel der Textilindustrie

Seit 1974 ist eine erneute Krise sichtbar. Sie kam nicht plötzlich und geht auch nicht schnell wieder vorbei. Langfristige Entwicklungen wie das Schrumpfen ganzer Wirtschaftsbereiche verschärfen die Gesamtsituation. Bereits seit Anfang der 70iger Jahre steigen z.B. im Angestelltenbereich die Arbeitslosenzahlen durch umfangreiche Rationalisierungen ständig an. Davon sind Frauen im öffentlichen Dienst und in Privatunternehmen betroffen. In der Textilindustrie, in der vor allem Frauen beschäftigt sind,

Die Zahl der arbeitslosen Frauen ist in 10 Jahren um das 10fache gestiegen!

von allen arbeitslosen Frauen waren

1966: 33,7 % Angestellte — 67,3 % Arbeiterinnen
1976: 51,1 % Angestellte — 48,9 % Arbeiterinnen.

Dies macht die zunehmende Arbeitslosigkeit auch und vor allem im Angestelltenbereich deutlich!

machen die billigen Waren der Niedrig-Lohn-Länder den deutschen Produkten Konkurrenz. Die Unternehmer reagieren mit Industrieverlagerungen in diese Länder, Stilllegungen oder verschärften Rationalisierungen, die wieder zu Arbeitsplatzvernichtung führen. Ähnlich wie in der Textilindustrie wirkt sich die Weltmarktfrage, die verschärfte Konkurrenz um den Absatz der Waren, auf andere Branchen aus. Für viele Waren kann der Markt kaum noch ausgedehnt werden. Alle diese Faktoren zusammen genommen machen das derzeitige Ausmaß der Arbeitslosigkeit aus.

Zu wenige Branchen für Frauen

Für die Mehrzahl der Arbeitslosen bedeutet das, daß sie auf dem Arbeitsmarkt unter verschärften Bedingungen miteinander konkurrieren müssen, daß sie kaum in der eigenen Branche einen Arbeitsplatz finden oder in eine andere wechseln können. Bis 1988 ist mit einem Arbeitslosensockel von 4—5 % zu rechnen, an dem der Frauenanteil immer mehr steigt, da Frauenarbeitsplätze auf wenige Branchen beschränkt sind.

Die Branchenbeschränkung ist eine Ursache der hohen Frauenarbeitslosigkeit. Ein anderer Grund liegt darin,

daß die Frauenarbeit auf „unqualifizierte“ Tätigkeiten zugeschnitten ist. Weil Unqualifizierte besonders von Arbeitslosigkeit betroffen sind, wird offiziell geschlußfolgert, daß höhere Qualifikation vor Arbeitslosigkeit schützen könne.

Auch Qualifizierte sind betroffen

Dagegen muß gefragt werden, ob nicht bei einer allgemeinen Höherqualifizierung eine Konkurrenz um Arbeitsplätze entsteht, die der Ausbildung nicht entsprechen. Für Frauen ist das „Rezept“, sich individuell zu qualifizieren, besonders zynisch. Neben der Nervensäge zuhause sollen sie sich ohne gesellschaftliche Hilfe noch in die Knochenmühle der Weiterbildung begeben. Unterziehen sie sich diesen Anstrengungen, so sehen wir als Resultat, daß sie im Unterschied zu den Männern, die an Fortbildungsmaßnahmen teilnahmen, nahezu in demselben Ausmaß von Arbeitslosigkeit betroffen sind wie zuvor.

Bei den 304 000 Frauen mit Hochschulabschluß sieht es trotz Qualifikation nicht grundsätzlich anders aus. Von ihnen erreichten nur 39 000 Frauen eine den Männern vergleichbare Position, während 264 000 Frauen auch

hier unter der Aufsicht von gleichqualifizierten Männern jeweils die unteren Ränge besetzen. Der Ratschlag, sich zu qualifizieren, ist so lange Augenwischerei und kann folglich von den Frauen nicht ernst genommen werden, wie für Frauen keine qualifizierten Arbeitsplätze zur Verfügung stehen.

Niedrige Qualifikation und die Beschränkung auf wenige Branchen sind somit zwar einerseits Ursache der hohen Frauenarbeitslosigkeit, sind aber andererseits selbst Ergebnis der grundsätzlichen Benachteiligung von Frauen im Erwerbsleben und im Leben überhaupt. Solange die Frauen gesellschaftlich wertvolle Arbeit wie Hausarbeit und Kinderaufzucht allein verrichten müssen, werden sie in der Konkurrenz mit dem Mann um Arbeits- und Ausbildungsplätze unterliegen.

Initiativgruppe gegen
Frauenarbeitslosigkeit

Im nächsten Heft: Wie und wann bekommen Frauen Arbeitslosenunterstützung? Wann besteht die Gefahr, daß sie gestrichen wird?

Weihnachtsgeld

Bis 31. Dezember besteht die Möglichkeit, bei den Sozialämtern der einzelnen Bezirke Weihnachtsgeld zu beantragen. Zuständig sind Sachbearbeiter, deren Gebiete nach Strassen aufgeteilt sind. Die Pförtner geben Auskunft. Als Faustregel für die Berechnung gilt: Nehmt Euer Einkommen, zieht davon die Miete, 30 Mark Kohlengeld, rund 150 Mark für jedes Kind und die Berlin-Zulage (wenn Ihr eine bekommt) ab. Wenn Ihr dann auf einen Betrag um 400 Mark kommt, steht Euch in jedem Fall Weihnachtsgeld (100 Mark) zu und für jedes weitere Familienmitglied 50 Mark. Falls Ihr über 400 DM habt, wird u.U. ein Teilbetrag ausgezahlt. Stellt auf jeden Fall den Antrag und besteht auf schriftlichem Bescheid!

1/3 aller Erwerbstätigen sind Frauen.

Arbeitslos sind seit August 76 jedoch mehr Frauen als Männer, nämlich 474 000 Frauen und 465 000 Männer.

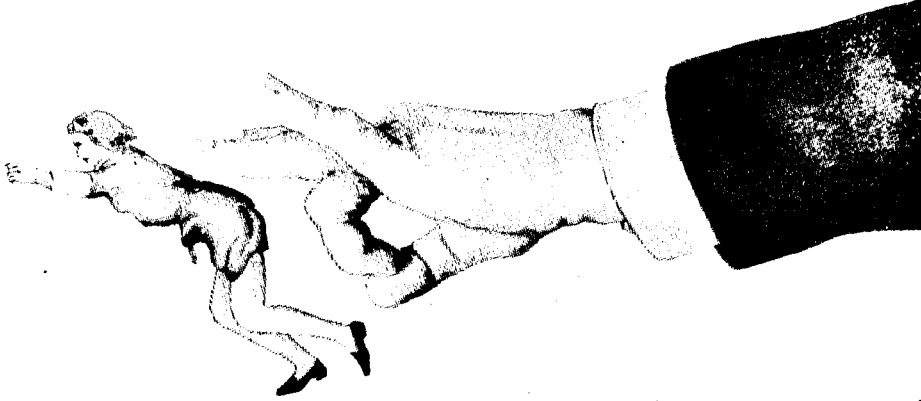
das heißt: 54 % aller Arbeitslosen sind Frauen!

Diese Zahlen verschleiern das wahre Ausmaß der Frauenarbeitslosigkeit. Sie enthalten nicht die Frauen, die allein im Zeitraum zwischen September 74 und September 75 als „Hausfrauen“ aus der Statistik verdrängt wurden:

nämlich: 22 % aller arbeitslosen Frauen insgesamt

35 % aller verheirateten arbeitslosen Frauen unter 35

44 % aller arbeitslosen Mütter mit Kindern unter 6 Jahren.



BOSS

Über seiner jugendlichen
 blaßblonden Glatze
 wuchert ein halb eingerolltes
 Philodendronblatt der
 künstlichen Beleuchtung
 entgegen,
 die gleichmäßig über
 die Zimmerdecke
 verteilt ist.
 Er ist der Boß.
 Sein Schreibtisch
 ist so groß
 wie ein Kinderzimmer.
 Sein Feuerzeug ist so
 qualitativ,
 daß es auch einen
 dritten
 Weltkrieg überstehen
 wird.
 Seine Sekretärin

und seine Frau
 leiden beide an
 Asthma, wenn er
 gelegentlich
 zärtlich wird.
 Tippfehler kreuzt er
 mit Rotstift an.
 Einwandfreie Briefe
 unterschreibt er
 mit einer goldenen
 Feder, die das
 einzig auffallende
 an ihm ist und für
 ausdrucksvolle Unterschriften
 wie geschaffen erscheint.
 Auf dem Mittelglied seines
 druckstarken Zeigefingers
 bewegt sich eine kostbare
 Warze in einer Brillant-
 splitterfassung.
 Hübsch.

Marielouise Janssen-Jurreit

**Das ideale Weihnachtsgeschenk
 für die ganze Familie :**

„BERLINER LUFT“

die praktische 580 ml Dose nur **1,99**



..solange der Vorrat noch reicht !
 Erhältlich bei der Bürgerinitiative gegen Kraftwerk Oberjägerweg

frauenbuchladen

kantstr. 125

Berlin 12
 tel. 3128011
 9" - 13"
 sa - 14"

frauen finden bei
 uns bücher von
 frauen für frauen

bücher aus der frauen-
 bewegung — auch
 aus usa, england
 und frankreich

lesbenliteratur

romane, gedichte,
 erzählungen

bücher zu allen sachgebieten

kinderbücher

antiquariat

zeitschriften - schallplatten - plakate
 und informationen aus der frauenbewegung

frauen können sich bei uns
 treffen, miteinander reden,
 musik hören, lesen...

pick

Der nächste

MAI - KALENDER
 unabhängig aber parteilich

1. MAI '77 - 1. MAI '78

kommt bestimmt

Wir drucken Zeitschriften (z. B. die Coura-
 ge), Bücher (z. B. Hexengeflüster, Frauen-
 liebe), Prospekte, Werbezettel, Flugblätter,
 auch auf billigen Papieren, Plakate auch
 mehrfarbig und als Vierfarbdruck bis zum
 Format 92 x 65 cm (etwas größer als
 DIN A 1). Wir sind schnell und preiswert.
 Was wir sonst noch können und was Ihr
 so alles wissen solltet, wenn Ihr was druck-
 en lassen wollt, steht in unserer Oktober-
 druck-Sache, die wir Euch bei Interesse
 zuschicken.

030 / 612 32 56
 Paul-Linke-Ufer 44 a
 1000 Berlin 36

**oktober
 druck**



Wo sollen jetzt die Kinder hin?

Keine Zuschüsse mehr für Eltern-Kind-Gruppen

Fast widerspruchslos wurde von der Öffentlichkeit eine Ankündigung von Familiensensorin Ilse Reichel hingenommen, in der sie am 7.10.76 vor dem Hauptausschuß des Berliner Abgeordnetenhauses mitgeteilt hat, daß die Senatszuschüsse für Eltern-Kind-Gruppen bis 1980 gestrichen werden sollen. Obwohl bisher kaum Reaktionen auf diese Maßnahme bekannt wurden, bedeutet sie eine einschneidende Veränderung für viele Frauen und ihre Familien.

Eltern-Kind-Gruppen sind aus einer Bewegung entstanden, in der im Wesentlichen Frauen engagiert waren. Sie stellte eine Kritik an den staatlichen Kindertagesstätten dar, die durch Platzmangel und personelle Unterbesetzung eher Kinderaufbewahrungsanstalten glichen und gleichen. Zudem wollten sich die Frauen auch Erziehungsinhalte nicht mehr aufzwingen lassen, sondern selbst bestimmen, wie ihre Kinder groß werden. In den EKGs liegt die Entscheidung über Erziehungsziele ebenso wie die Organisation des Kinderladens in den Hän-

den der Eltern; sie bestimmen auch, welche Erzieherin eingestellt wird.

Eine Streichung von Zuschüssen an die Eltern-Kind-Gruppen heißt, daß die Eltern die Kosten für die Miete des Kinderladens, Gehalt der Erzieherin, Heizung usw. selbst tragen müssen, was durchschnittlich eine Verdoppelung bis Verdreifachung des bis jetzt gezahlten Beitrages bedeutet. Nur wenige werden dies bezahlen können.

Auf der Strecke bleiben Frauen, die ihr Kind zusammen mit anderen Kindern in vernünftigen Kleingruppen aufwachsen lassen wollen, Mütter, die einen Teil des Tages auch für sich beanspruchen und deshalb eine Betreuung für ihr Kind wünschen, und Frauen, die Geld verdienen möchten und müssen.

Die Kehrseite dieser Medaille: mehr als hundert Erzieherinnen, die arbeitslos auf der Straße sitzen und das Heer der erwerbslosen Frauen vergrößern.

Stellenstreichung durch den Innen-senator

Die einzige Alternative, die den betroffenen Frauen bleibt, ist wieder die staatliche Kindertagesstätte.

Leider ist es aber nicht so, daß der

Geburtenrückgang und die Einsicht in pädagogische Notwendigkeiten kleinere Kindergruppen in den staatlichen Kindertagesstätten ermöglicht hätten. Erzieherinnen und Eltern der staatlichen Kitas bekämpfen z.Z. einen Plan des Innensensors, der die Streichung von 191 Erzieherstellen vorsieht.

Würde dieser neue Stellenverteilungsschlüssel durchgesetzt werden, dann heißt dies für Wedding 60 und für Kreuzberg 37 Erzieher weniger, während in Wilmersdorf und Zehlendorf geringfügig mehr Erzieher arbeiten würden.

Besonders die Hortkinder sind von dem Plan des Innensensors betroffen. Die für die Schulgänger vormittags zahlreich anfallenden Freistunden müßten von ihnen mit 3-5jährigen verbracht werden, weil keine Erzieher zur Verfügung gestellt werden.

Bei diesem pädagogischen Unsinn, der speziell die Arbeiterbezirke trifft, wird es für jede Mutter ein Wagnis, ihr Kind in eine öffentliche Kita zu bringen. Wie sie den Verhaltensstörungen ihres Kindes begegnet, die bei solcher Massenunterbringung nicht ausbleiben können, ist ihr überlassen.

Bei Abtreibung als Ausweg angeboten

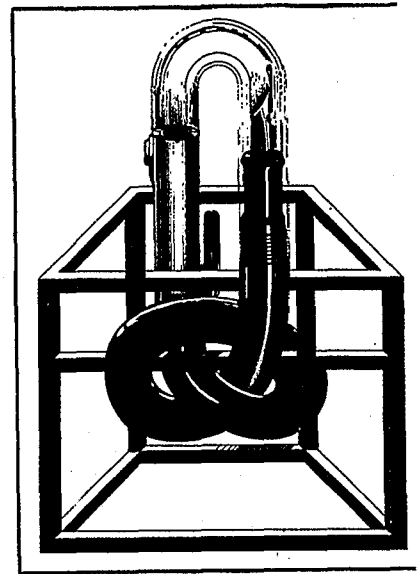
Es sollte nicht versäumt werden, die beschriebenen familienpolitischen Maßnahmen in Zusammenhang mit der Neuregelung des § 218 zu betrachten. Das neue Abtreibungsgesetz verpflichtet jede abtreibungswillige Frau, sich über die sozialen Hilfen für Mutter + Kind unterrichten zu lassen; als Hilfsmöglichkeiten werden ungewollt Schwangeren vom Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit staatliche Horte, Kitas sowie EKGs genannt.

In der oben erwähnten Sitzung des Hauptausschusses des Abgeordnetenhauses haben die Vertreter aller Parteien einstimmig einem Zuschuß von DM 90.0000 an das Frauenhaus zugestimmt. Sie taten dies, weil intensive Öffent-

lichkeitsarbeit von Frauen es unmöglich gemacht hat, die Probleme mißhandelter Frauen weiter zu leugnen. Angesichts der geplanten Einsparungen auf Kosten von Frauen und Kindern, die Millionenhöhe erreichen, wirkt der Zuschuß an das Frauenhaus wie eine milde Gabe. Scheinbares Eingehen auf die Probleme von Frauen entpuppt sich bei umfassender Betrachtung als Angriff auf Frauen und Kinder.

Die Einrichtung des Frauenhauses war ein Erfolg von Frauen, die lange dafür gekämpft haben. Er zeigt die Stärke der Frauenbewegung. Gleichzeitig aber wird deutlich, daß unsere Kraft z.Z. begrenzt ist. Nur so ist es möglich, Frauen auf Kosten anderer Frauen zu unterstützen und dies als Reform auszugeben.

Carola Meier



am Beispiel Peter-Paul Zahl

EINE DOKUMENTATION

Hrg. von E. Fried, H. Novak und der
Initiativgruppe P.P.Zahl, 208 S., DM 7,-

Die Initiativgruppe P.P.Zahl hat eine Dokumentation über den „Fall“ zusammengestellt. An seinem Beispiel soll gezeigt werden, wie haltlos das Feindbild des kaltblütigen Terroristen ist, der durch ein Urteil von 15 Jahren exemplarisch abgeschreckt werden soll. Der Band enthält die Urteile beider Prozesse und eine vergleichende Würdigung derselben von P.O. Chotjewitz, Zahls Reden im zweiten Prozeß, einen Beitrag von W.F. Schoeller, eine literarisch-politische Kontroverse zwischen M. Buselmeyer und P.P. Zahl sowie zahlreiche Dokumente.

Zu beziehen gegen Vorauszahlung von DM 7,- auf das Postscheckkonto Eva Michel, Nr. 517714-607, PSCHA Ffm, Stichwort: P.P.Zahl, sowie in allen linken Buchhandlungen.

viva

**frauendruck
repro & entwurf**

Mehringdamm 51 3.HH.IV.
1 Berlin 61 Tel. 030/692 6618

Nr. 3 der CLIO, — periodische Zeitschrift zur Selbsthilfe — erscheint Mitte Dezember. Preis' 1,50. Exemplare von Nr. 0, 1, 2 sind noch erhältlich. 6 Ausgaben im Abonnement 8,-. Aus dem Inhalt von Nr. 3: Neue Erkenntnisse über Mammographie/Thermographie (Brustkrebsvorsorge), Spirale und Entzündungen der Gebärmutter. Ein Sommer in einer frauenkontrollierten Frauenklinik in den USA. Alternative Behandlungsmöglichkeiten bei vaginalen Infektionen. Selbsthilfekongress in Wiesbaden.



Wie reagiert der Freund, der Ehemann, wenn seine Frau in eine Frauengruppe geht? Was geschieht mit den Kindern? Was verändert

sich für die Frauen selbst, in ihrem Verhältnis zu sich und anderen Frauen?



Frauengruppe in Neukölln

Einen Abend lang haben mir Frauen aus der Frauengruppe Neukölln erzählt, wie das bei ihnen ist.

Tina, 24 J., ledig, von Beruf Altenpflegehelferin, lebt mit Sohn und Freund zusammen.

Karin, 19 J., ledig, Angestellte im nicht-technischen weiblichen Fernmeldedienst, lebt mit ihrer Mutter und ihrer Schwester zusammen.

Leonie, 24. J., verheiratet, Hausfrau, ein 7-jähriger Sohn, zweiter Bildungsweg.

Jutta, 26 J., ledig, wohnt mit ihrem Freund zusammen, ist Studentin und arbeitet als Putzfrau.

Veronika, 31 J., verheiratet, 2 Töchter, seit 12 Jahren Hausfrau, arbeitet wieder als Krankenschwester.

»Ich stecke nicht mehr zurück«

Leonie, Karin und Veronika kennen sich aus dem Frauenforum der VHS Neukölln. Nach einem Jahr wollten sie eine Gruppe unabhängig vom Forum machen, keine „Problemgruppe“ – wie sie sagen. Im Juni setzten sie eine Anzeige in die COURAGE: „Neuköllner Frauen suchen Frauen für neugegründete Gruppe“. Von den vielen Frauen, die zu dem vorgeschlagenen wöchentlichen Treffen ins Freizeitheim in Neukölln kamen, blieben Tina und Jutta.

Tina: Jutta und ich wollten das schon ziemlich lange. Und ins Frauenzentrum zu gehen, davor hatten wir auch immer ein bißchen Angst.

Leonie: Wir wollten keine Problemgruppe machen. Zu Anfang wurde nicht viel über Probleme gesprochen, wenigstens bei der Arbeit nicht.

Karin: Im Freizeitheim, da mußte man doch irgendwas bringen. Da mußte man vernünftige Sätze bringen und das spukte im Hinterkopf immer rum. Man hat um den Tisch rumgesessen, sich an seine

Teetasse geklammert und dann mußte irgendwas passieren.

Jutta: Was mir aufgefallen ist, daß ich mehr über mich und ihr auch mehr über euch geredet habt, wenn wir hinterher in die Kneipe gegangen sind.

Veronika: Stimmt. In der Kneipe hat es mir auch immer mehr Spaß gemacht.

Karin: Das war dann privat.

Frage: Womit habt ihr denn angefangen, zusammen zu arbeiten?

Tina: Als Einstieg haben wir das Buch von der Belotti „Was geschieht mit kleinen Mädchen“ gelesen. Das ging aber schief, weil es die einen nicht interessierte und andere einen fertigen Vortrag wollten.

Jutta: Es waren zu hohe Erwartungen an uns als fertige Gruppe. Es gab unterschwellige Spannungen. Einzelne fühlten sich davon bedroht. Eine Frau sagte einmal: Was nützt denn die ganze Frauenbewegung, wenn man dann hinterher alleine dasteht.

Frage: Wie habt ihr den Konflikt gelöst?

Jutta: Als wir dann versucht haben, so ein bißchen das Gegenteil zu sagen, hat sie sich von ihrer Meinung nicht abbringen lassen.

Veronika: Ich finde es ist keine Lösung wenn man kritisiert wird, einfach nicht zu kommen.

Jutta: Das ist ein wichtiger Punkt. Ich dachte auch lange Zeit, Frauengruppe, das ist etwas ganz Harmonisches, da wird immer viel gelacht, und es ist lustig, jede versteht jede, wir haben ja alle dieselben Probleme. Und dann kommt gleich am ersten Abend eine Kritik. Oder wenn eine sich von ihrem Freund oder Mann trennen will, malt eine andere so eine Trennung in den schwärzesten Farben, statt sie darin zu unterstützen.

Frage: Wie war die Reaktion eurer Freunde, Ehemänner oder sonstigen Partner darauf, daß ihr eine Frauengruppe gemacht habt?

Leonie: Meiner hat gesagt, ist ja ganz toll, daß du mal selber was auf die Beine stellen willst. Aber du mußt dir

auch im klaren sein, daß du was bringen mußt. Und wenn du nichts bringst, dann werden die anderen Frauen sehr schnell abflitzen. Und als das dann auch passierte — naja, konnte auch nicht anders werden, wenn du dich nicht darauf vorbereitest.

Je näher der Dienstag dann rückte, desto mehr dachte ich, du mußt Artikel sammeln, ein bißchen was rausschreiben, unterstreichen. Und in Wirklichkeit hatte ich gar keine Lust dazu.

Jutta: Ich hab meinem Freund erst vor einer Woche gesagt, daß ich die Frauengruppe mache. Ich hatte heimlich Schwierigkeiten, ihm das zu sagen, weil er sowieso seit einem Jahr, seit ich mich eben für Frauenfragen interessiere, ständig aggressiv und allergisch reagiert. Zwar auch verschüchtert und verängstigt ist, mich damit aber auch unter Druck setzt.

Frage: Wie äußert sich seine Angst?

Jutta: Er sagt dann, ich interessiere mich nur noch für Frauen, und das würde ja Formen annehmen und womöglich würde ich noch lesbisch, ich würde mich isolieren. Und dann hat er mich nach meinem politischen Standpunkt innerhalb der Frauenbewegung gefragt und meinte, wenn ich radikal würde, wäre das ein Grund für ihn, sich von mir zu trennen.

Tina: Mein Freund fand das ganz positiv, daß ich nicht nur andauernd rede, sondern auch was machen will. Das ist eigentlich ganz gut gelaufen.

Streit nimm ich in Kauf

Frage: Was hat sich für euch verändert, seit ihr in dieser Gruppe seid?

Tina: Auf Männer in Kneipen reagiere ich jetzt aggressiv; früher hab ich immer drauf gewartet, daß ich angemacht werde.

Veronika: Ich bin nicht in die Frauenbewegung gegangen mit dem Ziel: so jetzt verändere ich mich. Aber in dem Maße, in dem ich mich verändert habe, hat meine Umwelt nicht mehr mitgespielt. Im Bekanntenkreis bin ich eine Außenseiterin, obwohl ich mich gar nicht so fühle. Ich hab bloß endlich ge-

lernt zu sagen, was ich möchte, obwohl ich noch lange nicht weiß, was ich will...

Leonie: Früher hab ich alles akzeptiert, was er gesagt hat, weil ich keine andere Meinung gehört habe. Durch das Frauenforum hat sich das geändert. Er hat sich bemüht, mir entgegenzukommen und einige Frauenliteratur gelesen, und wir haben darüber diskutiert. Das lief dann ganz gut so. Nur manchmal hat er wieder die alten Schoten drauf wie früher. In Auseinandersetzungen laß ich mir nichts gefallen.

Karin: Ich stecke auch nicht mehr zurück. Da laß ich mich nicht mehr beirren. Da gibts dann Streit, aber den nehm ich in Kauf. Oft genug hab ich meine Überzeugung verleugnen müssen. Jahrelang. Immer einlenken und diplomatisch sein, „du hast ja Recht“ — das steht mir bis hier!

Früher hab ich Frauen anscheinend nie wahrgenommen

Frage: Hat sich in dieser Zeit euer Verhältnis zu Frauen verändert?

Karin: Es ist immer so frustrierend, der Gegensatz zwischen der Frauengruppe und wenn man wieder im Büro ist. Da bin ich dann mit meinem Bewußtsein ziemlich allein. Ich weiß auch nicht, wie ich das alleine angehen soll. Außerdem bin ich da die Jüngste.

Ich seh auch, daß das alles gar nicht so toll hinhaut, wie die Frauen sich das so vorstellen, mit den geputzten Fenstern, lieben Ehemännern und tollen Freunden.

Jutta: Früher ist mir gar nicht aufgefallen, daß es so viele Frauen gibt, die so schön aussehen. Früher hab ich Frauen anscheinend nie wahrgenommen oder nur so „Die sieht besser aus als ich“. Das hängt aber nicht so sehr mit der Gruppe zusammen, sondern überhaupt mit der Beschäftigung mit Frauen.

Leonie: Bei mir hat das auch schon im Frauenforum eingesetzt. Da ist mir schon ziemlich klar geworden, daß man mit Frauen viel besser auskommen kann als mit Männern. Früher hab ich das,

was Frauen sagten, überhaupt nicht akzeptiert. Ich hab nur immer gern den Männern zugehört.

Tina: Ich interessiere mich viel mehr für Frauen als früher. Z.B. spreche ich in Kneipen eher Frauen an.

Kindererziehung — mein Einfluß ist da ganz gering

Frage: Wie läuft das denn mit der Kindererziehung?

Leonie: Es ist sehr schwierig, weil der Junge ständig den Vater als Vorbild hat. Wie der sich gibt und wie der mich behandelt, so macht er das auch. Bei Mädchen ist das vielleicht anders...

Veronika: Ich lebe meinen Töchtern zwar mich vor, aber in der Praxis bin ich als Hausfrau noch das alte Klischee. Außerdem bin ich doch nicht so ein Dreh- und Angelpunkt. Fernsehen, Werbung und Zeitschriften, diese Umwelt ist viel mehr beteiligt als ich. Mein Einfluß ist da ganz gering. Die Kinder wollen auch keine Außenseiter sein.

Tina: Ich versuche meinem Jungen das auch zu erklären. Es ist schwierig, denn verstehen kann er das auch nicht. Er hört allerdings mehr auf das, was ich sage, denn mein Freund ist eher so was wie ein Kumpel für ihn. Der Umwelteinfluß ist sehr stark. Da kann man reden wie ein Buch...

Frage: In welche Richtung würdet ihr euch politisch einordnen?

Veronika: Wenn schon politisch, dann bin ich links.

Karin: Ich würde auch sagen links, von mir persönlich, nicht von der ganzen Gruppe. Als Frau mit so einigermaßen Bewußtsein ist man doch automatisch verfassungsfeindlich, diese ganzen Ehegesetze, § 218 und so...

Und das Frauenzentrum?

Frage: Fühlt ihr euch als Teil der Frauenbewegung?

Karin: Ja, sowohl in der Gruppe als auch individuell.

Veronika: Ich seh aber keinen Sinn drin, Mitgliedsgruppe des Frauenzentrums zu werden.

Karin: Das ist zwar nicht was ganz anderes, als wir hier machen. Aber irgendwie wird man davon erdrückt. Da ist schon für uns zu viel Fertiges. Da wird einem was erzählt, und wir haben Angst, daß wir eingeengt und in vorgezeichnete Bahnen gelenkt werden von so einer Massenorganisation. Wenn man da als Einzelne hinkommt, präsentiert sich einem das schon als Ganzes, und man muß sich da erst durchwurschteln und hat dann nicht den rechten Durchblick, wird nicht für voll genommen.

Veronika: Na, da ist ja auch Plenum und da treffen sich die Gruppen und erzählen, was sie machen. Ich wüßte nicht, was wir da erzählen sollten. Das ist zwar nicht so ein Zwang, aber irgendwie machen sie da alle was. Und wir, ja ich weiß gar nicht, wie man unsere Gruppe nennen kann?

Jutta: Ich wüßte nicht, warum ich da hingehen sollte. Außerdem – Frauen, die sich schon jahrelang kennen, sich auf jedem Frauenfest um den Hals fallen, und man selber steht dann da und kennt keinen und ist nur so eine Neue.

Lohn für Hausarbeit

Frage: Was haltet ihr denn von der Forderung „Lohn für Hausarbeit?“

Karin: Lohn für Hausarbeit schon. Das ist ja eine Dienstleistung wie jede andere auch, wenn nicht so ein dämlicher Tauschein wär, müßte die auch bezahlt werden. Aber das Taschengeld, die 300 oder 400 Mark, die die CDU uns geben will, das find ich schlimm. Das ist kein Lohn, aber ein Grund zu sagen: „Wenn

du zu Hause bleibst, kriegste auch das Geld.“ Und wofür wird das Geld verwendet? Fürs Auto oder für den Farbfernseher . . .

Leonie: Wie sich das verwirklichen lassen soll, ist mir völlig schleierhaft. Und das Zwischending, was uns angeboten wird, ist kein Fortschritt, sondern ein Rückschritt. Da heißt es dann: „Komm Alte, mach mal, du kriegst ja noch Geld dafür.“ Da stehst du dann noch schlechter da als vorher.

Tina: Seit einigen Jahren arbeite ich nur halbtags, um mich um meinen Sohn kümmern zu können. Und da erwarte ich vom Staat, daß er meine Hausarbeit und die Kindererziehung unterstützt. Jetzt muß ich mich ständig einschränken.

Veronika: Ich habe da ganz konkrete Vorstellungen. Ich will nicht, wenn ich Witwe bin, mit nur 60 % von der Rente des Mannes abgespeist werden. Ich will meine eigene Krankenversicherung und Sozialversicherung, daß meine Bezüge weiterlaufen, daß mich der Staat unterstützt, damit ich nicht dumm dastehe, wenn ich jahrelang im Haushalt gearbeitet habe. Das ist ja keine produktive Arbeit. Wird nicht anerkannt. Ich seh das jetzt wieder, wo ich einen Job suche, nach 10 Jahren im Haushalt. „So, Sie haben 10 Jahre nicht gearbeitet . . .“ Na klar hab ich gearbeitet, aber niemand erkennt das an. Und wenn die Bezüge weiterliefen, stünde ich später nicht so dumm da. Ich frage mich, mit welchem Recht sollen Witwen nur 60 % der Rente bekommen?“

Monika Schmid

Siegfried Wollseifen
Unpersönliche Abläufe

Ein Buch über: Zwi-
 beziehung zwischen Män-
 ner- und Frauenemanzipa-
 tion

„Ich finde, daß dieses
 Buch dazu beiträgt den Bo-
 den der aktuellen Beziehungs-
 problematik Diskussionen
 noch sumfänger zu machen als
 er ohnehin schon ist!“

BERLIN MAGAZIN/HOBO

„Ich finde, es ist ein sehr
 männliches buch, es ist stark zu lesen
 und du kannst es beim verlag bestellen,
 wenn das im buchladen nicht kriegst“

„Manns Bild, zeitung für männer“
 „Unpersönliche Abläufe“, autobiogra-
 phisch angehaucht wie Verena Stefans
 feministisches Gegenstück „Hütungen“,
 stellt schlicht die Frage nach den Mög-
 lichkeiten und dem Stand menschlicher
 Beziehungen... QMS: F.A.Z.

Das Buch ist erhältlich über den linken
 Buchhandel DM 6,-

Wagenbach:

**Frauenhäuser.
 Gewalt
 in der Ehe**

und was Frauen dagegen tun
 Herausgegeben von Sarah Haffner
 WAT 25. 224 Seiten. DM 10,-

**Peter Brückner
 Ulrike Meinhof und die
 deutschen Verhältnisse**

Ein politischer Lebenslauf.
 WAT 29. 192 Seiten. DM 8.50

**Maria-Antonietta
 Macciocchi
 Jungfrauen, Mütter und ein
 Führer**

Frauen im Faschismus.
 Politik 73. 112 Seiten. DM 7.50

**Corrado Stajano
 Der Staatsfeind**

Das kurze Leben des Franco Serantini.
 A. d. Italienischen von Peter O. Chotjewitz.
 WAT 26. 160 Seiten. DM 7.50

Tees je 100 gramm
 Engl. Breakfast – 3,10
 Lapsan/Souchong – 3,80
 Rum – 3,20
 Vanille – 3,50
 Jasmin – 3,20
 Sweet Orange – 3,10
 Broken Orange Pekoe – 1,80
 Earl Grey – 3,20
 und weitere 60 Sorten!

**Duftöle
 Flasche 3,50**

Glaswaren
 Tonteeanne 1,6 l für 27,-
 Teeanne 0,5 l zu 9,-
 Cup 0,5 l zu 2,50
 Bonbonglas – 10,-
 und vieles mehr

LEMMIS BOUTIQUE
 Tee – Glaswaren – Gewürze
 Heilkräuter – Duftöle

Windscheidtstr. 12, 1 Berlin 12
 Tel. 030/323 68 56

**Räucherstäbchen
 ab 1,- DM**

**Henna 100 gr. 1,40
 Henna 1 kg. 11,-
 Beedies, 25 Stück 3,-**

Keine privaten Profite sondern Unterstützung von Projekten im Randgruppenbereich

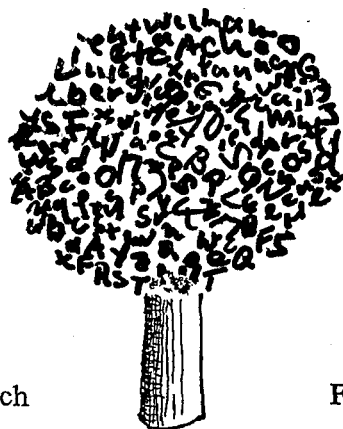
Buchhandlung

Brigitte

Lehmann-Rechenberg

1 Berlin 30
Motzstraße 58
Tel. 24 68 61

Wir besorgen jedes lieferbare Buch



Pädagogik
Psychologie
Frauenliteratur

Antiqua-Victoria
Antiquitätenhandlung
An-Verkauf

Möbel · Lampen · Uhren · Glas
Porzellan · Nippes · Bücher
Haushaltauflösungen
Möbelrestauration

Mo · Fr 10⁰⁰ · 12⁰⁰ u. 15⁰⁰ 18³⁰
Sa 10⁰⁰ · 14⁰⁰

Regensburger Str 1 (UBhf Viktoria-Luise-Platz)
Bln 30 · ☎ 213 88 39 · priv 852 3210 · 834 35 52

MARKT

WIKTORIEN
SCHAFFLAGE
SUTTEN LOW

HILDEGARSTRASSE 25
TEL. 653 0225

BLUNDESPLATZ BUS 06 / BERGPORTEN POND
NANN WÄLDER
GLASSER
BLAUER
WEINE

UND
MARKT

MAULWURF BUCHVERTRIEB
1 BERLIN 36 WALDEMAR
STR. 24 m a m a s p i r s i c h e

Karin Kramer Verlag
SOZ. EURO BACH
Verlag Freie
Gesellschaft

Wyhl-
Buch

Verlag
Für die P12 und
Roter Stern

FOCUS-Verlag
MAD Verlag

CARL & DÖRTHE

Für alle Frisuren
schneiden und föhnen

1 Berlin 12, Bleibtreustraße 6
Tel. 313 58 00

Lager
Pfälzer-Weine
Bott + Heß

107m.30 ; Goltzstr. 23
- Am Winterfeldplatz -
Di-Do 16³⁰ - 18³⁰, Sa 10⁰⁰ - 13⁰⁰

QbA-Weine unter 5,- DM
.....der Liter!

besser... ..

.....Sie probieren selbst!
... bei uns ...

Kleidertrödel

Marie im Pelz

1 Berlin 12
Pestalozzistr. 22
(zwischen Schiller u. Wietard)
Tel. 3124589
dienstags - freitags
15 - 18.30
samstags 11 - 14

petze leder ledon jacken mittel trench honden
busen rüch kleider hübe schuhe wuffe servietten
schürzen spitzenrocken und mehr

Weiterbildungskalender

VHS Neukölln

Frauenforum: Feminismus – Ist das Ende der Männerherrschaft in Sicht?

Christa Müller,
Monika Schmid

- Xantippen, Hexen, Kämpferinnen
Ein Überblick über die Geschichte der Frauen und ihre Kämpfe. Große Frauengestalten wie Emmeline Pankhurst, Olympe-Marie Gouges, Alexandra Kollontai.
- „Wir wollen nicht nur Brot, sondern auch Rosen!“ Wann und wie haben Frauen gestreikt und was haben sie erreicht?
- Von der Stärke des „schwachen Geschlechts“ – Lohn für Hausarbeit – wer soll das bezahlen?
- Was bedeutet Sexualität für uns?
Muß Liebe immer Fortpflanzung bedeuten?
- Brigitte, EMMA, COURAGE
Frauenzeitschriften und ihre Frauenbilder im Vergleich
- Frauen und Geld
Warum machen Frauen ihre eigenen Buchläden, Kneipen und Zeitungen?

Mittwoch, 20.00 Uhr, Gropiusstadt, Gemeinschaftshaus, 12 Doppelstd., ab 26.1.77

Frauenbilder in der Kultur- und Literaturgeschichte

Elisabeth Kiderlen

Hexe-Maria – die Mutter – die Hure – die Teufelsbraut – Undine – das Kindweib – der Vamp – die Jungfrau – die alte Jungfer – das Kräuterweib – die Zauberin – die Giftmischerin – die weise Frau – der Blaustrumpf – die Emanze – das Sexidol.

So vielseitig und schillernd wie die Darstellungen der Frau durch die Jahrhunderte sind auch die Wünsche und Ängste der Männer in Bezug auf Frauen. Nur, was die Frauen letztendlich selber wollten und wie sie aber verformt wurden, wird selten zum Thema gemacht. An ausgewählten Beispielen der Kultur- und Literaturgeschichte sollen die verschiedenen Frauenbilder dargestellt, und untersucht werden, was sich hinter den „Bildern“ verbirgt.

Montag, 20 Uhr, Buschkrugallee, 14-tägig. Beginn 31.1.77



Frauenforen haben das Ziel, uns über unsere Position als Frau in der Gesellschaft zu informieren. Informationen über uns, über unsere individuelle und gesellschaftliche Stärke sind uns bisher vorenthalten worden. Frauenforen setzen sich dafür ein, daß Frauen lernen, für ihre verlorengegangenen Rechte zu kämpfen und die gesellschaftlichen Lebensbedingungen zu verändern.

VHS Schöneberg

Arbeitskreis 1: Was will die Neue Frauenbewegung?

Ingrid Bartsch
Ingrid Schmidt-Harzbach

Die Neue Frauenbewegung zeichnet sich dadurch aus, daß sie erstmals Frauen aus den unterschiedlichsten Lebensbereichen vereint. Frauen haben an sich erfahren, daß sie alle in gleicher Weise von den patriarchalischen Strukturen unserer Gesellschaft betroffen sind. Wir wollen uns gemeinsam mit einer für uns wichtigen vor-patriarchalischen Geschichtsepoche (Mutterrechtsgesellschaft) vertraut machen und uns mit den Kämpfen und Forderungen der Neuen Frauenbewegung auseinandersetzen.

- Realität oder Mythos? – Göttingen, Mütter und Amazonen
- Dia-Vortrag: Die Darstellung der Frauen in der frühgeschichtlichen Kunst als Ausdruck ihrer politischen Macht
- Entstehung und Entwicklung der Neuen Frauenbewegung in der Bundesrepublik und Westberlin
- Frauenbewegung heute: das Frauenzentrum Berlin
- Wie arbeiten die Frauen der Neuen Frauenbewegung? Neue Arbeitsformen und Inhalte

Fortsetzung des Kurses vom 2. Sem. 1976 – grundsätzlich offen für neue Frauen

Mittwoch, 20.15–21.45 Uhr, 6 Doppelstd. Riesengebirgsoberschule, ab 26.1.77

Selbsterfahrungskurs

Ingrid Bartsch
Ingrid Schmidt-Harzbach

Wir wollen in der für die Neue Frauenbewegung kennzeichnenden Form der Selbsterfahrungsgruppen miteinander arbeiten. Dabei lernen Frauen, ihre persönliche Unterdrückung, ihre Ängste und Hoffnungen nicht als individuelles „Schicksal“ zu sehen, sondern als etwas, was sie mit anderen Frauen gemeinsam haben. Es ist wichtig, daß Frauen beginnen, aus ihrer Isolierung auszubrechen und Kontakte zu Frauen aufnehmen. Dabei wollen wir versuchen beim Austausch unserer gemeinsamen Erfahrungen über Erziehung, Sexualität und Beruf solidarisches Verhalten einzuüben.

Mittwoch, 20.15–21.45 Uhr, 6 Doppelstd. Riesengebirgsoberschule, ab 26.1.77

„Selbsterfahrungsgruppe für Frauen um 45 J. und älter“

Reinhild Bittmann
Britta Noeske

Wer bin ich? Ist das, was ich tue, auch das, was mich zufrieden macht? Wie ist mein Verhältnis zu meiner Umwelt: Familie, Beruf, Freundeskreis? Wie sehe ich diese Umwelt im Verhältnis zu mir? Was ist notwendig, was möchte ich und was soll sich ändern? Was möchte ich an mir verändern?

Eine Selbsterfahrungsgruppe soll unter anderem mit diesen Fragen Frauen über 45 dazu anregen, ihren Lebensprozeß bewußt zu erfahren und zu begreifen. Wir wollen gemeinsam unsere Erfahrungen darüber austauschen. Wir wollen lernen gegen das gesellschaftlich falsche Vorurteil („zu alt“), alle unsere vitalen Möglichkeiten zu überdenken und in ersten Schritten zu verwirklichen.

Beginn: 7. Januar. Genauere Informationen an der VHS Schöneberg. Anmeldungen noch möglich.



»Wir wollen ein Frauenreferat!«

Freie Universität Berlin

Keine Zuarbeit für Männerpolitik, keine Frauecke neben der allgemeinen Politik – seit Juli dieses Jahres gibt es an der Berliner Freien Universität eine Initiativgruppe für ein autonomes Frauenreferat.

Auf der Sommeruniversität für Frauen, von der in Courage 1 berichtet wurde, haben wir Frauen wieder einmal erfahren, daß wir eine breite, harte und längerfristige Auseinandersetzung mit der von Männern beherrschten Wissenschaft führen müssen, wenn wir unsere Probleme, d.h. letztlich unsere Erfahrungen als Frauen nicht verleugnen wollen. Damit wir dabei nicht immer wieder von vorne anfangen müssen, also Sisypusarbeit leisten, die kurz vor der Umsetzung wieder den Berg runterrollt, müssen wir Frauen an der Hochschule noch stärker als bisher zusammenarbeiten, so daß unsere mühsame Kleinarbeit sich auch auswirkt. Wir dürfen „die“ Hochschulpolitik nicht den Männern überlassen!

Dies war der kleinste gemeinsame Nenner, unter dem sich an der Sommeruni eine Arbeitsgruppe gebildet hat (im folgenden: wir), die alle dort anwesenden Frauen angesprochen hat, sich in den Semesterferien an der Diskussion über eine Stärkung der Frauen-Hochschulpolitik zu beteiligen. In dieser Diskussion entstand der Plan einer Uni-Frauen-Initiative (UFI), die es uns ermöglichen sollte, die Vereinzelung der Gruppen und Projekte durch bessere Koordination zu verhindern. Die UFI soll nicht nur koordinierende Aufgaben haben, sondern zugleich ein inhaltlich arbeitendes Plenum werden, das uns gemeinsames politisches Handeln an der Uni möglich macht. Gleichzeitig wollen wir damit auch die Trennung von Frauen- und allgemeiner Politik aufheben.

Die politische Diskussion an der FU dreht sich seit einiger Zeit um den Aufbau eines Usta (unabhängiger Studentenausschuß). Diese Studentenvertretung, die unabhängig von staatlicher Unterstützung geplant und realisiert werden kann (sich allerdings schon als erster Schritt zur Wiedereinführung eines Asta versteht), bietet seinen Mitgliedern die Möglichkeit einer autonomen Interessenvertretung (vgl. 3. „programmatische Arbeits-

perspektive“ des Usta vom Nov. 76). Das heißt, daß ein Ergebnis unserer Diskussion, die Notwendigkeit von autonomer Frauenhochschulpolitik, uns im Usta realisierbar erscheint.

Wir wollen ein autonomes Frauenreferat im Usta! Alle interessierten Frauen können mitmachen. Die UFI, die grundsätzlich allen Frauen offensteht, die an Frauenarbeit interessiert sind, schlägt Frauen für das Frauenreferat vor, die dann von einer Frauen-Uni-Vollversammlung angenommen und gewählt werden müssen.

Das Frauenreferat soll uns ermöglichen, frauenspezifische Standpunkte politisch effizienter auf hochschulpolitischer Ebene einzubringen. Da diese „Frauenspezifik“ alle Bereiche unseres Lebens betrifft, verstehen wir unsere Arbeit nicht als „Zusatzarbeit“ (Frauecke zur Hauptarbeit im Usta), nicht als „Doppelarbeit“ (alles für die Frauen nochmal extra) und wir wollen auch kein erweitertes Sozialreferat werden (Frauenzuständigkeit für soziale Fragen). Vielmehr wollen wir durch das Frauenreferat politisch arbeiten, ohne unseren diskriminierten Status verleugnen zu müssen (wie es viele Frauen in den linken Organisationen tun oder tun müssen).

Frauenbibliothek und Kommunikationszentrum

Wir haben noch längst nicht alle Aufgaben im Kopf, die solch ein Frauenreferat in Angriff nehmen müßte, wichtig scheint uns aber zum Beispiel zu sein: Berufsverbot und Arbeitslosigkeit besonders von Frauen; Verankerung und Ausweitung von Frauenseminaren und frauenspezifischen Studienschwerpunkten; Realisierung eines Frauenarchivs bzw. einer Frauenbibliothek; Einrichtung eines Kommunikationszentrums für Frauen; familienunabhängige Stipendien und Erweiterung des zweiten Bildungswegs für Frauen.

Keine Stellvertreterinnenpolitik

Leider sind wir bis jetzt eine verhältnismäßig kleine Frauengruppe geblieben (20–30 Frauen). Wir wollen aber keine

Stellvertreterinnenpolitik machen, deswegen betrachten wir unsere Arbeitsergebnisse als Vorschläge für eine Diskussion, die jetzt mit möglichst vielen Frauen an der FU geführt werden soll. Wir treffen uns jeden Montag, 19 Uhr in der Babelsberger Str. 14–16, 2 Stock, Studentenaufenthaltsraum. Dort gibt es auch mehr Informationsmaterial über die bisher gelaufene Diskussion und Möglichkeiten darüber, wie wir weiter vorgehen könnten bzw. sollten.

Uni-Frauen-Initiative

Achtung: Staatsexamenskandidatinnen!

Bewerbungsschluß für das Studienreferendariat vorverlegt auf den

10. Februar 1977

Kurzfristig hat der Schulsenat den langjährigen Bewerbungsschluß für Studienreferendarinnen/Studienreferendare zum Einstellungstermin im Frühjahr um fünf Tage vom 15. Februar auf den 10. Februar verschoben.

Erfahrungsgemäß häufen sich gerade in den letzten Tagen vor Bewerbungsschluß die Prüfungen, weil die Kandidatinnen (en) noch in das Einstellungsverfahren reinkommen wollen. Verpassen sie den Termin, so heißt das eine Verlängerung der Wartezeit für das Referendariat, die bislang schon bis zu zwei Jahren beträgt, um weitere sechs Monate. Der Wartelistenplatz beim Schulsenat richtet sich nach dem Bewerbungstermin, zu dem die Bewerbung rechtzeitig eingegangen ist. Unterlagen, auch das Examenszeugnis, können nicht nachgereicht werden.

Unter diesen Umständen bedeutet die Terminverschiebung, die bislang noch nirgends öffentlich bekannt gemacht worden ist, einen Versuch, die Zahl der Bewerberinnen und Bewerber und damit die der arbeitslosen Lehrerinnen und Lehrer durch bürokratische Tricks zu verringern.



Art. 6 GG: Was ist eine Mutter?



Wir kennen die Lobeshymnen, der großen Deutschen auf ihre Mütter – Albrecht Dürer porträtierte sie, Goethe verdankte seinem „Mütterlein“ „die Fröhenatur“, Kurt Tucholsky besang „Mutterns Hände“ und auch Bert Brechts „Mutter Courage“ – das sei hier noch einmal gesagt – ließ nicht ihre Kinder dem Geld zuliebe sterben, sondern verlor alles: Kinder, Geld und Gut, im großen dreißigjährigen Krieg.

An dieser Ahnenreihe wird klar: eine Mutter bleibt eine Mutter, lebenslang, auch wenn die Kinder erwachsen sind, tot oder alt, auch wenn sie selbst häßlich, müde und allein ist.

Trotzdem habe ich mich oft gewundert über den Artikel 6 des Grundgesetzes. In seinem Absatz 4 steht: „Jede Mutter hat Anspruch auf den Schutz und die Fürsorge der Gemeinschaft.“ Zum Staunen großmütig, dachte ich, auch wenn's in Wahrheit nicht ganz so ist (alte Mütterlein, ledige Mütter, Arbeitermütter haben es nicht so fein, wie es ihnen nach diesem Artikel gehen müßte). Aber das warme Gefühl aus dem schlichten Grundgesetz-Satz: JEDE MUTTER HAT ANSPRUCH AUF DEN SCHUTZ UND DIE FÜRSORGE DER GEMEINSCHAFT berauschte mich, immer wenn ich ihn las, und so hatte ich schon vor

langer Zeit beschlossen, ihn nicht genauer zu nehmen als den Satz von der Würde des Menschen, die auch nach dem Grundgesetz unantastbar ist und doch dauernd angetastet wird.

Auch nachdem ich entdeckte, daß unverheiratete und geschiedene Mütter eine Steuerklasse unter den verheirateten eingereiht werden, dachte ich, das wird eine Gedankenlosigkeit des Männerstaates sein und habe erst viel später beim Finanzamt dagegen protestiert. Kürzlich ist die Sache am Finanzgericht Berlin verhandelt worden – es ging um 3000 Mark mehr Steuern, die ich in einem Jahr „entrichtet“ hatte – und nun ist es heraus: Courage, Käthe Kollwitz und Mutter Maria sind meine Zeuginnen, daß in der Begründung des – natürlich abschlägigen – Urteils so eben und so obenhin steht:

Der „Anspruch . . . jeder Mutter auf Schutz und Fürsorge der Gemeinschaft . . . ist beschränkt auf ‚NOTZEITEN‘ DER MUTTER ALS SOLCHER – WIE SCHWANGERSCHAFT, NIEDERKUNFT, STILLZEIT, . . .“ es folgen zwei Grundgesetzkommentare.

Ich fühle mich seitdem, wie zum wiederholten Mal geschwängert und sitzengelassen, obwohl mein Kind nun schon zehn Jahre alt ist. Für „unseren Staat“ bin ich keine Mutter mehr, jedenfalls keine, die irgendwelcher Fürsorge bedürfte. Der Zynismus dieser Grundgesetzauslegung ist so nackt, daß man wegsehen möchte. Es ist schwer, sich auch nur zu empören (Dumme Trine, was dachtest Du denn?), ich kann lediglich bitten, daß andere sich empören, schreien, diese verrottete Auslegung unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung muß weg! Oder das Grundgesetz muß geändert werden in:

Jede schwangere, niederkommende, stillende und/oder zur Witwe gewordene Mutter hat Anspruch auf Schutz und Fürsorge der Gemeinschaft –

dann wüßten Frauen Bescheid: Jede andere Mutter kann sehen, wo sie bleibt, das Kind ist geboren und gestillt, der Gatte wird's schon richten.

Sophie Behr

Ihr habt ein Anrecht auf »Familiengründungsdarlehen!«

Mütter, deren Kinder nach dem 1.4.76 geboren sind oder geboren werden, haben — wie wir schon in der Courage Nr. 0 berichteten — ein Anrecht auf das Senatsdarlehen in Höhe von DM 3.000 (zinslos auf 10 Jahre). Nach dem 1. Kind werden 1000 Mark von der Rückzahlung erlassen, bei der Geburt eines 2. Kindes der noch nicht zurückgezahlte Rest.

Ogleich das Geld gerade den Frauen zugute kommen sollte, die das niedrigste Einkommen haben und die am meisten darauf angewiesen sind, verweigern uninformierte Bankbeamte solchen Frauen den Kredit, wenn sie nur Sozialhilfe oder ein Stipendium nachweisen können. Aber laßt Euch nicht abwimmeln. Hartnäckigkeit hat Erfolg. Denn wenn ihr einen Bürgen stellen könnt, so müssen die Banken das Geld auszahlen. Habt ihr keinen Bürgen, so müßt ihr mindestens die 1000 Mark für das 1. Kind bekommen. Auch Ausländerinnen mit einem festen Wohnsitz in Berlin haben Anspruch auf den Kredit. Nach Meldung der Morgenpost vom 8.9.76 nahmen bisher nur 7 von 140 berechtigten Frauen pro Monat den Kredit in Anspruch. Ein ZUFALL?

Auskünfte sind auch zu erhalten über den Verband Alleinstehender Mütter und Väter: tel.: 305 39 13

Frauenbuchvertrieb

Laubacher Str. 6
Tel.: 821 00 18
1000 Berlin 33

Anfänge einer feministischen Therapie
Zur Analyse des Reproduktionsbereiches, oder „Liebäh“ als Bewußtseinsform
AUF — eine Frauenzeitschrift
Bebel und Engels, die Märchenonkel der Frauenfrage
Clio, Zeitschrift zur Selbsthilfe
Festschrift auf die Marxistische Theorie der Weiblichkeit
Flying Lesbians Langspielplatte
Fraueninfo-Selbstdarstellung
Frauenkalender 1977
Frauenliebe
Frauenposterkalender
Frauenstaat — Männerstaat
Der Mythos vom vaginalen Orgasmus
Gewalt gegen Frauen
Gewalt und Zärtlichkeit — Lesbengedichte
Hausfrauen und Mütter, die vergessenen Sklavinnen
Hexengeflüster — Frauen greifen zur Selbsthilfe
Lesbenpresse
Nationalität Lesbisch
Sind es Frauen
Sterntaler-Feminismus und Geld
Die Suffragettes
Die schwarze Botin
Grete
Frauenzeitung



PLAKAT gegen § 218

(nach Alice Lex-Nerlinger, § 218; 1931; Spritztechnik auf Leinwand)
DM 5,— + DM 2,—
Porto. Bestellungen:

Neue Gesellschaft für bildende Kunst

1000 Berlin 12, Hardenbergstraße 9

frauenbuchladen



Yorckstraße 22
Tel. (030) 251 59 10
Mo.-Fr. 12⁰⁰ - 18⁰⁰

1000 Berlin 61
Bus 19
Sa. 10⁰⁰ - 14⁰⁰

LINKE VERLAGE

COMMUNE

Politische Buchhandlung GmbH
1 Berlin 45
Unter den Eichen 84d
Ruf 832 83 15

unterstützung der knastarbeit

keine privaten profite

★

FRAUEN

Schallplatten

Belletristik

Anarchismus

Geschichte

Kultur

Gesellschaft

Architektur

Gewerkschaft

Psychologie

Recht

Kunst

Politik

Bildung

Ökonomie

ERZIEHUNG

Sexualität

Universität

Alternative

Umwelt

Radikal

Philosophie

Medien

Film

Zeitschriften



Schlagen aus Liebe

Gewalt in der Ehe. Was Frauen dagegen tun. Darüber hat Sarah Haffner ein Buch herausgegeben, aus dem wir hier eines der Interviews abdrucken. Es ist das einzige Interview mit einem Mann. Mit einem Ehemann, der jahrelang seine Frau geschlagen hat. Wir fanden es wichtig, einmal zu dokumentieren, welchen „Argumenten“ und welchen Ansprüchen Frauen im häuslichen Streit ausgesetzt sein können. die Red.

Herr P. ist Sudetendeutscher und lebte bis kurz nach dem Krieg in der Tschechoslowakei. Zwischen 1948 und 1955 zieht er von einem Ort zum anderen, arbeitet mal in der Landwirtschaft, mal als Gelegenheits- oder Hilfsarbeiter. 1955 heiratet er. 1968 zieht er mit seiner Frau und den Kindern (damals sieben) nach Berlin. Die Familie lebt im Märkischen Viertel. Wegen des häufigen Lärms hat ihr die Wohnungsbaugesellschaft vor kurzem mit einer Räumungsklage gedroht.

Frau P., die gerade zum wiederholten Mal die Scheidung eingereicht hat, hatte Angst, ein Gespräch aufnehmen zu lassen. Sie hat mir allerdings einige ärztliche Atteste gezeigt über schwere Prellungen und Platzwunden, die vom Schlagen ihres Mannes herrühren.

Als dieses Gespräch aufgenommen wurde, war Herr P. angetrunken.

Wann haben Sie Ihre Frau kennengelernt?

1954.

Da waren Sie also 24. Haben Sie sie geliebt?

Aber ehrlich, ich lieb sie ja heute noch.

Und Sie haben dann ziemlich bald danach geheiratet?

Ja das haben wir müssen.

Weil ein Kind unterwegs war?

Nein. Meine Frau wollte heiraten, und ich hab gesagt, ich will nicht heiraten, ich will nicht.

Warum wollten Sie nicht?

Das sind schon Jahre zurück. Ich wohnte damals in einer Kleinstadt, 8000 Einwohner, und als ich meine Frau gesehen hab, hab ich gesagt: das wird meine Frau, hab ich gesagt. Da beißt keine Maus keinen Faden ab. Wenn ich mir was in den Kopf gesetzt hab, dann passiert das auch.

Sie wollten heiraten?

Nein, also ich nicht. Sie ja wohl. Ich hätt nicht wollen heiraten, aber sie hat mich ja praktisch, was heißt hier . . . gezwungen nicht, als Mann muß man ja oder nein sagen. Ich hab sie auf Händen getragen. Also heute mach ichs ja nicht mehr — damals. Auch heute noch, wenns sein muß, nur wenns sein muß. Und da hat sie gesagt, wir heiraten, hab ich gesagt, ist gut.

Wann fingen Sie an, Ihre Frau zu schlagen?

Ach, das kann ich Ihnen genau sagen. Das war, wissen Sie, ich bin a Brutaler, das tät ich heute noch fertigbringen, aber heute mach ich das nicht mehr, man wird ja älter. Gleich nach der Hochzeit, kann ich Ihnen sagen.

Und warum haben Sies gemacht?

Erst einmal aus Liebe.

Finden Sie, daß das ein Ausdruck von Liebe ist, jemand zu schlagen?

Aber genau. Aber genau. Wenn ich jemand lieb und denk . . . gibts gar nicht, sonst mach ich sowas nicht.

Aber ich versteh das nicht. Sie tun doch Ihrer Frau damit weh, das kann doch keine Liebe sein.

Ich lieb meine Frau. Sie verstehn das anders wie ich. Wenn ich jetzt von der Arbeit nach Haus komm, und sie sagt zu mir, sie war dort und dort und hat den und den getroffen, also es hat mit Eifersucht nichts zu tun, eifersüchtig bin ich überhaupt nicht, aber da könnt ich sie halbtot schlagen, werd ich nicht mit fertig.

Was ist es denn, was Sie so stört, daß Sie dann schlagen?

Mach ich nicht mehr. Man muß ja sehen, daß man ein bißchen vorwärts kommt, nicht?

Da ist sie bedienen gegangen . . . Ich kann nur eins sagen: meine Frau ist einmalig, da laß ich auch nichts kommen drüber. Ich nein, eifersüchtig bin ich überhaupt nicht, grundsätzlich nicht. Aber wenn ich gesagt hab, wenn sie gearbeitet hat: Horch an, du bist um eins zu Haus, dann muß sie um eins zu Haus sein.

Warum?

Na, bestimm ich, oder kann hier jeder machen, was er will?

Finden Sie das richtig, wenn Sie alles bestimmen?

Weiß ich nicht. Also ich denk so: ich sag zu meiner Frau: Um eins oder um zwei oder um drei bist du zu Haus, und dann muß sie zu Haus sein. Einer muß ja bestimmen.

Und das muß immer der Mann sein?

Aber genau. Das war schon immer so. Das war bei meinem Vater schon so. Das hab ich auf der Schule so gelernt. Wenn ich sag, sie muß zu Haus sein, dann muß sie zu Haus sein.

Und wenn sie dann nicht kommt?
Dann schlag ich. Sie, da bin ich verrückt,
da bin ich immer losgegangen, da bin
ich los.

Aber, wenn sie nun gearbeitet hat...
Hat ja gearbeitet.

... sollte sie dann früher Schluß machen
oder wie?

Nein. Wenn ich sag um eins muß sie zu
Haus sein, da beißt keine Maus keinen
Faden ab. Ist mein Standpunkt.

Warum sollte sie zu Hause sein?

Na, manche Frau, ich mein, ich kenne
die Welt, man kann eine Frau verführen,
nicht, oder? Und das hätt ich wollen
vermeiden. Also, hab ich ja auch. Das
ist wohl mein Standpunkt. Weil, wenn
sie um eins nicht da ist...

Wie fühlen Sie sich denn danach, am
nächsten Morgen. Sie schlagen doch
sicher meistens, wenn Sie getrunken
haben, oder?

Och, das will ich nicht sagen, Sie. Dazu
brauch ich gar nicht zu trinken, mach
ich auch ohne was zum trinken, mach
ich auch.

Finden Sie das richtig so?

Also meine Auffassung, also wie ich mir
das denk, also weiß ja nicht, also normal
nicht, aber nach meiner Auffassung ist
richtig.

Wie groß ist denn Ihre Frau?

Weiß ich nicht. Einszweiundsechzig.

Und Sie?

Ich bin einsvierundachtzig.

Wie war Ihnen denn zumute am näch-

Jawohl, Sie kommt dann immer zu
mir.

Aber Sie wissen doch, daß Ihre Frau
dann darunter leidet.

Sie, umsonst mach ich das nicht. Ich be-
stimmt nicht.

Was sind denn dann die Gründe?

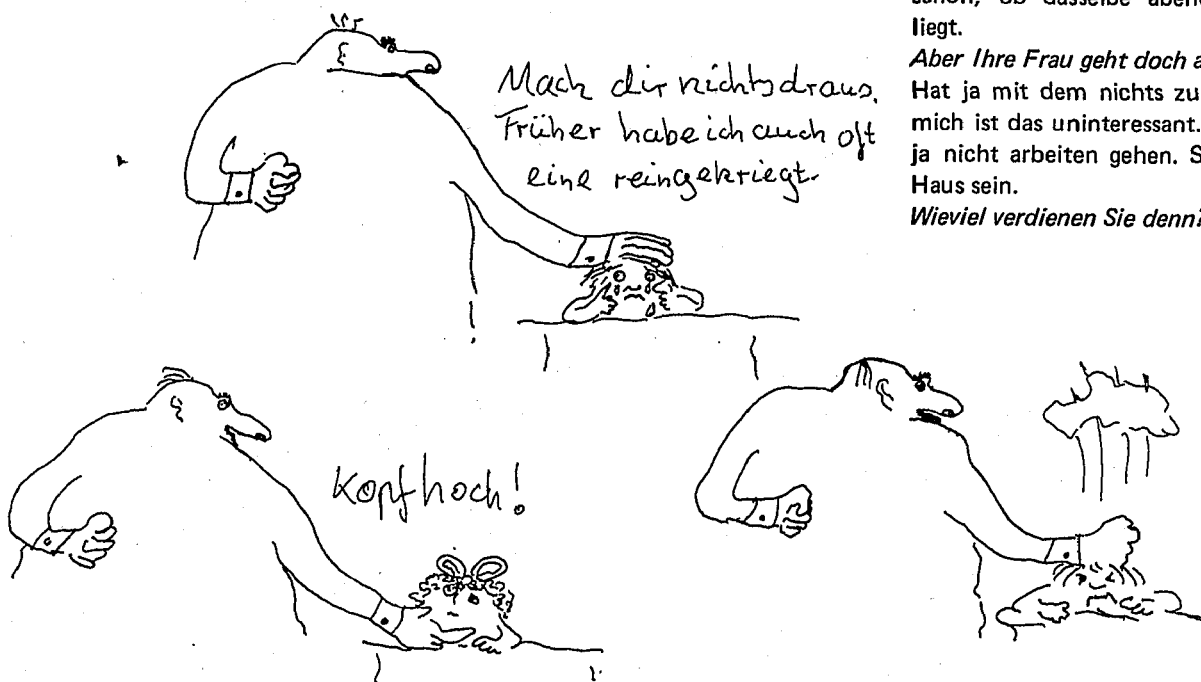
Man muß einen Menschen verstehn.
Wenn ich von der Arbeit nach Haus
komm und entweder ein Kind, oder
das stimmt nicht, oder das stimmt nicht,
könnt ich verrückt werden, und dann
bin ich wahnsinnig.

Aber was sind das für Sachen, die da
nicht stimmen?

Wenn ich reinkomm und nicht sauber
ist. Ich merk ja alles, weil ich, wenn ich
in der Früh zur Arbeit geh und abends
wieder nach Haus komm, merk ich das
schon, ob dasselbe abends noch hier
liegt.

Aber Ihre Frau geht doch auch arbeiten.
Hat ja mit dem nichts zu tun. Sie, für
mich ist das uninteressant. Sie brauchte
ja nicht arbeiten gehen. Sie könnte zu
Haus sein.

Wieviel verdienen Sie denn?



Ein Uhr nachts?

Sowieso. Dann gehts los. Ende. Und da
hab ich gesagt: Du bist hier oder... Da
beißt keine Maus keinen Faden ab.

Aber Sie sagten, Sie hätten gleich am
Anfang Ihrer Ehe geschlagen. Hat Ihre
Frau damals schon gearbeitet?

Nee, nee.

Warum haben Sie sie da geschlagen?

Wissen Sie, einer muß die Frau lieben.
Ich bin brutal, sags Ihnen. Also, wenn
mir was nicht paßt, dann...

Und wenn Sie selbst Ärger haben auf
der Arbeit, ist das auch ein Grund zum
Schlagen?

Auch, richtig, ja, mach ich auch.

sten Tag, wenn Sie gesehen haben, daß
Ihre Frau blaue Flecke hatte oder eine
Platzwunde?

Meine Frau hatte noch nie blaue
Flecke, können Sie sie fragen, fragen
Sie mal.

War sie nie verletzt?

So wie ich mir das denke, glaub ich
kaum.

Also, Sie fühlen sich am nächsten Tag
nicht irgendwie schlecht danach?

Ich überhaupt nicht. Ach nee, Sie, da
geh ich drüber weg. Da red ich mit ihr
vielleicht fünf, sechs oder sieben Tage
kein Wort.

Weil Sie sie geschlagen haben?

Bei mir ist verschieden. Ich verdien
manchmal zweitausend, manchmal bloß
dreizehnundert Mark, manchmal bloß
elfhundert Mark. Das liegt ja an mir.

Wieviel Kinder haben Sie?

Jetzt hab ich noch fünf hier.

Und die müssen alle davon ernährt wer-
den?

Genau.

Und wieviel Miete zahlen Sie?

Ich bezahle fünfhundert und — jetzt
hab ich wieder Mietaufstockung ge-
kriegt — fünfhundertsechzig Mark.

Müssen Sie auch Unterhalt für Ihr un-
eheliches Kind zahlen?

Muß ich auch noch bezahlen, ja.

Würde es denn reichen mit dem Geld, wenn Ihre Frau nicht arbeiten gehen würde?

Ach, im Leben nicht. Da könnt ich mir ein Strick nehmen und könnt mich aufhängen, aber ehrlich. Wenn die Frau nicht arbeiten gehen tät, na, dann wär ich ja nicht mehr hier, könnt ich mir gar nicht leisten. Gibts gar nicht.

Aber wenn sie arbeiten gehen muß, kann sie ja nicht gleichzeitig saubermachen. Da müßten doch beide zusammen saubermachen.

Normal schon. Aber Sie, ich denk mir das, ich bin ein Mann, denk ich mir wenigstens, also.

Sie finden, daß das nur für Frauen ist, die Hausarbeit?

Genau, ja.

Wie sieht denn Ihre eigene Arbeit aus, wann müssen Sie aufstehen?

Manchmal um fünfe, manchmal halb fünf, manchmal um viere. Ist verschieden.

Und wie lange müssen Sie dann arbeiten?

Manchmal bis mittags, manchmal bis abends.

Und was ist das für eine Arbeit?

Ich mach Asphalt. Straßen. Wichtig ist, mein Geld stimmt.

Und stimmt das Geld?

Stimmt immer. Bloß ich verdien weniger wie meine Frau. Sie, sowas ärgert mich. Sie können arbeiten, Sie können arbeiten wie ein Ochse, und da kriegen Sie versprochen . . . und wenn die Abrechnung kommt, haben sie wegen mir sechzig Stunden gestrichen, im Monat. Ist das schön?

Wie kommt es, daß da sechzig Stunden gestrichen werden?

Brauchen Sie mich nicht fragen, müssen Sie die ganzen Arbeiter fragen. Sind alle blöd. Meiner Ansicht nach. Wenn's nach mir gehen tät, ich hätt schon was anders gemacht. Aber die sind alle so. Idioten. Die sind froh, daß sie Arbeit haben. Aber ich nicht.

Was würden Sie denn anders machen?

Weiß ich nicht, aber die sind alle blöd. Ist uninteressant.

Aber Sie sind doch unglücklich.

Hm?

Sie sind doch nicht glücklich, oder?

Ich? Och, ich bin immer glücklich.

Na, das stimmt doch nicht.

In einer Beziehung, da haben Sie viel-

leicht recht, aber sonst — alles palletti. *In einer Beziehung, in welcher Beziehung denn?*

Wissen Sie, wo ich unglücklich bin, kann ich Ihnen sagen, bin ehrlich — in der Arbeit. Weil meine Kollegen so sind. Wenn mir was nicht paßt, geh ich hin und sags ihnen, und die nicht. Und das ist das einzige Ding, wo ich unglücklich bin. Sonst gar nichts.

Wie kommen Sie mit Ihrem Chef aus?

Wenn ich was sagen will . . . Ich bin ja doch nur ein kleiner Mann, muß immer nachgeben.

Und sonst, in der Ehe, sind Sie da glücklich?

Och, bis jetzt alles, könnt ich nichts sagen.

Und Ihre Frau?

Weiß ich nicht, müssen Sie sie fragen. Ich schlag sie ja nicht mehr, alles palletti. Schlag sie seit Jahren nicht mehr.

Warum schlagen Sie sie jetzt nicht mehr?

Ich hab früher hingelangt, gibts gar nicht. Nur durch meinen Großen . . .

Hat er Sie geschlagen?

Ich hab ihn auch geschlagen, ich hätt ihn können totschiessen, aber es war mein Junge. Da lieber leg ich mich hin, und laß mich vertrimmen, bevor ich . . . als Vater macht man das. Als Vater. Nehm ich wenigstens an. Hab ich ihm gesagt. Er soll erst einmal eine Familie großziehen, und dann weiß er das.

Haben Sie denn die anderen Kinder je geschlagen?

Nee, Sie, da tät mir ja die Hand abfallen.

Haben Ihre Kinder Angst vor Ihnen?

Weiß ich nicht, entzieht sich meiner Kenntnis, müssen Sie sie fragen.

Und Ihre Frau?

Müssen Sie auch fragen. Die hat bestimmt keine Angst. Früher hat sie vielleicht Angst gehabt, aber jetzt nicht mehr. Weil ich jetzt ruhiger geworden bin. Früher hätt ich ja einen totgeschlagen, aber ich mache das jetzt nicht mehr. Man wird ja älter. Ist mein Standpunkt. Man geht immer abwärts.

Wie finden Sie das, daß ich Sie hier so ausgefragt habe?

Find ich schön. Konnt ich mich endlich aussprechen.

Interview: Sarah Haffner

aus: Frauenhäuser. Gewalt in der Ehe und was Frauen dagegen tun. Hrsg. von Sarah Haffner. Wagenbach-Taschenbücherei Nr. 25. 224 S., DM 10,— gekürzter Abdruck

Jenseits der Familie

„Widersprüchliche Gerüchte gingen in letzter Zeit im Lande um: David Cooper sei in einem indischen Kloster, oder, er habe Selbstmord begangen. Daran ist zumindest so viel wahr, daß Coopers jüngstes Buch *Von der Notwendigkeit der Freiheit* um diese Themen kreist, um Meditation und Tod. Noch mehr aber: um Revolution und Liebe. Wo es um die befreienden Zonen der Unvernunft selbst geht, ist seine Sprache klar und überzeugend. Szasz oder Foucault sind Kritiker der Wissenschaft Psychiatrie, Cooper ist Kritiker der „Grammatik unseres Lebens“ (*The Grammar of Living*, so der englische Titel). . . .

Dann wird die Reise spannender. LSD erschließt das Land jenseits unseres konditionierten Bewußtseins. Die Anti-Psychiatrie hat ihre Anti-Droge. Ein „Orgasmus-Manifest“ rückt das hedonistische Prinzip ins Zentrum von Revolution und Befreiung. Ein Lehrstück vor allem für Männer: Ejakulation ist noch nicht Orgasmus. „Wir müssen unseren Kopf verlieren, um in unsere Körper einzudringen.“ Diese Erkundung des eigenen Körpers, unserer Phantasien über den eigenen Tod und die eigene Lust ist nicht Aufgabe von beruflichen Spezialisten, Monteuren „psychischer Mechanismen“ oder deutenden Interpreten unserer Träume und Erinnerungen, sondern unsere eigene Sache.

Cooper will die verwucherten Pfade der Selbsterfahrung wieder zugänglich machen, den Schutt jahrhundertalter „wissenschaftlicher“ und „ärztlicher“ Mystifikationen in unseren Köpfen wegräumen. Während sich in die bundesdeutsche Landschaft der Wohngemeinschaften ein allgemeines Inzest-tabu eingenistet hat, besteht er auf der umfassenden Idee der Kommune als der einzigen Lebensform, die eine Wiederauferstehung unserer „inneren Familie“ verhindern kann.“

— G. Schmid Noerr am 23. 10. 76 in der *Frankfurter Rundschau*

David Cooper
Von der Notwendigkeit der Freiheit
übersetzt von Annemarie Droß
218 Seiten, DM 19.80

Bitte fordern Sie unseren kostenlosen Almanach 1976/77 an, diesmal mit Kalendarium!

Verlag Roter Stern
Postfach 180 147, 6000 Frankfurt

Keine Geschichte der Emanzipation und trotzdem aufschlußreich für den Stand der Emanzipation in der Bundesrepublik ist das

frauen hand buch

DM 14,80

von Iore Breuer
2., erweiterte Auflage

Es informiert über die gesetzlichen Möglichkeiten, die Frauen in der Bundesrepublik haben, und über den gesetzlichen Stand der Gleichberechtigung, die zwar im Grundgesetz und in vielen einzelnen Gesetzen garantiert ist, aber in der Realität allzu oft noch zu wünschen übrig läßt. Es zeigt allerdings auch, daß Frauen längst nicht alle Möglichkeiten nutzen, die Staat und Gesellschaft ihnen bieten.

Einige Stichworte aus dem Inhalt

- Gesetzgebung über Ehe und Familie - Scheidung und Scheidungsfolgen -
- Altersversorgung -
- Steuerrechtliche Fragen
- Wohn- und Mietrecht
- Frauen in politischen Parteien und Parlamenten
- Frauenverbände - Berufliche Bildung und Weiterbildung (Ausbildungsförderungsgesetz) - Verbraucherorganisationen - Sport
- Gesundheit -

PRESSESTIMMEN

„... empfohlen jedem Lehrer, jedem Politiker und vor allem: jeder Frau!“
(RIAS Berlin)

... diese zur Zeit wohl gründlichste Zusammenstellung von Informationen, die Frauen betreffen, gehört auf den Tisch (Schreibtisch) jeder Frau.
Auf der Basis dieser 324 Seiten handfester Informationen können alle Frauen an der Veränderung der Gesellschaft mitwirken.
Frankfurter Rundschau

„... enthält eine Fülle von Informationsmaterial, straff gegliedert und allgemein verständlich zusammengestellt“
(Informationen für die Frau, Bonn-Bad Godesberg)

Was lange gefehlt hat, liegt nun endlich vor. Ein Nachschlagwerk für alles, was an Fragen auf Frauen zukommt.
ZDF

Berufsziel Fließband?

Die Berufsausbildung der Frau in der BRD

von Charlotte Herkommer und Swantje Hanek

Aus dem Inhalt: DM 16,80

- Die Berufsausbildung der Frau heute**
- Die Schulbildung
- Die berufliche Ausbildung
 - Jugendliche ohne Ausbildungsvertrag
 - Jugendliche mit Ausbildungsvertrag
- Die Situation der Frau bei der Berufsausübung
- Die Bezahlung der Frau
 - Löhne und Gehälter
 - Leichtlohngruppen
 - Eingruppierungspraxis in den Betrieben
 - Ausbildungsvergütungen
- Die Berufswahl
 - Ergebnisse der Berufsberatung der Bundesanstalt für Arbeit
 - Ausbildungsabsichten der Eltern für ihre Kinder
- Weiterbildung und Umschulung
- Problem: Arbeitslosigkeit

Ausbildungsmöglichkeiten

- Abschlüsse und berufsbildendes Schulwesen
 - Allgemeinbildung - Berufsbildung
 - Schulische Abschlüsse
 - Gliederung des beruflichen Schulwesens
- Die berufsqualifizierende Ausbildung
 - Das duale System
 - Gesetzliche Regelungen für die Ausbildung im Betrieb
 - Die Suche nach dem Ausbildungsplatz
 - Der gute Ausbildungsplatz
 - Die anerkannten Ausbildungsberufe

Wahl und Auswahl des Berufes

- Die Institutionen der beruflichen Bildung
 - Bundesanstalt für Arbeit
 - Fachministerien auf Bundesebene
 - Fachministerien auf Länderebene
 - Kammern - Zuständige Stellen
 - Ausbildungsbetriebe
 - Bundesinstitut für Berufsbildungsforschung
 - Statistisches Bundesamt

Informationsschriften zur beruflichen Bildung

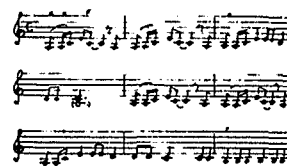
- Die individuelle Förderung der beruflichen Bildung
- Für die berufliche Ausbildung
- Für die berufliche Fortbildung und Umschulung

protest- und spottlieder

für die neue frauenbewegung
ZUM HAARESTRÄUBEN

DM 9,00

Patriarchen-Song



Wir handeln nicht nur mit willigen Leibern,
auch die Gefühle sind unser Objekt,
Ehe und Küche, Kosmetik und Mode
verkaufen sich gut, das geht wie geledet
die Frauen mit Herz,
da machen wir mit,
die Filmstars und Fürsten,
Soraya und Ann sind unser Profit.

LOSE WORTE

Boshafte Bonmots

von Birgit Berg DM 8,00

Der Geist ist nicht männlich-
Nur sein Artikel.

Frauen sind nicht dumm-
Sie sind nur die Dummen.

Nur Eva bedeckte ihre
Blöße mit Feigenblättern-
Adam nahm Lorbeer.

Mit Herz, Verstand und
kleinen Stichen führt Birgit
Berg brillant ihre Feder,
sagte ein Kritiker, als sie
1973 den „DEUTSCHEN
JOURNALISTENPREIS“
erhielt. Sie zählt wohl mit
zu den besten Deutschen
Schreiberinnen der Bundes-
republik.

frauen international

DM 5,00

ist eine Publikation, die im April 1975 anlässlich des von den Vereinten Nationen proklamierten Internationalen Jahrs der Frau erscheint und in Beiträgen namhafter Autoren einen Überblick über Emanzipationsstand und -Diskussion in den Ländern rund um den Globus bietet.

International bekannte Schriftstellerinnen antworten auf Fragen nach ihren Berufserfahrungen, Schwierigkeiten, Rollenvorstellungen usw.

Die Entwicklung der Familie in den letzten 100 Jahren, die Stellung der Frau in Politik und Parlament, in Wirtschaft und Wissenschaft, wird aufgezeigt.

frauen
Der Weg zur Mitbestimmung
in Politik und Gesellschaft



protest- und spottlieder
für die neue frauenbewegung
ZUM HAARESTRÄUBEN



frauen hand buch



LOSE WORTE
Boshafte Bonmots



frauen international



Die Berufsausbildung der Frau in der BRD



des deutschen bundestages

gewünschtes bitte ankreuzen, Coupon ausschneiden und einsenden an

FRAUEN-VERLAG · 54 KOBLENZ
POSTFACH 1741 · ☎ 02608/274



Diskussion:

Marielouise Janssen-Jurreit

**Sexismus — oder die Abtreibung
der Frauenfrage**

Gemeinsam lesen...

Zu dick und zu teuer, werden vermutlich viele Frauen sagen, wenn sie im Buchladen Marielouise Janssen-Jurreits Untersuchung „Über die Abtreibung der Frauenfrage/Sexismus“ in die Hand nehmen. Zugegeben: 755 Seiten sind ziemlich viel, und 39,80 sind ein stolzer Preis. Ich möchte aber dennoch dafür sprechen, das Buch zu kaufen und gründlich zu lesen — vielleicht auch gemeinsam mit anderen Frauen.

Ich glaube nämlich, daß dies eines der wichtigsten Bücher, wenn nicht vielleicht das wichtigste überhaupt ist, das aus der deutschen Frauenbewegung kommt. Immer wieder ist ja gefordert worden, wir brauchten dringend erstens eine Aufarbeitung der Geschichte der Frauen und zweitens eine umfassende Analyse des Phänomens, das wir Sexismus nennen. Hier ist beides — und damit könnten viele Diskussionen über die Frage, was denn feministische Politik sei und auf welcher Theorie sie aufbauen könnte, eine neue handfeste Grundlage bekommen. „Handfest“ — das meine ich sehr wörtlich; kaum ein Satz in diesem Buch, der nicht belegt und begründet ist; eine Unmenge von Material, an dem man weiterarbeiten kann — denn natürlich ist auch „Die Abtreibung der Frauenfrage“ nicht das letzte Wort in Sachen Sexismus und Feminismus. Es ist ein Lese- und Arbeitsbuch auf hohem Niveau, mit klarer Sprache und sehr spannend zu lesen.

Männliche Manipulation auch von den Vätern des Marxismus

Marielouise Janssen-Jurreit untersucht männliche Manipulation in der Geschichte, in Politik, Wissenschaft und Philosophie, im Denken primitiver Völker ebenso wie in den angeblich mythenfreien Theorien unseres Jahrhunderts. Sie setzt sich scharf mit den Vätern des

Sozialismus auseinander — mit Marx, der sich dem Thema „Frau“ weitgehend verweigert hat; mit Engels und Bebel, die die Frauenfrage in die ökonomische Theorie nachschieben, um „die Lücke im marxistischen Menschenbild zu füllen und den Zusammenhang zwischen der Entstehung des Privateigentums, der Familienstruktur und der Rolle der Frau nachträglich herzustellen“. „Bebel steht mit seinem Vergleich von Frauen und Arbeitern am Anfang einer langen Reihe von Soziologen, die ein primäres anthropologisches Merkmal, nämlich das Geschlecht, mit sekundären soziologischen Merkmalen in einen direkten Vergleich bringen bzw. in eine Gruppierung, als ob das Merkmal Frau vergleichbar sei mit dem Berufsstand oder mit der Klassenstruktur.“

Normalerweise ist es ja so: wer die Einbindung der Frauensache in die Klassenfrage — die Theorie vom Nebenwiderspruch im Hauptwiderspruch — ablehnt, beruft sich gern auf die Psychologie. Und umgekehrt. Erst jüngst hat die Amerikanerin Juliet Mitchell versucht, Freud für den Feminismus zu retten. Ein anderes Beispiel für die auch bei Feministinnen wirksame Attraktion der männlichen Wissenschaftstheorien ist Shulamith Firestone; die Marx und Freud zu versöhnen suchte in ihrer Utopie vom „kybernetischen Kommunismus“, einer Endzeitvorstellung, in der sich die Frauenfrage dadurch erledigt, daß die Reproduktion der Art nicht mehr mit Schwangerschaft verbunden ist, sondern von Maschinen übernommen wird.

Lehnt sich nicht an Lehrmeinungen an

Anders in diesem Buch, dessen Bedeutung ich gerade darin sehe, daß es sich an keine vorhandene Lehrmeinung oder Theorie anlehnt. Im Gegenteil. Die Philosophie des deutschen Idealis-

mus, Sozialismus und der Psychoanalyse werden ebenso in ihren männlich bestimmten Gedankengängen und Schlußfolgerungen bloßgelegt wie alle Ableitungen des Unterschieds zwischen Männer- und Frauenrollen aus der Biologie oder aus der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft. Letzteres, der Nachweis nämlich, daß es keinen hinreichenden Beweis für die Behauptung gibt, vor dem Patriarchat habe die Gesellschaft grundsätzlich nach matriarchalischen Gesetzen gelebt, ist vermutlich besonders schmerzlich für jene Frauen, die ihre Kraft aus der Vorstellung beziehen, es habe einmal einen geschichtlichen Zustand gegeben, in dem die Frauen nicht die Beherrschten gewesen sind.

Wenig Stützen bleiben

Überhaupt bleiben nach der Lektüre dieses Buches wenig Stützen übrig, an die eine realistische Politik der Feministinnen sich anlehnen könnte. So wie das Bild vom einstigen Paradies aus dem Gedächtnis gestrichen werden muß, so muß auch die Vorstellung aufgegeben werden, es werde dereinst, bald, eine feministische Variante des Goldenen Zeitalters heraufkommen. Dagegen spricht nämlich, daß die Aufteilung der Macht vorerst und für absehbare Zeit nach dem Schema männlich/positiv — weiblich/negativ funktioniert — was bedeutet, daß die Zugehörigkeit zu einem der beiden Geschlechter nach wie vor den Platz bestimmt, den ein Mensch in unserer auf diese Weise hierarchisch geordneten Welt einnimmt. „Die Emanzipation der Frau wird nur zu erreichen sein, wenn es ihr gelingt, sich von der Brutalität dieser Dialektik zu befreien, die sie in der Begrifflichkeit des Negativen einsperrt.“

Was bleibt denn dann zu tun, wenn diese Zustandsbeschreibung stimmt und wenn der Satz richtig ist: „Keiner der heute lebenden Menschen wird ein ‚Reich der Freiheit‘ erleben — das ist fast das einzige, was wir mit Sicherheit wissen.“ Dieser Satz klingt zwar resignierend — er ist aber nicht so gemeint. Er ist nur Ausdruck der radikalen Überzeugung, die Frauenbewegung und der Feminismus könnten keine vorläufigen, vorübergehenden Institutionen sein, darauf angelegt, sich selbst aufzuheben — dann nämlich, wenn der vor-

gestellte Endzustand erreicht ist. Der Endzustand ist nicht vorzustellen und deshalb auch nicht zu erreichen.

Die bereits oder noch bestehenden Institutionen — Parteien, Gewerkschaften, Universitäten, Arbeitswelt — sind nicht bereit, Frauen unter den Bedingungen zuzulassen, die die Frauen selber stellen. Die Konsequenz daraus kann nur sein: eine feministische Selbstorganisation, die auf Dauer angelegt ist, die sich als permanente Gegenkraft versteht. „Da der Feminismus grundsätzlich andere psychologische, sexuelle und ökonomische Beziehungen zwischen Männern und Frauen anstrebt, in denen es keinerlei Privilegien mehr gibt, ist die Vorbedingung für diesen Kampf eine separate oder wenigstens auf eigene Faust handlungsfähige Organisation der Frauen.“

Hierüber nachzudenken scheint mir für die Frauenbewegung gerade in Deutschland zur Zeit lebenswichtig. Denn wer sich keine Illusionen darüber macht, daß die Frauenbewegung im Augenblick dabei ist, viele Fehler der linken Bewegung nachzumachen — einschließlich erbitterter Fehden einzelner Gruppierungen untereinander — die kann nur feststellen: eine handlungsfähige Organisation der Frauen gibt es im Augenblick nicht.

Ich könnte mir vorstellen, daß viele Frauen, die sich zur Frauenbewegung rechnen, das Buch von Marielouise Janssen-Jurreit deshalb gar nicht erst in die Hand nehmen, weil wissenschaftliches Nachdenken im Augenblick nicht besonders beliebte Merkmale weiblichen Denkens sind. Vielleicht auch, weil sie sich durch den intellektuellen Kraftakt irritiert fühlen, den das Lesen in diesem Buch durchaus verlangt. Trotzdem wiederhole ich meinen Vorschlag vom Anfang: Lest es — allein oder besser noch zu mehreren —, redet darüber. Es faßt eine ganze Menge Studien zusammen, die wir im Lauf der letzten Jahre gelesen haben. Wenn viele Frauen an diesem Buch mitdenken, wäre es möglich, die lähmende Stagnation zu überwinden, in der sich die Frauenbewegung gegenwärtig aufreibt. Und das ist nötig, wenn der Feminismus mehr sein will als ein feierabendliches Engagement von wenigen — nämlich eine politische Kraft.

Hilke Schlaeger

... aber genau!

Mammutwerken mißtraue ich. Nur der Mangel an gründlichen Studien aus der Frauenbewegung machte mich neugierig auf die 750 Seiten ‚Sexismus‘. Mein Mißtrauen bezieht sich auf die Genauigkeit, die meiner Meinung leiden muß, wenn in einer einzigen Arbeit alle Seiten eines umfassenden Problems behandelt werden. Meine Kritik ist einseitig, bewußt einseitig. Ich beziehe mich ausschließlich auf die geschichtliche Darstellung des ‚Sexismus‘, die mich selbst am meisten interessierte.

„Geschichte als die Verneigung von Männern voreinander.“ Marielouise Janssen-Jurreit räumt auf damit. Daß Männer verschiedenster politischer und geistesgeschichtlicher Traditionen nur unter dem Aspekt ihrer Frauenfeindlichkeit unter die Lupe genommen werden, daß so zum Beispiel der rechtschaffen-preußische Philosoph Fichte mit dem sensiblen Gesellschaftskritiker Hölderlin als Frauenfeind gleichgesetzt wird, bereitet mir kein sonderliches Vergnügen. Die Frau, die selbstbewußt ihren Platz in der Öffentlichkeit beansprucht, war weder für Fichte noch für Hölderlin vorstellbar, dies ist sicherlich richtig. Ebenso richtig ist aber der nicht erwähnte Unterschied in der Haltung beider Männer Frauen gegenüber: Fichtes dreistes Patriarchengehabe, gerade auch die geistigen Fähigkeiten der Frauen betreffend, und Hölderlins Achtung wenigstens vor deren geistigen Fähigkeiten.

Sie verspielt eine Chance weiblicher Geschichtsforschung

Was mir garnicht gefällt: Janssen-Jurreits Umgang mit Bachofens Mutterrechtstheorie. Nicht, daß sie auf Bachofens sexuelle Verklemmung und Mutterfixierung hinweist, stört mich, sondern, daß sie Bachofen überhaupt nicht ernst nimmt. Die Autorin sieht nur die eine

Seite Bachofens, seine Irrationalität, seine Sehnsucht nach rückwärts, seine Verehrung des Sohnes, der sich von der Mutter befreit. Daß Bachofens Sammlung griechischer und ägyptischer Mythen uns einen Einblick in die Veränderbarkeit unserer Situation geben kann, erwägt sie überhaupt nicht. Mutterrechtstheorie ernst nehmen, muß nicht heißen, sich an einem verloren gegangenen Frauenparadies zu berauschen. Die Bedeutungslosigkeit des leiblichen Vaters in der Mutter-Kind-Beziehung die Bachofen in vielen Mythen findet, verweist auf die geschichtliche Relativität der vaterrechtlichen Kultur, in der wir noch heute leben.

Marielouise Janssen-Jurreit setzt ‚exakte‘ Fakten gegen Mythen. Den mythologischen Begriff ‚Sumpfzeugung‘ tut sie beispielsweise als ‚unappetitlich klingend‘ ab. Damit verspielt sie eine bedeutende Chance weiblicher Geschichtsforschung: das Zwischen-den-Zeilen-Lesen in männlichen Geschichtsforschungen, auf das wir, gerade weil Geschichte bisher kaum mehr war als eine ‚Verneigung von Männern voreinander‘, angewiesen sind.

Zu wenig Quellen

Daß Janssen-Jurreit über die alte Frauenbewegung berichtet, ist wichtig. Was ich dabei vermisste, ist die Genauigkeit. Daß der Kampf gegen den § 218 schon zu Beginn des Jahrhunderts von Frauenrechtlerinnen geführt worden ist, erfahre ich. Als Quellenmaterial verwertet die Autorin dazu nur eine einzige Broschüre, eine Rede Camilla Jellineks vor dem Jahreskongress des Bundes Deutscher Frauenvereine 1908. Mit keinem Wort wird erwähnt, daß Camilla Jellinek, die gemeinsam mit radikalen Frauenrechtlerinnen für die Streichung des § 218 eintrat, sich in ihrer sonstigen Politik völlig von diesen Frauen distanzierte.

Während sich letztere für bessere Arbeitsbedingungen, höhere Löhne aller Lohnarbeiterinnen engagierten, forderte Camilla Jellinek z.B. gesetzliches Verbot des Kellnerinnenberufes aus ‚sittlichen Gründen‘. Wie sollen wir denn aus unserer Geschichte lernen, wenn wir nicht genau mit ihr umgehen, wichtige Differenzen in der (alten) Frauenbewegung genau herausarbeiten?

Aus ihrer Kritik am Frauenkult, der auch zum Teil von der alten Frauenbewegung gepflegt wurde, macht Marie-Louise Janssen-Jurreit keinen Hehl. Zu weit scheint mir dabei aber die Gleichsetzung von Lily Brauns Kritik am ‚Damentum‘ ihrer Zeit mit der Mahnung eines Faschisten zu gehen: ‚Sie klagte: ‚Wäre doch das Wort ‚Dame‘ das erste auf dem Altar des Vaterlandes geopfert Fremdwort gewesen und das schöne, alte deutsche Wort ‚Weib‘ dagegen wieder zu Ehren gekommen!‘ Damit nahm sie Julius Streichers Mahnung: ‚Werdet nie Damen, bleibt deutsche Mädchen und Frauen‘, vorweg. Und ihr Wunschtraum ging 18 Jahre später (1933) auf traurige Weise in Erfüllung . . .‘. Wer die praktische Arbeit Lily Brauns für und mit Arbeiterinnen im Haus und in der Fabrik nicht kennt, wird hier politisch verschaukelt.

Ele Schöfthaler

Anzeige

ARTU REISE LADEN

Reiseladen Charlottenburg
 Berlin 12, Hardenbergstr. 9 (geg. TU-Mensa)
 ☎ (030) 313 40 31

LONDON

Flug-Pauschalreisen
 ab Teget (Sa-Mi) ab 195,-

PORTUGAL

Flug-Pauschalreisen
 Algarve/Lissabon 15Tg 875,-

ALGERIEN

Flug-Pauschalreisen
 VP/HP in guten Hotels ab 999,-

PRAG ab 129,- PARIS ab 340,-
 KARIBIK ab 940,- ATHEN ab 290,-
 © Viele billige Fernflüge ©

Anzeige

KINDERBUCHLADEN

KREUZBERG

Großbeerenstraße 28 b
 786 38 69

jede Menge Kinder- und Jugendbücher zu jedem Thema

übersichtliche, inhaltliche Ordnung (wichtig für Erzieher und Lehrer!)

ausländische Kinderbücher (zweisprachig griech., türk., serbokroat.) (Türkei – China – DDR)

Schallplatten + Zeitschriften für Kinder und Erwachsene

KEINE PRIVATEN PROFITE

Unser Laden ist im Umfang des Angebots einmalig in Berlin



Anzeige

C. Gehrling
 Inh.: P. Hoffmann
 1/21, Stromstr. 9
 Tel.: 391 44 74

Schaumstoff-Platten

in allen Stärken
 und Größen
 (Auch Zuschnitte)

2nd

KLEIDER ♀ SCHMUCK
 Stoffwechsel
 BLEIBTREUSTRASSE

Gedichte

auch ein beitrage vielleicht
über das lächeln lachen grinsen
von frauen
die kritisieren schimpfen sauer und wütend sind
ihr mund lächelt entschärft
relativiert
so braucht man es nicht so ernst zu nehmen
frau läßt türen offen
zugluft wut entweicht der zielpunkt
wird so verfehlt
frauen, die schmunzelnd böse worte sagen
um lebensfähigkeit ringen
zaghafte noch lächelnd
wenn sie bewunderung auf sich kleben
fühlen
die sie eigentlich empört
tribute annehmen
menschliche gute theorie mit „lieben grüßen“ versehen
wir die wir schreie mit blumen bedecken
verdecken
wir
immer verständnisvollen
mit den immer noch offenen armen
lächelnd die eigenen wunden vergessen
um andere zu pflegen
in uns erkenntnis sammeln mit uns herumtragen
sensibilisiert für die kanten und messer der umwelt
und immer wieder dieses lächeln
wir pflegen unsere emotionalität auf kosten unserer radikalität
wir die wir nicht wir
ich die ich immer noch nicht ich sagen kann
lächeln
tonlos
noch
viel zu sehr
doch der schrei steckt schon hoch oben in der kehle
ich suche schreie und fäuste . . .

Petra Greiner

Frauen gemeinsam sind stark?

Was nützen mir Beteuerungen
mit dir möchte ich ja leben
aber mit einem Kind?
— nein —

Was nützt mir die Versicherung
ich mag ja dein Kind
aber zusammenleben?
— nein —

Selbstfindung in der Frauenbewegung
richtig und gut
unter Ausschluß der Mütter?
— nein —

Schiebt nur uns Müttern
Verantwortung zu
Wir sind ja selber Schuld!
— nein —

Frei wollt ihr sein für ein neues
feministisches Leben
ihr glaubt ihr schafft ohne uns?
— nein —

Kommt raus aus euren Elfenbeintürmen
zum Kämpfen brauchen wir
Nicht-Mütter und Mütter
Frauen gemeinsam sind stark?
— dann ja —

die Axt im Haus erspart den Mann.

Gaby Panek

Denise David

Frau ist kleiner
also ist Frau schwächer
also ist Frau doofer
also hat Frau Kinder
also arbeitet Frau länger
also arbeitet Frau mehr
also erhält Frau weniger Lohn
also erhält Frau weniger Recht
also genießt Frau weniger Ausbildung
also bekommt Frau mehr Lasten
also bekommt Frau mehr Pillen
also bekommt Frau mehr Krebs
also ist Frau selbst schuld

Denise David

Bedauerst du etwa
ein Kind, das lernt
allein zu stehen?
Warum dann dich selbst, Frau?

Traue der Lust
deiner Beine am freien
Laufen, dem Mut
deiner Hände, loszulassen.

Weise sie ab,
die Helfer und Händler
mit den Koffern voll alter
Oberhäupter und Krücken.

Blicke zurück im Zorn
in Abwehr.
Heb deine Last
auf den Kopf und geh .

Dora Lent

SECHS GOLDENE REGELN EINE HEILIGE ZU WERDEN

oder:

WAS EINE GUTE FRAU ZU BEFOLGEN HAT

1. Lächle immer. Lächeln gibt dir und anderen Kraft.
2. Tue so, als hättest du niemals Probleme. Nur so können sich die anderen dir anvertrauen.
3. Sage dir immer, deine Probleme sind im Verhältnis zu den anderen doch ganz winzig. Denn die anderen Menschen sind wichtig, du bist nur ein kleiner Wurm.
4. Verleugne dich und mache die Sorgen der anderen zu den deinen. Achte darauf, daß die anderen immer Sorgen haben, sonst klappst du zusammen wie ein abgenagtes Skelett.
5. Halte dich immer im Hintergrund und trete nur ab und zu strahlend hervor. Man wird es dir lohnen, daß du nicht versuchst, anderen Konkurrenz zu machen.
6. Fühle dich immer schuldig. Auch wenn du keine Schuld hast. Dann nimm die Schuld der anderen auf dich und büße. Nur durch Buße gelangen wir zur Erlösung.
Denn:
Die Niedrigsten werden die Höchsten sein.
Gott liebt nur die, die demütig sind.
Gott ist vertreten durch die Kirche,
Die Kirche stützt den Staat.
Der Staat wird gestützt vom Kapital,
Das Kapital liebt die, die demütig sind.
Die Niedrigsten werden die Niedrigsten bleiben.
Nanu, da stimmt doch etwas nicht?

Karin Burkhart



Nachrichten aus der Frauenbewegung

Frauen – Versuche der Selbstverwirklichung. Eine Ausstellung von Bildern, Skizzen und Gruppenarbeit von Evelyn Kuwertz, Brigitte Mauch und Antonia Wernery. Drei Frauen, die früher in der Brot ♀ Rosen-Gruppe mitarbeiteten, deren erstes gemeinsames Projekt über die „Rollenzuweisung der Frau in der Familie“ 1972 der Zensur des Senates wegen „sittlicher Bedenken“ zum Opfer fiel, seitdem nicht mehr gezeigt werden konnte. Hingehen und Angucken. Diskussion immer Donnerstag-Abend. Galerie 70, Berlin 12, Schillerstr. 70. Mi, Do, Fr 17–21, Sa 11–15 h

Der Frauenbuchladen ‚Lilith‘ zeigt vom 4.12. – 31.12.76 PLAKATE – FOTOS – LITHO-GRAPHIEN von Julia Dech.

Eröffnung der Ausstellung, Samstag 4.12.76 um 17.00 Uhr. Wer Interesse hat über Vorstellungen, Gestaltungsfragen und Herstellungsverfahren der Arbeiten mit Julia zu diskutieren, kann dies am 4.12. / 10.12. / 17.12. jeweils 17 Uhr tun. Buchladen ‚Lilith‘ 1 Berlin 12, Kantstr. 125

Berlin. An der TFH (Technische Fachhochschule) hat sich eine Frauengruppe gebildet. Ihr Anliegen ist es, die starke Vereinzelung der Frauen an der TFH aufzuheben, frauendiskriminierende Aussagen und Verhaltensweisen von Dozenten und Kommilitonen zu entlarven, Lehrformen und Inhalte auf Rollenklischees hin zu untersuchen und über technische Berufsmöglichkeiten für Frauen zu informieren. In ihrem Flugblatt widerlegen die TFH-Frauen das uralte Vorurteil, Frauen seien für Technik nicht geeignet, mit klaren Zahlen vom Wintersemester 75/76 und Sommersemester 76: Bestanden haben insgesamt: 830, davon waren 88 Frauen und 742 Männer. Davon haben mit GUT und AUSZEICHNUNG 44 % der Männer und 73 % der Frauen bestanden. Nicht bestanden haben dagegen 5,7 % der Männer, aber nur 2,2 % der Frauen. Kontaktadresse: Doris Reim, 1/44, Selkestr. 17

Frauzentrumslisten: Wir haben x-mal versucht, in FZ-Verzeichnissen zu erscheinen. Es ist uns nie gelungen. Hier unsere Adresse: Frauenzentrum Konstanz, Gütlestr. 8, 775 Konstanz

Hamburg. Seit dem 1. November gibt es in Hamburg ein autonomes Lesbenzentrum. „Wir nennen uns LENE (Lesbennest) und haben einen Laden in Hamburg 6 (Karolinenviertel) Marktstr. 39. Termine: Montag 20 Uhr Plenum, Samstag 19 Uhr Klöbabend. Kontakttel. 641 83 31 Karin + Sybille.“ Wer was spenden will: Kontonr. Haspa 1294/461 908 Karin Kolbe.

Eine Frauenkneipe richten Frauen aus verschiedenen Hamburger Frauengruppen als Kommunikationszentrum ein. Voraussichtliche Eröffnung: 31.12., Stresemannstr./Ecke Bernstorffstr. in Hamburg.

Die Filmgruppe aus dem Frauenzentrum Frankfurt hat einen Film gemacht. Er heißt: „... das hat mich sehr verändert“. Es ist ein Film über unsere Probleme und unsere Arbeit: Beratung bei Schwangerschaftsabbrüchen, Erfahrungen mit den Hollandfahrten, Kriminalisierung des Frauenzentrums Frankfurt, Aktionen und Demonstrationen, Selbsterfahrung der Müttergruppe, Perspektiven unserer Arbeit, Diskriminierung von ausländischen Arbeitnehmerinnen und Streikerfahrungen bei der Strumpffabrik Eles. Der Film ist für Diskussionen gemacht. Ihr könnt ihn ausleihen bei: Ulrike Krasberg, Eikenbachstr. 8, 6 Frankfurt, Tel. 0611 – 44 69 28.

Für die Vorführung ist ein guter 16 mm-Projektor notwendig. 45 Min., Farbe, Magnetton, Gebühr ca. DM 50,-

ANSICHTSSEITEN heißt ein kleines Buch, daß in einem zwei-Frauen-Selbstverlag in der Schweiz herausgegeben wird. Es enthält Aphorismen von Ruth Mayer und 2 farbige Linolschnitte von Françoise Holzer. Ingeborg Drewitz hat das Vorwort dazu geschrieben.

In den ANSICHTSSEITEN heißt es z.B. Einsamkeit – Die Stunden, in denen außer dir niemand anwesend ist.

Träumen – Die Zeit verlassen

Unbekümmertheit – Die hemdsärmelige Einstellung zum Dasein

Zuverlässigkeit – Die Schulter der Freundschaft.

Das Buch ist zu bestellen bei:

Edition R ♀ F, Ruth Mayer, Fröbelstr. 11, CH – 8032 Zürich. Preis 8,50 sfr.

Wir Frauen von Lip

„Wir, die Frauen dieses Kampfes, haben etwas zu sagen!“

„Etwa 20 Lip-Frauen (angelernte Arbeiterinnen vor allem, Sekretärinnen, Facharbeiterinnen, die Sozialarbeiterinnen und die Frauen von aktiven Lip-Kollegen) beschlossen, eine Broschüre zu machen, die den Kampf aus der Sicht der Frauen schildert. – Weshalb aus der Sicht der Frauen? Weil wir bei Lip 50 % der Belegschaft ausmachen und – wie fast überall in den französischen Betrieben – in der großen Mehrheit auf der untersten Stufe der Hierarchie stehen. Weil uns klar ist, daß wir und viele andere Frauen, die oft zurückhaltender, passiver und weniger für den Kampf geschult sind als die Männer, durch den Konflikt so außerordentlich viel gelernt und begriffen haben. Wir werden unsere Begeisterung im Kampf nicht vergessen und möchten gern darüber sprechen ...“



Wir haben nicht den Ehrgeiz, in umfassender Weise die Situation der Frauen in einem brillanten theoretischen Papier darzulegen, in dem sich niemand in seinem Alltag wiedererkennt. Es ist also weder ein Buch mit fertigen Rezepten, noch eine Bibel, die vorgibt, im Besitz der Wahrheit zu sein. Widersprüchliche Gedanken prallen aufeinander, und wir stellen mehr Fragen, als wir Antworten geben ...

Unser Kampf hat uns die Stärke der gemeinsamen Aktion und der wirklich lebendigen Demokratie gezeigt. Wir Lip-Frauen werden es nicht vergessen und nicht aufhören, es weiterzutragen und in die Praxis umzusetzen.“

64 Seiten, viele Fotos und Zeichnungen DM 3,-; Mai-Kollektiv, 6 Frankfurt, Fürstenbergerstr. 177, Tel. 0611-55 49 10

Pierburg: Ihr Kampf ist unser Kampf

Der Film zeigt Arbeitskämpfe bei der Firma Pierburg Autogeräte KG (Hersteller von Vergasern und Kraftstoffpumpen, Marktanteil 70 % bzw. 90 %), — 3.800 Beschäftigte, davon 70 % ausländische Kolleginnen und Kollegen aus sechs Nationen Europas. Mehr als 2.500 Frauen arbeiten hier, — bis zum Streik die meisten in der Lohngruppe 2.

Es geht vor allem um die Kämpfe im Jahr 1973, den Pfingst- und Auguststreik, durch den die Abschaffung der Lohngruppe 2 erstreikt wurde. Geschildert wird der Kampf einer Belegschaft und Probleme aktiver Betriebsratsarbeit.

Der Film ist von Pierburg-Kollegen selbst zusammengestellt worden und soll Diskussionen und Erfahrungsaustausch dienen. Deshalb kommen zu Vorführungen auch Kolleginnen und Kollegen von Pierburg mit. Die Filmdokumentation steht allen Interessierten zur Verfügung, (ausgenommen parteipolitische Veranstaltungen). Die im Film behandelten Probleme reichen bis heute. Die Konflikte gehen weiter um Lohnfragen, Entlassungen, Sozialpläne . . .

Plakate und eine Broschüre (mit sämtlichen Akten des Prozesses gegen 4 Kollegen des Betriebsrates und andere Materialien) schildern die Vorgeschichte des Streiks und das Verhältnis Arbeitskampf und Prozeß vor dem Arbeitsgericht und Fragen der Betriebsratsarbeit.

Der 16 mm-Film, schwarz-weiß, ist 49 Minuten lang, hat Magnetton. Gebühr und Veranstaltungen nach Absprache: Filme, Plakate, Broschüren: Mai-Kollektiv, 6 Frankfurt, Fürstenbergerstr. 177, Tel. 0611-554910

Das Frauenzentrum Göttingen hat einen offenen Brief an die Herausgeberinnen des Frauenkalenders '77 geschrieben. Anlaß war der Protest des Verbandes Linker Buchhändler gegen den neuen Vertrieb des Kalenders durch den „bürgerlich-patriarchalisch strukturierten Betrieb“ Koch, Neff und Oetinger. In dem offenen Brief heißt es u.a.: „Wir finden es jedenfalls beschissen, wie ihr euch verhalten habt: dem bisherigen Vertrieb und den Buchhandlungen gegenüber, denen ihr von eurem Vorhaben nichts mitgeteilt habt, vor allem uns gegenüber, die wir erst durch Ankündigung eines Boykotts der Buchläden davon erfahren haben und nun „schwesterliche Solidarität“ mit euch üben sollten???! . . . Wir hoffen, daß ihr bald auf unsere Vorwürfe und auf die Argumente des Verbandes Linker Buchhändler, den wir unterstützen, in befriedigender Weise antwortet . . . Wir sehen sonst keinen Sinn darin, bei solch unschwesterlicher Zusammenarbeit weiter die Verbreitung des Kalenders durch unsere Aktivität zu fördern und würden den nächsten Kalender nicht mehr bestellen.“

Frauenzentrum Rote Straße, Göttingen

Treffen von Frauengruppen in Gaiganz

Am 13. und 14. November trafen sich aus mehreren Städten der BRD und West-Berlins Frauengruppen, die alle mit Frauenbüchern und Zeitschriften zu tun haben: Frauenbuchläden, Verlage, Zeitschriften und der Frauenvertrieb. Es war das erste nationale Treffen zum Austausch von Erfahrungen und zur Vorbereitung einer engeren Zusammenarbeit zwischen den Gruppen. Die einzelnen Projekte stellten sich vor (seit wann sie existieren, wieviel Frauen mitarbeiten, wieviele bezahlt — unbezahlt, der Umsatz und die inhaltliche Zielsetzung). Anwesend waren Frauen von Frauenbuchläden aus folgenden Städten: Frankfurt, München, Heidelberg, Hannover, Kassel und Labrys und Lilith aus Berlin. Aus München kam die Frauenoffensive (Verlag), aus Berlin der Amazonenverlag und die Courage, If aus Wabern-Uttershausen, Fischgebrüll, Lesbenpresse und der neue Frauenvertrieb aus Berlin. Nach der Vorstel-

lung der Projekte setzten sich die Buchladenfrauen einerseits und die Verlags-Zeitschriften- und Vertriebsfrauen andererseits zusammen. Es ging vor allem darum, daß bereits bestehende Frauenprojekte die Aufgabe haben, weitere Frauenprojekte mitaufzubauen, konkret, daß die Frauenverlage jetzt ihre Vertriebsarbeit nicht mehr über Männervertriebe laufen lassen sollen, sondern den Frauenvertrieb durch Aufträge unterstützen.

In den Diskussionen um den Kalender-Konflikt und den Aufruf zum Informationsboykott waren sich die Frauen darin einig, daß für alle Frauenprojekte, die sich der autonomen Frauenbewegung zurechnen, selbstverständlich, daß sie ihre Projekte offenlegen, daß sie einen kontinuierlichen Informationsaustausch untereinander organisieren und daß das Treffen in Gaiganz dazu ein erster Schritt war. Weitere Treffen sollen folgen.



Warum ist das Banale krumm?

Die schwarze Botin



Was habe ich von einer Zeitschrift zu halten, die „satirisch“ sein will und die die Absicht hat, falsches und schädliches Denken zu entlarven. (S. 5) Ebenfalls sehr viel! Was aber haben wir nach der Lektüre des ersten Heftes gelernt? Welche satirische Botschaft teilen uns die schwarzen Botinnen mit? Gelernt habe ich vor allem, daß „kritisches und unversöhnliches Denken“, so wie sie es verstehen, offenbar ohne Arroganz und Überheblichkeit nicht auskommen kann oder nicht auskommen will. Denn anders kann ich die Äußerungen über Irmtraud Morgner und Karin Struck (S. 30) nicht verstehen. Gelernt habe ich aber auch, daß schädlich ein Denken ist, das sich selbst aus der Reflexion ausnimmt, das seine eigenen Bedingungen und Prinzipien nicht mehr mitreflektiert, sondern als unbefragte Selbstverständlichkeit mit sich fortschleppt.

Hoffnung auf Anerkennung durch die Männer?

Radikale Kritik an allem, was sich gefühlsselliger Weiblichkeit hingibt, was Empfindungen an die Stelle von Denken und kompromißloser Analyse setzt, dies ist der Anspruch, den das 1. Heft der „Schwarzen Botin“ immer wieder betont. Denn: „die bisherige Entwicklung der Frauenbewegung (es gibt Ausnahmen) macht eher den Eindruck eines Kostümwechsels, um ein Rührstück überschwappender Neuer Weiblichkeit aufzuführen.“ (S. 4) Die „Ausnahmen“ selber werden nicht genannt, offenbar ist Gefühlsduselei das hervorstechende Merkmal der Frauenbewegung. Daneben gibt es nach Ansicht der „Schwarzen Botin“ nur noch die Hoffnung oder gar das Streben nach Gleichberechtigung, nach Anerkennung durch die Männer (S. 14), nicht aber den Kampf um die Autonomie der Frauen. Unklar bleibt, wie die schwarzen Botinnen eigentlich zu einem solchen Urteil kommen. Wollen sie den Kampf gegen den § 218, für die Einrichtung von Frauenhäusern, die Arbeit von Frauen in Volkshochschulen und Beratungsstellen, wollen sie all diese Aktivitäten als bloße „Empfindungen“ abtun, die der Hoffnung auf Anerkennung durch die Männer entspringen?

Nicht unklar, sondern nachgerade empörend ist diese Beurteilung der Frauenbewegung, wenn man den Artikel „der Faschismus als höchstes Stadium banaler Herrschaft“ (S. 9ff) gelesen hat. Gegen das Denken in Klischees, gegen die Faszination des Banalen und Trivialen ist dieser Artikel gerichtet. (Und dazu wird sehr viel Richtiges gesagt!) Nichts jedoch ist so banal wie das Denken in schematischen Alternativen. Wer die Aktivitäten und Diskussionen der Frauenbewegung derart auf Alternativen verkürzt, setzt selber fort, was er anklagt: banales Denken. Das Urteil der „Schwarzen Botin“ über die Frauenbewegung ist banal, weil undifferenziert; es dokumentiert Spaß an der Polemik, mehr nicht.

Ohne Rücksicht auf historische Unterschiede

Darüberhinaus ist dieser Artikel in sich unklar, wenn nicht widersprüchlich. Richtig ist, daß der deutsche Faschismus nicht bloß als ökonomisches Problem, als Versuch zur Durchsetzung monopolkapitalistischer Interessen zu begreifen ist. Richtig ist auch, daß er auf Ideologien und Bewußtseinsinhalte zurückgreifen konnte und daß er selber Ideologien produziert hat, die die Manipulation der Massen gleichzeitig gewährleisteten und verschleierten. Daß diese Ideologien in moralischen Worten wie Fleiß, Pflichtbewußtsein, Unterwürfigkeit, Heterosexualität, andererseits aber in der Verehrung des „großen Führers“ und dem „nationalen Blut“ bestehen, wird ebenfalls niemand bestreiten. Was also leistet die so schick formulierte These: „Das Banale am Faschismus ist gleichzeitig das Faschistische am Banalen.“ (S. 11) Ob das „Banale“ überhaupt eine angemessene Kategorie ist, um Bewußtseinsstrukturen und Manipulationsstrategien zu begreifen, scheint mir fraglich, noch dazu, wo die „Schwarze Botin“ gleichsam überhistorisch mit diesem Begriff arbeitet. Herrschaft des „Banalen“ kennzeichnet die feudale, die bürgerliche, die faschistische und auch die gegenwärtige Gesellschaft. „Banales“ drückt sich in der mittelalterlichen Minnedichtung angeblich ebenso aus (was nicht stimmt!)

Keine Zeitung der Frauenbewegung hat sich ein so radikales Programm der Kritik an der Frauenbewegung gesetzt. Es fordert zu einer Kritik an der Kritik heraus.

Was hat die Frauenbewegung von einer Zeitschrift zu halten, die von ihrem „Standpunkt“ sagt, er liege jenseits des „klebrigen Schleims weiblicher Zusammengehörigkeit“ (S. 4) und er verweigere sich einer Gemeinsamkeitsidylle, die über der „neuen Weiblichkeit“ Gegensätze und Widersprüche unter den Frauen vergißt? Von einer solchen Zeitschrift muß die Frauenbewegung sehr viel halten.

wie im „modernen Kitsch“ wie in der Unterdrückung der Frau. Das „Banale“ wird zum Universalbegriff, den man auf alles anwenden kann, ohne Rücksicht auf historische Unterschiede.

Unangemessene Gleichsetzung

Kritisches Denken, dem die „Schwarze Botin“ sich so sehr verpflichtet fühlt, ist vor allem historisches Denken und das heißt, daß wir uns mit den Formen der Unterdrückung der Frau, mit den Klischees der Weiblichkeit in ihrer jeweiligen historischen Besonderheit auseinanderzusetzen haben. So berechtigt die Kritik an Verena Stefan und an zweifellos vorhandenen „Naturgefühlen“ in der Frauenbewegung auch sein mag, so voreilig und unangemessen ist es, wenn man solche Tendenzen mit einer unhistorischen Theorie über „das Banale und das Faschistische“ kritisiert.

Wortgewaltig, scharfzüngig – aber konfus

Undifferenziertes und damit unkritisches Denken ließe sich auch noch an anderen Artikeln dieses ersten Heftes zeigen, entscheidend ist jedoch noch ein ganz anderer Aspekt. Die Schwarzen Botinnen, die nicht müde werden, Radikalität und Kompromißlosigkeit des Denkens zu fordern, über eines haben sie offenbar noch nie nachgedacht. Darüber: nämlich, daß Denken auch heis-

sen kann, etwas zu vermitteln. Ihre Sprache ihre Argumentation, ihre Gedankenführung ist häufig konfus, teilweise rein assoziativ, trotzdem aber wortgewaltig und betont scharfzüngig. Dies mag ihnen Spaß machen, für mich ist es ein Zeichen ungenügender, wenn nicht mangelnder Radikalität des Denkens. Denn mit ihrem Vergnügen stehen sie nicht allein. Der Universitäts- und Wissenschaftsbetrieb und mit ihm bürgerlich-patriarchalisches Denken vollziehen sich nur allzu leicht als Unterdrückung und Einschüchterung, eben weil sie nicht auf Vermittlung und Mitteilung bedacht sind. Die selbstzufriedene Arroganz, die aus der „Schwarzen Botin“ spricht, ist nicht nur angesichts ihrer undifferenzierten Botschaften unangemessen, sie macht auch ihren eigenen Anspruch zunichte. Denn radikales und unversöhnliches Denken beginnt da, wo es sich weigert, Leistungsgänge und Minderwertigkeitsgefühle auszulösen, und wo es den Zusammenhang von Intellektualität und Überheblichkeit aufbricht. Soweit aber haben die Botschafterinnen der Kompromißlosigkeit wohl noch nicht gedacht; stattdessen versöhnen sie sich und schließen Kompromiß mit den bekannten Formen des Bluffs.

Irmela von der Lüh

Wagenbach



Peter Rühmkorf
131 expressionistische Gedichte

Mit Kommentaren und Daten
WAT 18. 160 Seiten. DM 7.50

Der Automatenmensch

E.T.A. Hoffmanns Erzählung vom Sandmann. Mit Bildern, Biographie, Chronik und Anmerkungen von Lienhard Wawrzyn.
WAT 24. 160 Seiten. DM 7.50

Herbert Heckmann
80 Barockgedichte

Mit einer Einführung und Anmerkungen.
WAT 27. 128 Seiten. DM 6.50

Heinar Kipphardt
Leben des schizophrenen Dichters Alexander M.

Ein Film. Mit Bildern.
Quartheft 78. 96 Seiten. DM 9.80



Elke Erb
Einer schreit: Nicht!

Geschichten und Gedichte
Quartheft 81. 80 Seiten. DM 7.80

Tintenfisch 9

Jahrbuch: Deutsche Literatur 1976
Herausgegeben von Michael Krüger
Quartheft 79. 128 Seiten. DM 7.80

Abonnement

Frauen, wenn ihr am Auf- und Ausbau dieser Zeitung interessiert seid, wenn ihr dazu noch über Geld verfügt: Habt Mut – unterstützt COURAGE! Für die erste Zeit unserer Arbeit sind wir auf Spenden und Kredite angewiesen. Auch Spenden von 10, 50 oder 100 DM helfen uns. Wer uns finanziell unter die Arme greifen kann und will, erreicht uns – die Redaktion – unter der Adresse: Berliner Frauenzeitung „COURAGE“ Bleibtreustr. 48, 1 Berlin 12 – Sonderkonto COURAGE (S. Zurmühl) – Berliner Bank Nr. 198 5083200 oder Postscheckkonto Nr. 21 188-106 Bln. W., S. Zurmühl.

Ihr könnt Courage auch abonnieren: für euch selbst und als Geschenk für die Mutter, Schwester und Freundin.

- Ich abonniere COURAGE ab ...77 für 6 Ausgaben DM 18,-
für 12 Ausgaben DM 36,-
- Ich bestelle ein Geschenkabo ab Nr. für
- Ich unterstütze COURAGE mit einem Förderabonnement (mindestens DM 5,- monatlich) ab77

Name:

Anschrift:

Datum: _____ Unterschrift: _____

Die Kündigungsfrist beträgt 8 Wochen vor Ablauf des Abonnements.

Mit und ohne Kommentar

Lebenshilfe für Männer

„Nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts zum §218 kann jede Frau eine Abtreibung vornehmen lassen, wenn sie die Behauptung ins Feld führt, sei sie vergewaltigt worden. Der hierfür kausale Mann wandert somit hinter Gitter. Der RCDS empfiehlt daher allen männlichen Kommilitonen, sich durch folgendes Formblatt zu schützen:

EIDESSTATTLICHE VERSICHERUNG

Ich,, bin mit dem folgenden Geschlechtsverkehr einverstanden.

Es liegt keine Vergewaltigung im Sinne des Urteils des BVerG vom 25. Februar 1975 vor. Diese Versicherung gebe ich im Vollbesitz meiner geistigen Kräfte ab.

Hannover, den
..... Unterschrift der Frau

(Aus der Broschüre

des RCDS — Ring Christlich-Demokratischer Studenten) Info 9 — Hannover, 5.11.76.)

Marielouise Janssen-Jurreit interviewte 57 männliche und alle weiblichen Bundestagsabgeordneten zum Thema „Emanzipation im Parlament“. Was kam dabei raus? 77 % der Männer halten ihre Kolleginnen zwar für genauso fleißig und qualifiziert wie sich selbst, 38 % kritisieren sie als zu „betulich und zu damenkranzchenhaft, um politisch einflußreich zu sein“ (CDU-Männer). Die Männer von der SPD bemängelten die Konzessionsbereitschaft ihrer Kolleginnen und die von der FDP ließen keine Kritik laut werden. Die Frauen selbst kämpfen noch immer mit dem Ärgernis, daß ihr Äußeres im Mittelpunkt des Interesses steht und daß sie als unweiblich gelten könnten.

Unter den Spitzenverdienern gibt es nach wie vor kaum Frauen. Nur 3,8 % der kaufmännischen und technischen Angestellten in leitender Stellung sind laut einer Erhebung des Bundesarbeitsministeriums über Lohn- und Gehaltsstrukturen weiblichen Geschlechts. Bei den Einkommensempfängern ab 4500 DM sinkt der Frauenanteil auf etwa 1 % aller Angestellten. Im öffentlichen Dienst sieht es ein bißchen besser aus: in der Besoldungsgruppe A 16 (Ministerialrat) und in höheren Gruppen sind Frauen mit 5,1 % vertreten.

Der **Bundesfrauenausschuß der DAG** gibt folgende Entschließung zur Frauenerbeitslosigkeit bekannt:

„Der Bundesfrauenausschuß der DAG nimmt mit Besorgnis zur Kenntnis, daß besonders Frauen von der Arbeitslosigkeit betroffen werden. Er protestiert dagegen, daß Frauen in der Arbeitswelt als Manövriermasse zum Abfangen konjunktureller Schwankungen mißbraucht werden. Nicht nur in der Hochkonjunktur, sondern auch in wirtschaftlich schlechteren Zeiten muß das Recht auf Arbeit für Frauen sichergestellt sein.“

Technische Berufe werden von Mädchen noch immer selten gewählt. Im Vordergrund stehen wie stets Verkäuferin und Friseurin. 1975 begannen 54.739 Frauen eine Lehre als Verkäuferin und 49.064 als Friseurin. An 3. Stelle



kommt die Bürokauffrau mit 32.940 Lehrstellen, danach die Arzthelferin mit 31.657. Auch Industriekauffrau und Zahnarzthelferin werden als Berufe häufig gewählt.

Ein Betriebsunfall hat die Erwerbstätigkeit einer 55jährigen Frau um 30 % gemindert. Weil sich ihr Wirbelsäulenleiden verschlimmerte, wollte sie als Schwerbeschädigte (50 % Erwerbsminderung) anerkannt werden. Ihr Anspruch auf Schwerbeschädigtenrente wurde vom Oberverwaltungsgericht nicht anerkannt, weil ihr eine „neurotische Fehhaltung mit Rentenbegehrungstendenzen“ anzulasten sei.

Heiratswünsche

Meine Schwester sollte wieder heiraten. Wer braucht sie? 44/1,65, 2 Kinder, geschieden, lebhaft, lustig, vielseitig und kann gut kochen. Telefonangabe. (Anzeige im Tagespiegel vom 16.10.)

In der DDR können sich weibliche Freiwillige für den Dienst in der Volksarmee bewerben. Ab dem 18. Lebensjahr können sie als Unteroffizier auf Zeit (mindestens 3 Jahre) oder als Berufsoffizier (mindestens 10 Jahre) in den Streitkräften dienen. Sie sollen überwiegend in den Kommandos und Stäben sowie im Verteidigungsministerium eingesetzt werden, nicht direkt in der Truppe. Sie sollen „überwiegend in Heimen, meist außerhalb der Kasernen“ wohnen.

Auf Bundesebene haben die Schweizerinnen zwar seit 6 Jahren das aktive und passive Wahlrecht, auf Kantonsebene — nämlich im Halbkanton Appenzell-Außerrhoden — wird es ihnen immer noch verweigert. Im Kanton Graubünden gibt es noch rund 60 Gemeinden, in denen nur die Männer in der Politik entscheiden.

Die irische „Friedensbewegung“ unter Betty Williams erhielt durch Aktionen der Bonner Frauenverbände Unterstützung und Geld: am 20. November wurden auf den Plätzen der Stadt Trillerpfeifen verkauft und zu Spenden aufgerufen, die den irischen Kindern zugute kommen sollen.

300 000 DM hat die Aktion „Aktivierung der Frauen“ der Bundesministerin Katharina Focke gekostet, die unter dem Motto „Frauen können mehr“ steht. Mit dieser Aktion soll es Frauen leicht gemacht werden, „etwas Neues“ anzufangen: Arbeit in Altenheimen oder Krankenhäusern. Was ist daran wohl neu?

ANZEIGE

Blätter des Informationszentrums Dritte Welt
Postfach 5328 D-7800 Freiburg, Tel. 0761/74003

Die Blätter des iz3w informieren über den Zusammenhang von kapitalistischer Wirtschaftsstruktur und Elend der Dritten Welt + über Theorie und Praxis der Widerstandsbewegungen.

Neu erschienen: „Frauen in der Dritten Welt“ Themen u.a. Frauen im Produktionsprozess — Landwirtschaft und Stadt — Frauen in traditionellen Gesellschaften — Eheformen, Familie und Sexualität (Polygamie, Brautpreis, Frauenehe, Klitoridektomie usw.) Geburtenkontrolle in der Dritten Welt — Frauen in Der VR China, Kuba, in Befreiungsbewegungen — Wege zur Frauenbefreiung?

Jahresabonnement bei 8 Nummern mit 40—60 Seiten: DM 28,— / ÖS 200,— / sFr (Für Studenten, Zivildienstleistende und andere einkommensschwache Gruppen nach Selbst einschätzung: DM 20,— / ÖS 140,— / sFr 20,40)

Kostenlose Probenummer bestellen!!

BLOCKSBERG

Eine Kneipe
von Frauen nur für Frauen!

Wo Hexen früher tanzten
können wir jetzt essen,
trinken, tanzen, flippern
und rumhexen.

Von 19.00 — 2.00 Uhr
Yorkstraße 48
Bus 19 u. 50, U-Bahnhof Yorkstr.
S-Bahnhof Yorkstr. u.
Großgörschenstr.

Frauentermine

Frauenzentrum: 1 Berlin 61, Stresemannstr. 40, Tel.: 251 09 12

Zentrumsdienst: Di, Fr und Sa 17–20 Uhr
Do, 6.1.77, Offener Abend für neue Frauen
Beratung (Scheidung, Miete, Unterhalt, usw)
Mi 10–12, Do ab 20 Uhr

Schwangerschaftsberatung:
Mo und Do 19 Uhr

Verhütungsberatung: Jeder 1. Freitag im Monat um 19 Uhr

Sterilisationsberatung: Jeder 1. und 3. Montag im Monat um 19 Uhr

Delegiertinnenplenum: Dienstags 20 Uhr

Gesamtplenum: Jeden 1. Sonntag im Monat

BIFF – Beratung und Information für Frauen
Mo 10 – 12 Uhr und Mo ab 19 Uhr

Frauenzentrum - Frauentreff, Teestube für neue und alte Frauen: Mo 18–22, Mi Do 18–22, Sa 14–18, So 12–16 Uhr

Lesbisches Aktionszentrum

Kulmer Str. 20, a, 3. Hinterhof, 1-30, Tel. 215 57 55

- Mittwoch 20 Uhr „Offener Abend“
- Freitag 18 – 20 Uhr „Information und Beratung für lesbische Frauen“
- jeden 1. Samstag im Monat Tanzfest für Lesben

L 74 – die Gruppe berufstätiger Lesbierinnen, die die Zeitung „ukz“ herausgibt, trifft sich donnerstags ab 18.30 bei LABRYS. Frauenbuchladen. Yorckstr. 22, 1 Berlin 61, Alle 14 Tage ist offener Abend für Neue.

In Neukölln gibt es ein Frauencafe im Gemeindehaus, Schillerpromenade, das Montag zwischen 10 und 12 und Mittwoch zwischen 13 und 15 Uhr geöffnet ist.

Öffentliche Redaktionsitzung der Courage: 2.1.77 im Frauenzentrum Stresemannstr. 40, 1/61, um 11 Uhr

Kleinanzeigen

Wir suchen noch 2 oder 3 Frauen für unsere Gruppe – über 30 Jahre –, die Interesse und Freude am selber-Malen, -Schreiben, -Singen oder -Theaterspielen haben. KW: Frauen-gruppe.

Aufbau einer psychologischen Gruppenpraxis **Frauentherapie** ab Januar 77. Gruppen- und Einzeltherapie. Tel. 802 90 29, Mittwoch 10–12.

Wer fährt am 24.12. Richtung München? Suche Mitfahrgelegenheit für zwei Personen. Ingrid, Tel. 24 50 84

Der Rote-Punkt-Aufkleber – Frauen nehmen Frauen mit – ist zu bestellen bei: Courage, Bleibtreustr. 48, 1000 Berlin 12. In Plastik kostet er DM 1,50, in Papier DM –,50. Der Gewinn ist zur Unterstützung der Courage.

FRAUEN HANDWERKEN FÜR FRAUEN

Wir übernehmen Wohnungsrenovierungen, Hoch- und Tiefbettenbauen, Regale, Holzdecken und Täfelungen, Aufarbeiten alter Möbel. Christiane, Dorro, Tel. 618 82 72, 612 26 64

FLICKSCHNEIDERIN. Ich nähe für Euch, was Ihr wollt. Margitta Scholten, Essenerstr. 13, 1/21, Tel. 393 13 45, täglich von 13-18 Uhr.

UMZÜGE – TRANSPORTE – KLAVIER-TRANSPORTE – ABRISSARBEITEN – MIETWAGENVERMITTLUNG – ENTRÜMPELUNGEN – MACHT Z A P F – UNVERBINDLICHE – KOSTENVORANSCHLÄGE

624 86 60

624 26 74

FRAUENDISKOTHEK „BOCCACCIO“

von Frauen für Frauen zum Tanzen, Reden, Kennenlernen

Tägl. geöffnet von 22 Uhr bis ? (Außer Montag).

1 Berlin 30, Gleditschstr. 68, zwischen U-Bahnhof Kleistpark und Eisenacherstr.

Zu vermieten: Haus in der Toscana, 20 Autominuten von Florenz in den Hügeln gelegen. 3 Zimmer (7 Betten), Dielen, Essecke, Küche, Bad, Kohleofen. 30 DM pro Person pro Woche (es sei denn frau hat viel Geld). Wenden an: Elisabeth Kiderlen 614 29 37

Habe genug von gemischten Wohngemeinschaften. Möchte auch privat mit Frauen zusammenleben und arbeiten. Wo ist noch ein Platz in einer Frauen-Wohngemeinschaft frei? Muß zum 1.1.77 hier raus. Helga, Tel.: 792 69 97 (öfters versuchen oder Nachricht hinterlassen)

In unserer 5 Zi.-Whg. in Schöneberg ist noch ein Zimmer frei (Miete ca. 150,-). Wir, 3 Frauen, ZBW, 25, 27, 28 Jahre suchen passende Mitbewohnerin. Tel. 213 14 49

Frau (24, stud., arch.) sucht dringend 1 1/2 –2 Zi.-Whg., möglichst hell. Tel. 2511220

Second-Hand-Laden für Kinder in der Goltzstr. 48, 1/30, U-Bahn Eisenacherstr. geöffnet ab 12 Uhr. Es gibt Jeans ab 7,-, Pullover ab 3,-, Mäntel, Anoraks, Schals, Kleider, Jacken usw.

Welche Frau verkauft gutenhaltenden Pelzmantel? Möglichst lang – in Größe 38! Tel. 392 88 18

Alles Mögliche: Wir, 2 Frauen, haben endlich unseren Laden aufgemacht. Klamotten, Schmuck, Kram, Handwerk – bei uns könnt ihr billig kaufen und eure selbergemachten Sachen verkaufen. Alles Mögliche, 1/30, Goltzstr. 21, Tel. 216 19 33, U-Bahn, Nollendorfpark, Öffnungszeiten: Di-Fr, 15-19 Uhr

Pelze, 60,- bis 180,-; Hemden ohne Kragen (Auswahl) 15,-, Flanellhemden 12,-, karierte Hemden 18,-; Baumwollhemden 6,-; A'te Kleider u. Blusen 5,- bis 25,-; Pullover 5,- bis 15,-; Cordjeans 5,- bis 15,-; Cordjacken 15,-; Westen 15,-; Parfüm-Öle, Räucherstäbchen 2,- (auch Patchouli), Ledertaschen, Tigerbalm, Tee, tgl. Camarillo, B. 30, Goltzstr. 5, ab 14.00 Uhr.

Unterstützen Sie mit mir die Frauenbewegung! Ich vermittele Versicherungen jeder Art. (Hausrat, Haftpflicht und KFZ besonders günstig!) Meine Provision geht anteilmäßig an die Courage. Anrufe 12.00 bis 0.00 Uhr, Tel. 3227413

Ist Dir einiges gelungen, brauchst Du meist **Versicherungen.** Berate, prompt in eiligen Sachen! Bis 12.00 oder nach 18.30, Tel. 313 68 41. Mit fem. Grüßen Christiane

Achtung Frauengruppen! Informiere kostenlos über Versicherungen und was man unbedingt darüber wissen muß (z.B. Unfall, Haftpflicht, Rechtsschutz usw.) Komme nach Vereinbarung zu Eurem Treff. Angelika, Tel. 461 91 45

SIE BERÄT SIE IN ALLEN VERSICHERUNGSFRAGEN, Z. B. PRIV. KRANKEN- UND ZUSATZVERSICHERUNG –, LEBENS-, HAUSRATSVERSICHERUNGEN USW. ANRUF GENÜGT. TEL.: TONY 854 44 62

eine Frauengruppe gebildet. Wir haben vor, an verschiedene Zeitungen heranzutreten mit der Forderung: Mehr Frauen in die Technik. Auch an Eure Zeitung. Mit der Gruppe „Frauen in Männerberufen“ nehmen wir Kontakt auf. Ihr seht, der Artikel hat was ins Rollen gebracht. Liebe Grüße bis bald

Doris

Über die COURAGE

Ich bin berufstätig, Sympathisantin der Frauenbewegung, mache aber nicht in einer Frauengruppe aktiv mit. Also kaufte ich mir die Courage. Mein nachfolgendes Urteil bezieht sich nur auf die Nr. 2. Zu Hause angekommen, las ich die Zeitschrift hintereinander durch. Mein Eindruck und meine Kritik sind folgende: Die Zeitschrift läßt sich gut lesen, da sie durch Photographien und Zeichnungen sowie unterschiedliche Setztechnik aufgelockert ist. Texte sind einfach und klar, das gefiel mir gut. Sie gibt mir Informationen über Frauen in anderen Ländern und vor allem aber über Aktivitäten in Berlin, an die man als Berufstätige ohne Hochschulkontakte sehr schwer gelangt. Die angesprochenen Themen fand ich alle passend. Mir gefiel nicht „Briefe einer Mutter“ (fand ich zu übertrieben). Wichtig für mich als Berufstätige ist vor allem der Weiterbildungskalender. Dabei vermißte ich sehr oft das Datum der Veranstaltung. Nicht gut fand ich, wie Sybille Plogstedt das Thema Friedensbewegung in Irland behandelt. Sybille erwähnt nicht, daß die Frauen täglich ihr Leben riskieren und sich dessen bewußt sind.

Zusammenfassend finde ich die Zeitschrift gut und werde sie deshalb für ein Jahr abonnieren.
Christine Ksoll

Anmerkung der Redaktion: „Die „Briefe einer Mutter“ sind nicht erfundene Literatur wie viele glaubten, sondern wörtlich den Briefen einer 67jährigen Mutter an ihre Tochter entnommen.“

Betr.: „Der zweite Bildungsweg wird verbaut“ in Nr. 1

Schon der Titel ist irreführend. In Berlin (West) wird der Zweite Bildungsweg nicht verbaut, sondern ausgebaut: Hauptschul- und Realschulkurse werden nach Bedarf, ohne Kapazitätsbegrenzung, eingerichtet; Abendlehrgänge zum Erwerb der Fachhochschulreife sind neu eingerichtet worden; der Anteil der ZBW-Absolventen an jedem Abitur-Lehrgang liegt bei 14 % (zum Vergleich: Bayern unter 3 %) und statt der vier Möglichkeiten, die Anette Eckert und Bettina Schröder nennen, gibt es sechs: die Peter-A-Silbermann-Schule, ein Abendgymnasium für Berufstätige und das sog. ‚Begabten-Abitur‘, das beim Wissenschaftlichen Landesprüfungsamt abgelegt werden kann.

Auf den Punkt 4, Volkshochschulen, möchte ich näher eingehen: Die Übertragung

der Oberstufenreform auf die Abitur-Lehrgänge der Volkshochschulen hat bis jetzt nicht stattgefunden. Sie ist bislang durch die lebhaften Proteste der Betroffenen und der GEW abgewehrt worden. Anwesenheitskontrollen sind seit April 1975 verbindlich geregelt; stattgefunden haben sie früher auch schon. Frauen und Männer, deren Kind krank ist oder die andere Schwierigkeiten haben, werden wie bisher dem Unterricht fernbleiben können. Allerdings sollen sie mitteilen, weshalb sie nicht am Unterricht teilnehmen. Den Satz: „Wenn Du zuviel gefehlt hast, darfst Du ganz zu Hause bleiben“ halte ich für eine grobe Verfälschung. Wer sich nicht auskennt, wird daraus lesen, daß Lehrgangsteilnehmer/innen, weil sie Gründe hatten, zu fehlen, gefeuert werden. Das ist weder in einer „offiziellen Richtlinie“ vorgesehen, noch ist es vorgekommen. Im übrigen wird ja wohl niemand annehmen, daß man Lernprozesse umso besser bewältigt, je mehr man sich ihnen entzieht.

Mehrere schriftliche Arbeiten pro Semester müssen – unabhängig von der Oberstufenreform – geschrieben werden; soweit ist das richtig. Ob mehrere schriftliche Arbeiten pro Fach geschrieben werden, richtet sich danach, wieviel Stunden pro Woche für das Fach vorgesehen sind.

Zwar kommen die Studierenden insgesamt auf 8 Fächer (in 7 Semestern), aber pro Semester werden nur 6 Fächer unterrichtet.

Von den „neu festgelegten Stoffplänen“ sollte lieber nicht geredet werden: bis jetzt gibt es sie nicht; aber auch für eine Überarbeitung der Stoffpläne gilt weiterhin als Leitlinie, daß Unterrichtsstoff und Unterrichtsstil erwachsenengerecht modifiziert werden sollen. Daraus folgt, daß die Lerninhalte weiterhin von den Studierenden mitbestimmt werden können.

Schließlich: Der einzige Satz, dem ich wirklich zustimmen kann, ist: „Das alles sollte aber keine Frau davon abhalten, den Zweiten Bildungsweg zu machen.“ Es wäre schlimm, wenn durch die Fülle von falschen Informationen auch nur eine Frau auf Weiterbildung verzichtete.

(Dr. Ursula Beul)

Direktorin der Volkshochschule

Karate

Ich finde den Karateartikel ziemlich beknackt, reichlich positivistisch.

Mit keinem Wort wird erwähnt, daß der Erfolg des Trainings lange auf sich warten läßt. Ich finde es reichlich gefährlich, in der Euphorie des anfänglichen Karatetrainings sich schon für Grenzsituationen fit zu fühlen. Da ist es doch immer noch besser, die Beine in die Hand zu nehmen. Auch denke ich, daß Karate bei Leuten mit Waffen und sei, es auch nur ein Stuhlbein, herzlich wenig nutzt, auch wenn ichs noch so perfekt beherrsche. Bei mehreren Gegnern kann ich doch auch nichts mehr machen. Sof Training ist eben doch was ganz anderes.
Herzlichst Annebell!

Informationsboykott für die erste „Emma“

Nun wollt ihr „Emma“ boykottieren, weil ihr Angst habt, daß die Frauenbewegung „vermarktet“ wird. Die Frauenzentren sollen nur Informationen liefern, wenn sie „Einfluß auf die Zeitschrift nehmen können“. Nun frag ich, hat das Frauenzentrum „Einfluß“ auf eure Zeitung, der einer Kontrolle gleichzusetzen ist? Euren Aussagen nach zu urteilen, dürfte dies nicht der Fall sein, da es bei euch „keine formale Kontrolle“ (Courage Nr. 2) der einzelnen Artikel gibt. Demzufolge fordert ihr von der „Emma“ Dinge, die zu erfüllen ihr selber nicht bereit seid. Meiner Meinung nach zeigt eure Haltung puren Neid! Neid insofern, als ihr befürchten müßt, daß „Emma“ nicht so miserabel wie eure Zeitung wird. Denn miserabel ist sie. Probleme junger Frauen werden z.B. überhaupt nicht angesprochen. Ich selbst bin 17 Jahre und kann in eurer Zeitung nicht die geringste Beziehung zu meiner Situation herstellen, die so aussieht, daß ich aus einer sozialen Randgruppe stamme, meine Mutter geschieden ist, ich das Gymnasium besuche, daraus viele Schwierigkeiten resultieren usw. usw. Ihr merkt anscheinend überhaupt nicht wie sehr ihr an den eigentlich betroffenen Frauen vorbei schreibt. Eure Zeitung erreicht doch nur eine elitäre Gruppe von Frauen, nämlich solche die sowieso schon unabhängig und emanzipiert sind, Frauen aus dem Frauenzentrum, LAZ und anderen Frauengruppen. Alice hingegen wird gerade, weil die Zeitung kommerziell gedruckt und vertrieben wird bei weitem mehr Frauen als ihr erreichen.
Manuela Kasper, Berlin

Liebe Courage-Frauen

Ihr habt gefragt, wie mein Artikel „Herr Doris Reim, Techniker“ bei meinen Leuten ankam. Selbst meine Mutter fand ihn gut, deren Freundin kritisierte an der Zeitung, daß da der Humor fehle. (Bei diesen Themen wäre das meiner Meinung nach Galgenhumor). Aufgrund des Artikels haben mich Frauen meiner Schule angesprochen und es hat sich

... Rezension klingt, als sei Jong eine ... Verena Stefan. Bei „Häutungen“ verging mir's Lachen, bei „Angst vorm Fliegen“ kam es wieder — ein sehr befreiendes, gelassenes, selbstironisch-erfahrenes Lachen.

Was heißt das, „die Phantasien, die Isodora entwickelt . . . , sie sind nicht offensiv, es sind keine selbstbewußten Phantasien.“?? Soll frau ihre nicht genehmen Phantasien zensieren, oder soll eine Autorin nur ‚ge-reinigte‘ Versionen aufschreiben? Doch wohl nicht! Angst vorm Fliegen war schon deswegen eine sehr viel lustvollere Lektüre als andere „Romane der Bewegung“, weil es die Sachen schreibt, wie sie sind und zwar nicht in diesem sattnam bekannten, wehleidigen Stil, sondern sehr bewußt, aber auch sehr überlegen. Und das ist allerdings viel schwieriger zu verdauen, als Stefan's Lösung: ich finde es aber wichtig, diese Art von Realismus zu akzeptieren, da es immerhin eine Menge Frauen gibt, denen sowas ständig ‚passiert‘. Etwas, mit dem man leben muß und nichts, was man in einer Besprechung als „abgeschmackt“ abtun könnte . . . Das aber ist nicht Jong's Schuld, das ist auch nichts, was man mit 'nem bißchen mehr Feminismus abstellen könnte. Anstatt es mit ‚feministischer Waage‘ zu wiegen und zur moralischen ‚Bruchlandung‘ zu erklären — müssen wir es akzeptieren als eine mögliche Form, als Frau/Mensch zu leben und zu schreiben. Deswegen wunderte mich das Prädikat langweilig sehr. Langweilig aber ist die Courage nicht — ich freu' mich auf die nächste Nummer.

Mechthild Küpper, Berlin

Die Rundnasen und die Spitznasen

Ich weiß nicht was Du, Sibylle, in Portugal gesehen hast, was Dich wütend gemacht hat und weshalb Du dazu kommst zu behaupten, die portugiesische Revolution gehe an 53 % der Bevölkerung vorbei.

Ich jedenfalls war auch in Portugal — und habe genau dort erlebt, was Achtung der Frau in einer Revolution bedeutet.

Du wirfst Manta vor, er stelle die Frau als Reaktion, als Zensur, schlechthin als Hexe dar. Weshalb verschweigst Du, daß er auch Gerechtigkeit und Demokratie als Frauen darstellt? Weshalb stört es Dich, daß die Frauen mit Kind(ern) dargestellt werden? Warum sollen sie nicht an der Seite der fortschrittlichen Männer stehen?

Hast Du auch mit Landarbeiterinnen gesprochen? Haben sie Dir auch von der neuen Frauencooperative in ihrem Dorf erzählt, bei welcher fast alle Frauen mitmachen? Und von der neuen Sozialversicherung? Ich beispielsweise wurde beim Besuch einer Cooperativa Agraria von einer Frau über die Tätigkeit, die Organisation und die Probleme der Cooperativa informiert. Ich habe Männer voller Hochachtung über Catarina Eufemia (die einen Landarbeiterinnenstreik anführte und dafür

von der PIDE erschossen wurde) und die Rolle der Frauen überhaupt sprechen gehört.

Übrigens, Catarinas Gesicht ist es auch, das die Abzeichen der PCP schmückt.

Warst Du im Theater Adoque in Lissabon? Hast Du gesehen, wie dort die Frauen dargestellt werden? Von Frauen, die während der Zeit des Faschismus teilweise im Gefängnis saßen.

Nachdem ich all dies (und noch vieles mehr) gesehen und erlebt habe, erscheint es mir unfair und realitätsfremd zu behaupten, diese Revolution sei an den Frauen vorbeigegangen. Ich denke, wir müssen uns doch Klarheit darüber verschaffen, wer unsere Feinde und wer unsere Freunde sind und weder kleinlich noch wehleidig alle Männer in einen Topf werfen. Anjuska Weil, St. Gallen

Kritik und Gegenkritik

Mir ist es vollkommen unverständlich, wie ein solcher Brief, der eine einzige Rechtfertigung für das Vorgehen der britischen Armee darstellt, ohne Kommentar abgedruckt wird. Für die Verfasserin ist die britische Armee da „um in Nordirland ein einigermaßen erträgliches Leben zu sichern“. Für wen und etwa dadurch, daß sie mit Panzern gegen Demonstranten brutal vorgeht?

Nirgendwo geht H.R. auf die ursprüngliche Unterdrückung der katholischen Bevölkerung durch die staatliche Gewalt ein — und trotzdem will sie beide Gruppen für den Bürgerkrieg verantwortlich machen und „das können nur die Frauen, denn sie haben das Recht auf ihrer Seite“.

Wo nehmen sie das Recht her? Daraus, daß sie Frauen sind, daß sie sich von den kriegerischen Vorstellungen der Männer gelöst haben, daraus, daß sie Frieden wollen??

Gitte Schefer, Berlin

Liebe Frauen

Ich finde eure Zeitung wirklich gelungen, was mich aber langsam beschäftigt, ist die Frage, ob sie nicht für „Nicht-Großstädterinnen“ eine Nummer zu groß ist. Ich arbeite beispielsweise im FZ Konstanz und wir machen dort auch Beratung. Nur —, wenn ich dann so einen Artikel, wie den der BIFF-Frauen lese, bekomme ich auch ohne Männer Minderwertigkeitskomplexe. Es ist schwer, in einer „heilen“, idyllischen Stadt, die, wenn überhaupt, von der „Frauenbewegung“ nur im Zusammenhang mit Demonstrationen erfährt, Bewegung in die Frauen zu bringen. Vielleicht interessiert es auch Berlinerinnen, was in der „Provinz“ geschieht, sicher aber gibt es noch eine Menge „Provinzlerinnen“, die ähnliche Schwierigkeiten haben wie wir. Vielleicht sind bei den eingesendeten Beiträgen auch mal Berichte über Erfahrungen in Kleinstadt-Frauzentren, denn die COURAGE wird ja nicht nur in Berlin verkauft. Sabine Schafft, Kreuzlingen

Impressum:

Berliner Frauenzeitung COURAGE

Postfach 309
1 Berlin 62

Redaktion: Barbara Duden, Sigrid Fronius, Reingard Jäkl, Ingrid Kaemmerer, Irmela von der Lüche, Christa Müller, Sibylle Plogstedt, Monika Schmid, Ele Schöfthaler, Sabine Zurmühl

Endredaktion: Ele Schöfthaler (verantwortlich), Sigrid Fronius, Sibylle Plogstedt

Mitarbeiterinnen und Autorinnen dieser Nummer: — Sophie Behr, Karin Burkhart, Denise David, Marieluise Fleißer, Frauengruppe Beschwerdebrief Pulsstraße, Petra Greiner, Sarah Haffner, Initiativgruppe Frauenarbeitslosigkeit, Marielouise Janssen-Jurreit, Marion Lee, Dora Lent, Carola Meier, Dagmar Luuh, Gab Panek, Karin Petersen, Renate Scherer, Traute Siebert, Hilke Schlaeger, Uni-Frauen-Initiative, Sylvia Wetzel

Layout: Dagmar Franz, Cornelia Gewand, Marion Haynes, Susanne Jaeger, Rosi Kurnel, Ingrid Schulte, Renate Schulte, Henrike Seringhaus, Ingrid Weber, Renate Wetzel, Ulla Oberbeckmann

Fotos: Elfi Fröhlich 12, S. Fronius 5, Landesbildstelle 29, P. Ruppenthal 6, M. Schmid 40, H. Seringhaus 3, 26, 33, 34, 35, aus Shoulder to Shoulder 52.

Grafik: Ruth Jaeggi 7/8, Dagmar Franz 44, U. Glaeßner 25, 27, aus: Leipziger Illustrierte Zeitung 1873: 16, Renate Schulte 31

Repros: Viva-Frauendruck

Satz: Irma Grininger

Druck: Oktoberdruck

Buchbinder: Stein

COURAGE erscheint jeweils zum 15. des Monats

Auflage: der Nr. 4 20.000

Alle Rechte vorbehalten. Copyright liegt bei COURAGE. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder. COURAGE lädt zum Einsenden von Manuskripten ein

Die nächste öffentliche Redaktionssitzung der COURAGE findet am 2. Januar im neuen Frauenzentrum in der Stresemannstraße 40 um 11 Uhr statt.

Redaktionsanschrift: 1 Berlin 12, Bleibtreustr. 48, Gartenhaus links, Tel.: 883 65 29

Anzeigen: Sigrid Fronius (verantwortlich) COURAGE, 1 Berlin 12, Bleibtreustr. 48 Es gilt Anzeigenpreisliste Nr. 2, Oktober 1976

Bank: Berliner Frauenzeitung COURAGE (S. Zurmühl), Berliner Bank, Konto-Nr. 1985083200 (BLZ: 100 200 00) Postscheckkonto: Sabine Zurmühl, 21 188—106, PSch Bln W

COURAGE ist in Berlin zu erhalten an Kiosken, im Buchhandel, in Frauenbuchläden, Frauenkneipen, Kinos.

Vertriebsorganisation: Der Abend, Tel.: 26 9 1 11

Buchhandelsvertrieb: Zirk, Berlin — Frauenoffensive, München — SOVA, Frankfurt — Pinkus, Schweiz



im nächsten Heft:

**Hausgeburt –
eine Alternative ?**

Gespräch mit

Gloria Steinem,

Herausgeberin der feministischen

Zeitschrift „MS“ in Amerika

Prostitution